



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Nähere Berichte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Reserve befanden sich das III. und X. Corps, von denen nur geringe Abtheilungen im Gefecht waren, und zwar größtentheils Artillerie. Der Feind stand in einer festungsähnlichen Position mit seiner ganzen Armee, ausgenommen das Corps Mac Mahon und zwei Divisionen des de Failly'schen Corps. Bei Einbruch der Nacht waren sämtliche Höhen erstürmt. Der Verlust ist noch nicht annähernd zu schätzen. General Craushaar (Sachse), Oberst Röder und Erhart todt. Die Schlacht dauerte von 12 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends. Mehrere tausend Gefangene wurden gemacht. Generalquartiermeister Diese ist am 22. d. Morgens 7 Uhr eingetroffen.

von Podbielsti."

Dresden. Das „Dresdn. Journ.“ veröffentlicht folgende beiden an den König von Sachsen gerichtete Telegramme:

„Pont à Mousson, 21. August.

Sr. Majestät dem Könige von Sachsen.

Nachdem ich nun den ganzen Umfang, den Deine Truppen an dem Siege vom 18. August genommen haben, übersehen kann, muß Ich Dir zu diesem Erfolge Meinen Glückwunsch aussprechen. Freilich ist der Verlust sehr bedeutend.

Wilhelm."

Von dem Kronprinzen ist an Sr. Majestät den König die Meldung gelangt, daß das königl. sächsische (XII.) Armeecorps in der Schlacht bei Rezonville und Gravelotte am 18. August theilhaftig gewesen ist und sich brav gehalten hat. Unsere Verluste werden als groß bezeichnet. Unsere beiden königlichen Prinzen sind wohl.

München. Noch am 19. trifft beim königlichen bayerischen Kriegsministerium folgende amtliche Nachricht ein: „Gestern unter Sr. Majestät dem Könige von Preußen blutige Schlacht in der Gegend von Metz bei Rezonville und Gravelotte. Die französischen Stellungen wurden am Abend nach hartem Kampfe genommen und die Franzosen gegen Metz zurückgeworfen. Sämmtliche Verbindungen mit Paris sind abgeschnitten.“

Nähere Berichte.

Aus der „Kreuzzeitung“:

„Erst jetzt übersieht man, was die beiden blutigen Schlachten vom 16. und 18. westlich Metz erreicht haben, und man kann von deutscher Seite mit Ruhe und Zuversicht auch die nun folgende weitere Entwicklung der Dinge erwarten. Der Kaiser Napoleon hat die Armee verlassen, ist aber nicht nach Paris, sondern nach Chalons ausgewichen, und zwar in aller Stille unter dem Eindruck der am 16. verlorenen Schlacht; die einzige wirkliche und zuverlässige französische Armee ist fest in Metz eingeschlossen, von einer Uebermacht umstellt, jede Zufuhr zur Festung, auch die Eisenbahn nach Thionville abgeschnitten, die Vortruppen der kronprinzlichen Armee bereits vor Verdun, alle Proviant- und Munitionstransporte aus Deutschland zur Armee geordnet und ununterbrochen, eine Militär-eisenbahn südlich um die Festung herum im Bau begriffen und bald fertig, zwar beleidigter Stolz, aber kein Aufschwung in der französischen Nation — das ist die augenblickliche Situation. Gerade vier Wochen nach der französischen Kriegserklärung schlägt König Wilhelm mit 300 000 Mann die so gerühmte, stolze und siegesgewisse Armee Napoleons III., wirft sie hinter sich in eine Festung und sieht den Weg nach Paris so offen und unbeschränkt vor sich liegen, daß es nur noch des Marschirens, kaum mehr des Schlagens zu bedürfen scheint. Da erst jetzt der Verlauf der großen Schlacht vom 18. bekannt wird, so will ich versuchen, ein Bild derselben zusammenzustellen, nachdem ich das Schlachtfeld des 16. und 18. in seiner ganzen Ausdehnung zweimal besichtigt und verlässliche Erkundigungen eingezogen. Die Schlacht am 18. kann aber in ihrer ganzen Bedeutung nicht erkannt und verstanden werden, wenn nicht auch ihre

Einleitung am 14. in die Darstellung aufgenommen wird, weil aus dieser sich die Zusammenstöße am 16. und 18. erst ganz erklären.

Am 14. August befand sich der Kaiser Napoleon III. in Metz und scheint für den 15., dem sogenannten Napoleons-Tage, auf dem östlichen, nach deutscher Seite hin liegenden Ufer der Mosel, eine Schlacht, oder doch wenigstens ein Gefecht vorbereitet zu haben, um zunächst die empfindliche Scharte von Forbach auszuweken und seine schon etwas verstimmtete Armee durch das Andenken an die glorreiche Zeit des ersten Napoleon zu begeistern. Dazu hatte Marschall Bazaine einen bedeutenden Theil der in und bei Metz versammelten Armee östlich von der Festung mit dem rechten Flügel an dem Flüsschen Seille Plantières und Vallières aufgestellt, die Vorposten bis Ars Laqueux, Colombey und Montoy. Dieser Stellung gegenüber stand das preussische I. Armeecorps (Ostpreußen, General von Manteuffel), das VII. Westphalen, General von Zastrow), und hinter diesen beiden das VIII. Rheinländer, General von Göben), also die 1. Armee des Generals von Steinmetz. Die Vortruppen des VII. Corps kamen am Mittage des 14. erst zu Reckereien mit dem Feinde; es kamen Verstärkungen, nach einander von beiden Seiten, und es entbrannte ein erbitterter Kampf, der bis zum Abende dauerte und damit endete, daß Truppentheile des VII. und I. Corps bis auf das Glacis der Außenwerke von Metz vordrangen und hier als Sieger bis zum Tagesanbruch stehen blieben, ihre Todten begruben und ihre Verwundeten zurückschaffen konnten. Dieser Kampf am 14. verwarf den französischen Feldherren ihren Plan zu einer mit der Begeisterung eines Napoleonischen Gedentages gelieferten Schlacht und sie zogen sich durch Metz hindurch auf die Westseite der Festung, also auch über die Mosel, um den beachtlichsten Rückmarsch nach Chalons anzutreten. Statt einer Schlacht sahen die Felder östlich von Metz am 15. den König von Preußen, der auf die Meldung vom Gefechte am Abend des 15. von seinem Hauptquartier Hery herübergekommen war und das Gefechtsfeld beritt. Hier scheint nun der Gedanke entstanden zu sein, ob man nicht durch ein rasches Vorgehen über die Mosel, südlich der Festung, die französischen Truppen in und bei Metz festhalten und vor ihnen die Straße nach Paris gewinnen könne, worauf ja schon der Vormarsch der kronprinzlichen Armee von Nancy aus, auf Toul und Verdun hinzudeuten schien. Dem entsprechend erhielt die 2. Armee, Prinz Friedrich Karl, den Befehl, mit dem III. und IV., Garde-, X., XII. und IX. Armeecorps an verschiedenen Stellen über die Mosel zu gehen, das II. Corps, welches eben Pont à Mousson passirt hatte, an sich zu ziehen und sich südlich von der Festung auf die Pariser Straße zu werfen. Diese Bewegung wurde ausgeführt und entwickelte sich aus ihr das blutige, aber auch besonders glorreiche Gefecht am 16., welches sich von Novéant über Gorze bis auf das Plateau bei Rezonville zog. Als die Franzosen in Metz Nachricht von diesem Ueberstreiten der Mosel erhielten, warfen sie 7 starke Divisionen ihm südwestlich entgegen, und gegen diese 7 französischen gewannen 4 preussische Divisionen vom III., IV. und X. Armeecorps einen glänzenden Sieg, dessen Bedeutung nach allen Richtungen hin kaum hoch genug angeschlagen werden kann. Es wird der Geschichtsschreibung vorbehalten bleiben müssen, ihn auch in seinen glänzenden Details zu würdigen und die außerordentlichen Schwierigkeiten und Hindernisse erkennen zu lassen, welche ihn erschwerten und fast unmöglich zu machen schienen. Der Erfolg war: Bivouac der siegreichen preussischen Truppen auf dem schwer mit edlem deutschen Blut gedüngten Schlachtfelde und Zurückdrängen der Franzosen bis nach Metz.

Das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs war am 16. von Hery nach Pont à Mousson verlegt worden, und von hier aus begab sich Sr. Majestät am 17. früh 4 Uhr, die Mosel abwärts, über Pagny und Gorze nach dem Schlachtfelde, um Dispositionen für die weitere Ausnutzung dieses Sieges zu geben. Um die 2. Armee noch zu verstärken, erhielten die beiden Corps VII. und VIII. der

1. Armee (von Steinmetz) den Befehl, ebenfalls über die Mosel zu gehen, während das I. Armeecorps östlich Metz zur Beobachtung stehen bleiben sollte. Das VII. Corps ging bei Corny, das VIII. bei Pagny über, so daß sich nun das II., III., IV., VII., VIII., IX., X., XII. und das Gardecorps, also 9 Armeecorps südwestlich von Metz jenseit der Mosel befanden und nördlich die Straße von Paris vor sich hatten, auf welcher die ganze französische Armee sich von Metz nach Chalons zurückziehen wollte. Kaiser Napoleon hatte unter dem Schutze von zwei Grenadier-Regimentern seiner Garde in einem Dorfe nördlich von Gravelotte den Ausgang des Gefechts vom 16. erwartet und dann in der Nacht die Armeen verlassen, um auf einem Umwege nördlich nach Chalons zu gehen, weil preussische Cavallerie die Verbindung zwischen Metz und Verdun bereits unsicher machte. Unter diesen Umständen wurde die Schlacht für den 18. beschlossen und die Dispositionen dazu nun so getroffen, daß nicht bloß ein Belästigen und Verhindern des Abmarsches der großen französischen Armee auf Chalons, sondern ein vollständiges zur Seite- und Hineinwerfen derselben in die Festung Metz, sowie deren Einschließung der Zweck war. Dahin zielte — wie es scheint von den Franzosen nicht erkannt — die ganze Disposition zur Schlacht des 18., welche übrigens erst um Mittag begann, als sämtliche Corps ihre Stellungen eingenommen und ihre Vorbewegungen begonnen hatten. Die Franzosen hatten den Mittelpunkt ihrer Stellung in dem Dorfe Gravelotte und auf den Höhen Chatel St. Germain und Rozieruelles, sowie in den Wäldern St. Marcel, les Dignons und de Bauz und die Pause am 17. benutzte, dieselbe durch Schützengräben, Einschnitte, Berhaue und Verschanzungen aller Arten und Dimensionen so zu verstärken, daß sie mit Recht vertrauen konnten, entweder gar nicht angegriffen zu werden oder jeden Angriff an diesen natürlichen und künstlichen, durch Schnellfeuer verteidigten Bollwerken scheitern zu sehen. Nach dem Augenschein und den Ergebnissen scheint nun der Plan folgender gewesen zu sein: Von Süden her links sollte das IX. Corps (Hessen, Schleswiger und Holsteiner) über Bionville und Rezonville nördlich den Wald und das Dorf St. Marcel — rechts das VII. Corps (Westphalen) und das VIII. Corps (Rheinländer) durch den Wald des Dignons Gravelotte und durch den Wald de Bauz Rozieruelles angreifen, alle drei Corps nicht ernstlich drängen, sondern das Gefecht so lange hinhalten, bis die Umgehung auf dem linken Flügel gelungen sei. Als Reserve war diesen drei Corps das II. Corps (Pommern) mit derselben Aufgabe zugeteilt.

Zur Umgehung des feindlichen Centrums bei Gravelotte und seines rechten Flügels bei Amanvillers war das XII. (königlich sächsische) Corps und das Gardecorps bestimmt, denen als Reserve das III. und X. Corps, welche in dem Gefechte am 16. so schwere Verluste gehabt, folgten. Die beiden erstgenannten Corps gingen über Doncourt, Fonaville und Ferme St. Marie-aux-Chênes bis auf die Höhe vor St. Privat, wendeten sich dann rechts, nahmen St. Privat und drangen nun von Norden her über Amanvillers in der Richtung auf Verneville gegen Gravelotte vor. Sämtliche Kämpfe von Süden, Westen und Norden gegen die Hauptstellung der Franzosen waren außerordentlich blutig und die Verluste entsetzlich, weil von beiden Seiten das Schnellfeuer wüthete und die Franzosen diesmal ihre bisherige, vorzüglich auf Deckung berechnete Kampfweise verließen. Sie gingen entschlossen und mit dem bis jetzt vermißten Glan vor, gewannen an einzelnen Stellen Terrain und unverkennbare Vortheile, besonders gegen den Angriff von Süden her durch die Bois des Dignons und Bois de Bauz. So stand die Schlacht stundenlang in unerhörtem Feuer, bis endlich das II. Armeecorps (Pommern), und zwar die 3. Division desselben (General von Hartmann) unter der Führung des commandirenden Generals von Fransecky, zum Angriff gegen die Höhen von Rozieruelles vorging und zwar mit klingendem Spiel, ohne einen Schuß zu thun, fest entschlossen zum Bajonnetkampf. Es handelte sich dabei um Höhen von 300

bis 600 Fuß, deren steile Abhänge mit drei Reihen tiefer Schützengräben, etagenförmig über einander, und am Rande des Plateaus mit zahlreicher Artillerie besetzt waren. Und diese, dem Anschein nach unnehmbare Stellung nahmen die braven Pommern. Damit war aber auch der Muth und die Widerstandskraft der Franzosen dermaßen gebrochen, daß sie sich widerstandslos in die Festung Metz hineintreiben ließen und die Verfolgung erst vor den Außenwerken der Westseite endete.

Der Sieg ist theuer erkauf! Das Blutbad war entsetzlich. Die Verlustlisten werden lang werden, aber der Stolz der Franzosen liegt zu Boden. Sie haben ihre beste Armee in eine Festung einsperren, diese von der Verbindung mit Paris abschneiden und für die nächste Zeit zur Unthätigkeit verdammen lassen müssen.

Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Karl, der Höchstcommandirende der 2. Armee, war am Abend nach dem glorreichen Erfolge bei Bionville nach Gorze zurückgekehrt. Am Morgen 4 Uhr erschien der Prinz bereits wieder auf dem Schlachtfelde und ritt dasselbe ab, um die Stellungen und weiteren Bewegungen der Feinde zu recognosciren. Nach 6 Uhr Morgens kam Se. Majestät der König mit der ganzen Suite auf der Höhe von Gorze an; die Begegnung mit dem Prinzen war sehr herzlich, und in Begleitung des Feldherrn ritt der König über die blutige Wahlstätte, auf welcher so viele treue und brave preussische Landesfinder lagen. Auf dem Wege von Rezonville gegen Gravelotte hin waren französische Zeltlager zu bemerken, in denen rege Bewegung zu herrschen schien. Pöthlich im weitem Verlauf des Weges erschienen in der Ferne auf einer Höhe französische Tirailleurs, Hornsignale wurden vernehmbar; es waren alle Anzeichen da, als ob die französischen Colonnen im Anvanciren begriffen wären. Dagegen wurden von den 15. Ulanen Flanqueurs ausgeschickt. Als dieselben aber den Feinden näher kamen, waren dieselben, ohne daß ein Schuß gefallen war, verschwunden. Nach der Besichtigung des Schlachtfeldes ließ der König die Cavallerie, die am vorhergehenden Tage im Gefechte war, desfiliren; an die Infanterie ritt der hohe Herr heran. Im Laufe des Vormittags wurde unter freiem Himmel zwischen dem König, dem Prinzen Friedrich Karl, dem Chef des großen Generalstabes General von Moltke und dem der 2. Armee, General von Stiehle, Berathung gepflogen, wonach Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Karl eine fast zweistündige Besprechung mit dem General von Moltke hatte. Im Laufe des Nachmittags kehrte Se. Majestät der König nach dem Hauptquartier Pont à Mousson und Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl nach dem Hauptquartier Buzières zurück.

Die Bewegung, welche man in den französischen Zeltlagern bemerkt hatte, war dahin zu deuten, daß die Truppen mit dem Abbruch des Lagers beschäftigt seien, daß die Armee also eine andere Rückzugslinie zu gewinnen suchte, nachdem ihr diejenige nach der Straße von Metz nach Verdun durch den Sieg von Bionville abgeschnitten war. Es blieb ihm also nur die Straße Metz-Briey in der nordwestlichen Richtung übrig, auf welcher er sich nach Chalons und Paris zurückziehen suchen würde, und gegen diese seine Absicht waren alle militärischen Vorkehrungen getroffen. Am Morgen des 18. brach Se. Königl. Hoheit der Prinz mit dem Hauptquartier auf, begab sich nach Mars la Tour und versammelte dort die commandirenden Generale des Gardecorps, des IX. und XII. Armeecorps, den Prinzen August von Württemberg, den Kronprinzen von Sachsen, General von Manstein, und gab ihnen mündlich für den Tag die Dispositionen. In erster Linie sollte das IX. und Gardecorps vorgehen, das VII. und VIII. von der 1. Armee. Letztere beiden waren bestimmt, auf den äußersten rechten Flügel gegen Gravelotte und Bois de Chatel zu selbstständig und unabhängig von der 2. Armee, wenn auch in Fühlung mit ihr zu operiren. Das Centrum der ganzen Aufstellung, den rechten Flügel der 2. Armee, bildete das IX. Corps, links an dasselbe schloß sich das Gardecorps an; das XII. Corps war auf dem

linken Flügel gleichsam im rechten Winkel aufgestellt, um von der Umgehung des rechten feindlichen Flügels auf Roncourt zu stoßen.

Das II., III., X. Corps standen in zweiter Linie in Reserve. Aus den Regiments-Nummern der gefallenen Franzosen konnte man entnehmen, wie viel und welche französische Corps und in welcher Stellung sie der preussischen Schlachtlinie gegenüber standen. Das Centrum der Franzosen bildete das Corps l'Admirault, wahrscheinlich mit der Garde-Grenadier-Division auf dem rechten Flügel als Reserve. Mit dem linken Flügel schloß dasselbe an das Corps Frossard an; Corps Bazaine war der linke Flügel der ganzen Stellung, der rechte derselben Corps Canrobert. Derselbe stützte sich auf Ste. Marie-aux-Chênes und Ste. Privat-la-Montagne, während der linke an Moscau sich anlehnte. Das Centrum war das Dorf Amanvillers. Bis gegen 10 Uhr Morgens hielt der Höchstcommandirende auf der Höhe von Bionville und hatte von da den Befehl zum Vorgehen des IX. Corps auf Berneville und Amanvillers gegeben. Die 18. Division besetzte mit ihrer Avantgarde Berneville, wonach das Corps den Vormarsch auf das Centrum des Feindes fortsetzte. Dasselbe wurde aber von dessen Artillerie sowohl, die sich auf den Höhen von Montigny-la-Grange bis St. Privat-la-Montagne entwickelt hatte, als von der Infanterie, die von der Fronte eines Lagers auf dieser Höhe in Anmarsch auf Berneville, wovon sie sich wieder in ihre Stellung zurückgezogen hatte, mit solchem Feuer überschüttet, daß es sich nur darauf beschränken konnte, durch zähes und müthiges Aushalten in dem Kugelregen das Centrum des Feindes zu beschäftigen und in Schach zu halten. Obwohl auch die Corps-Artillerie des IX. Corps dem Feinde gegenüber in wirksame Schußweite gebracht wurde, so hatte dieselbe doch sehr starke Verluste; die Batterie König verlor allein an 100 Pferde, stellte darum ihr Feuer aber doch nicht ein. Die Artillerie, durch wiederholte Offensivstöße des Feindes bedroht, wurde durch einen gelungenen Angriff des Füsilier-Bataillons des 85. Regiments degagirt. Das Geschöß Champenois wird durch die sächsischen Jäger genommen. Gegen 4 Uhr waren die Batterien des feindlichen Centrums zum Schweigen gebracht worden und von da blieb das Gefecht, einige Offensivbewegungen des Feindes abgerechnet, die von heftigem Gewehrfeuer begleitet waren, auf beiden Seiten stehen. Das Gardecorps hatte den Befehl erhalten, unterstützt vom XII. (sächsischen) Armeecorps zum Angriff auf den rechten Flügel des Feindes vorzugehen. Da aber die Sachsen sich noch nicht entwickelt hatten, so bekam die Corps-Artillerie und die der 1. Garde-Division unter dem Befehl des Generals Prinz Hohenlohe den Auftrag, gegen die starken feindlichen Stellungen bei St. Marie und St. Privat durch ihr Feuer vorläufig in Wirksamkeit zu treten. Diese Operation war von imposanter Wirkung. Mit Eintreffen der 47. sächsischen Infanterie-Brigade unternahm die 1. Garde-Infanterie-Division den Sturm auf das Dorf Ste. Marie-aux-Chênes. Erstere griffen dasselbe in westlicher Richtung, letztere in östlicher und südöstlicher Richtung an. Trotz des ungünstigen Terrains, das unsern Truppen keinerlei Deckung gewährte, wurde die Position nach kurzem, heftigem Kampfe genommen. Der Feind zog sich auf seine letzte, stärkste, dominirende Stellung, auf das Dorf St. Privat-la-Montagne zurück. Gegen 5 Uhr waren auch die feindlichen Batterien auf dieser Höhe durch das energische und sichere Eingreifen der Corps-Artillerie zum Schweigen gebracht worden und der Feind unterhielt nur noch durch die starke Infanteriebesatzung des Dorfes ein heftiges Gewehrfeuer. Dasselbe war bei dem 1500 Fuß fernen Schußfelde, welches ihm die Position gewährte, von intensivster Wirkung. Nichts desto weniger gingen die Garde-Infanterie-Regimenter zum Frontangriff gegen diese formidable Position vor; auf dem rechten Flügel die 2. Garde-Infanterie-Division, mit Ausnahme der 3. Garde-Infanterie-Brigade, die zur Unterstützung des IX. Corps detachirt war, auf dem linken die 1. Garde-Infanterie-Division, im Centrum unterstützte die Artilleriemasse den

Angriff. Die 23. (sächsische) Division, unter dem Commando Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg von Sachsen sollte den Angriff durch eine Flankenbewegung nach dem rechten Flügel des Feindes auf Roncourt zu unterstützen und dort denselben im Rücken fassen. Aber noch waren die sächsischen Bataillone nicht heran, um durch ihre Einwirkung den hartnäckigen Widerstand des Feindes gegen den Frontangriff der Garde zu paralyfieren; der letztere mußte darum eingestellt werden, nur auf kurze Zeit, bis die sächsische Infanterie ihre Bewegung auf Roncourt ausgeführt hatte. Gleichzeitig mit derselben hatte auch die 1. Garde-Infanterie-Brigade den Ort erreicht, und nun wurde der Stoß in der Front und der Flanke gegen das stärkste und letzte Bollwerk des Feindes, St. Privat, mit einer Wucht, einer Bravour vollführt, die jeden Widerstand erlödete und binnen kurzem auch diesen feindlichen Hauptstützpunkt dem Feinde wegnahm. Jedes Haus war eine kleine Festung, jedes war durch die unfehlbare Ziel- und Schußfertigkeit der Gardecorps- und später der sächsischen Artillerie in Brand und Trümmer geschossen; aber auch diese Ruinen mußten Schritt für Schritt genommen werden; jeder Schritt ward auch mit dem Blute unserer über alle Maßen braven Truppen bezahlt. An der Spitze der 45. (sächsischen) Infanterie-Brigade war der Generalmajor von Graushaar gefallen, an der Spitze des 1. Garde-Regiments zu Fuß der Oberst von Röder, von dem Gardecorps war schließlich fast kein Stabsoffizier mehr übrig, der nicht verwundet gewesen wäre. Zu beiden Seiten der Straße, die von St. Marie nach St. Privat führt, ist das Leichenfeld der preussischen Garde; dort sind den tapfern Offizieren und Mannschaften die Gräber gegraben. Die Dunkelheit machte dem ruhmvollen Kampfe ein Ende; in ihrem Schutze zog sich der Feind, von Infanterie- und Artilleriefener wirksam verfolgt, auf die Straße nach Metz zurück. Aber auch im Centrum bei Amanvillers mußte er durch die Offensivbewegungen, welche gegen Abend das IX. Corps mit Unterstützung der 3. Garde-Infanterie-Brigade unternahm, seinen Rückzug nehmen.

Das VII. und VIII. Corps, die, wie bereits bemerkt, unabhängig von der 2. Armee auf dem äußersten Flügel derselben nach der Linie Gravelotte-Chatel operirten, griffen den linken Flügel des Feindes, der sich an Moscau anlehnte, in seinen ebenfalls vortrefflich gedeckten und starken Stellungen an und warfen ihn in das Bois de Chatel zurück, so daß er nothwendiger Weise seinen Rückzug in den Bereich des Forts St. Quentin antreten mußte. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat er sich nach Woippy in das Moselthal geworfen, um von da nach Metz zurückzugehen. Noch in der Nacht wurden Abtheilungen der sächsischen Cavallerie beordert, bei Richemont und bei Mezières im Moselthale den Telegraphen an der Eisenbahn nach Bionville zu zerstören. Die Truppen bivouaquirten; die Corps, welche in Reserve gestanden hatten, gaben die Vorposten. — Der Höchstcommandirende, Sr. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl, hat am 18. von Anfang bis zu Ende die Schlacht von verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes aus geleitet und kehrte Abends nach seinem Hauptquartiere zurück.

Als die Franzosen im Laufe des Gefechts erst merkten, worauf es eigentlich abgesehen war, wurde ihr Widerstand wahrhaft verzweifelt. Es scheint ihnen das geschickte Manöver eines Abdrängens von Paris nicht entfernt in den Sinn gekommen zu sein; sonst würden sie eben die Pariser Straßen stärker besetzt, oder den Abmarsch nach Verdun schon begonnen oder wenigstens eingeleitet haben, und die Ueberzeugung, auf diese Weise wahrscheinlich für die ganze übrige Dauer des Krieges paralyfirt zu sein, scheint einen furchtbaren Eindruck auf sie gemacht zu haben, so daß die letzten Momente des Kampfes den Charakter der Verzweiflung ihrerseits, deutscherseits aber den der rücksichtslosten Aufopferung und Hingebung trugen. Aus der Erzählung der aufs Aeußerste erschöpften Soldaten konnte man die außerordentliche Hestigkeit des Kampfes erkennen, in welchem die Franzosen zum ersten Mal seit Beginn der Campagne ihre

frühere Energie wiedergesunden zu haben schienen. Die letzte Attaque der 3. Division (General von Hartmann) des II. Armeecorps, unter persönlicher Anführung des Generals von Fransecky gegen die Höhen hinter Gravelotte, auf deren Abhängen sich die Franzosen in drei Etagen Schützengräben über einander eingeschnitten und die über die Höhen hinlaufende Chaussee dahinter mit vieler Artillerie besetzt hatten, soll das Furchtbarste gewesen sein, was die Kriegsgeschichte der Neuzeit seit Verbesserung der Feuerwaffen kennt, und doch war sie siegreich, so daß sich heute Metz mit seinem verchanzten Lager vollständig umschlossen findet. Auf der östlichen, deutschen oder rechten Uferseite der Mosel steht das ganze I. Corps (von Mantouffel), auf der westlichen, Pariser oder linken Moseluferseite nördlich das XII. Corps (die königl. sächsischen Truppen), deren Cavallerie bereits die Eisenbahn, welche von Metz nach Thionville führt, an zwei Stellen zerstört, also auch hier die Flucht versperrt hat; südlich daneben das Gardecorps, südlich daneben das IX., dann ganz im Süden auf dem eigentlichen Schlachtfelde das XVIII., das VIII. und VII. Corps. In Reserve auf der Pariser Straße das III. und X. Corps und auf besonderem Ehrenplatz zunächst am Feinde, auf den von ihm erstürmten Höhen, das II. Corps. Das IV. Corps scheint zu einer besonderen Bestimmung abcommandirt zu sein, und gewiß wird man sehr bald von demselben hören. Je deutlicher sich die jetzt gewonnene Stellung übersehen, je größer erscheint der Erfolg des kühnen Manövers. Auch diesmal gerieth Sr. Majestät der König wieder persönlich in Gefahr, und zwar bei den Angriffen des VII., VIII. und endlich des II. Corps auf Gravelotte, so daß man es dem Kriegsminister von Roon nicht genug danken kann, daß er den König bestürmte, diese gefährliche Stelle zu verlassen. Am 19. blieb der König noch den ganzen Vormittag auf dem eroberten Schlachtfelde, Berichte von allen Seiten empfangend. Die einschließenden Truppen schneiden sich jetzt ihrerseits gegen die Franzosen ein, so daß bald eine Circumvallationslinie gegen die Festung gebildet sein wird. Erst Mittags, nachdem Sr. Majestät den ganzen Erfolg des schweren Kampfes übersehen hatte, kehrte er über Gorze und Vagny nach Pont à Mousson zurück, und sind für die Truppen einige Ruhetage befohlen worden. Man erwartet für die nächsten Tage entweder einen Besuch des Königs in Nancy, oder die Ankunft des Kronprinzen hier."

Ein weiterer Bericht der „Kreuzzeitung“ vom 4. Garde-Grenadier-Regiment „Königin“ lautet:

„Wir brachen am 18. d. Mts. früh 5 Uhr aus unserem Bivouac auf und setzten unseren Marsch in nordöstlicher Richtung fort. Wir kamen dabei über das Schlachtfeld bei Mars la Tour, wo am 16. ein erbitterter Kampf stattgefunden, unsere Cavallerie und das 16. und 57. Regiment stark gelitten hatten. Die Gräber der gefallenen Offiziere, namentlich vom 2. Garde-Grenadier-Regiment, besuchten wir auf dem Kirchhof von Mars la Tour. Das Schlachtfeld war noch mit Leichen von Freund und Feind, todtten Pferden und allem möglichen Kriegsmaterial bedeckt. Hier sah ich die ersten französischen Uniformen, die Chassepots- und Mitrailleur-Patronen. Es reizte, ein Andenken vom Schlachtfelde mitzunehmen. Der Commandeur Prinz Salm, mit dem zusammen ich den ganzen Plan, während die Truppe weiter zog, abritt, konnte nicht widerstehen; er belud sich mit französischem Kriegsgeräth als Andenken und ahnte nicht, daß er so bald nähere Bekanntschaft mit demselben machen sollte. Gegen Mittag hörten wir in der Richtung auf Metz heftigen Kanonendonner, der sich uns immer mehr näherte. Die Schlacht hatte begonnen. Wir gelangten auf eine Höhe gegenüber der feindlichen Schlachtlinie und konnten, zunächst in Reserve, einige Stunden lang das gewaltige Schlachten-Schauspiel, in dem zuerst die groben Geschütze und Mitrailleur mit einander wetteiferten, später die Chassepots und das Büdnadel-Gewehr duettirten, ruhig beobachten. Allmählich wurde das feindliche Feuer schwächer, der Kanonendonner verhallte, die Mitrailleur hatten sich, wie es schien,

verschossen; große Staubwolken deuteten die Richtung an, in der der Feind sich zurückzog. Mißmuth darüber, daß wir vielleicht nicht einmal an der Ehre des Kampfes Theil haben würden, und Besorgniß, ohne Vorbeeren in die Heimath zurückkehren zu können, verbreiteten sich unter uns. Jetzt erhielt auch unsere Division den Befehl zum Vorrücken. Die leichte Artillerie und die Cavallerie wurde aber der Infanterie vorgeschoben. Es sah so aus, als solle die Verfolgung des Feindes beginnen. Immer mehr stimmten wir uns aus der Kampfes-Erregtheit in das ruhige Marschtempo hinein. Um 4 Uhr trafen wir bei St. Nil ein. Bald um 1/2 5 Uhr erhielten wir den Befehl vorzugehen. Das 1. und 2. Bataillon auf Amanvillers, das Füsilier-Bataillon auf St. Privat. Links neben uns war das Franz., rechts das Alexander-Regiment. Bald saukten uns die Granaten um die Köpfe. Ich war so lange beim Bataillon selbst geblieben und wurde nun vom Prinzen Salm aufgefordert, mich zurückzuziehen und mich nicht zu exponiren. Ich ritt zurück, ließ meinen Medicinikaren folgen und etablirte einen Verbandplatz bei St. Nil. Verwundete wurden gebracht; der erste ein Major vom Franz.-Regiment. Nach etwa einer halben Stunde setzte ich mich wieder auf meinen Fuchs, um mich nach dem Füsilier-Bataillon umzusehen und die Verbindung zwischen demselben und dem Verbandplatz durch Anstellung und Dirigirung der Krankenträger und Lazarethgehülfen herzustellen. Das Bataillon war unterdessen um mehrere hundert Schritt vorgerückt. Als ich mich demselben mitten im Gefecht näherte, wurde mir zuerst die Nachricht vom Tode des jungen Prinzen Salm gebracht, in demselben Augenblick der ältere Prinz Salm, unser Major, schwer verwundet entgegengetragen. Derselbe hatte einen Schuß in die Leber und Lunge; er übergab mir seine Kleinodien und trug mir einen Gruß an seine Frau auf; er fühlte, daß er sterben müsse, wir nahmen Abschied von einander; verbunden wollte er nicht werden; auf zweien, durch Mäntel zusammengehaltenen Gewehren ließ ich ihn ins Dorf zurücktragen.

Raum 30 Schritt weiter lag sein Adjutant todt, drei verwundete Offiziere, ein Feldwibel und eine große Anzahl von Füsilieren, die alle in der Nähe herumlagen, gaben mir vollauf zu thun. Von allen Seiten ertönte herzzerreißend der Ruf: Herr Stabsarzt, Herr Stabsarzt! Ich wendete mich von Einem zum Andern, schnitt Kugeln aus, verband, so gut ich konnte, ihre Wunden und erleichterte ihnen nach Möglichkeit ihre traurige Lage. Während dessen saukten und piffen die Kugeln um uns her, die Granaten wühlten rings um uns die Erde auf; ein fürchterliches Feuer war es, wie keiner der Offiziere sich zu erinnern weiß, gehört zu haben. Königgrätz war nichts dagegen. Die Franzosen waren auf der Höhe in einer sehr festen Position; unsere Reihen lichteteten sich und konnten nicht mehr vorwärts. Unser Füsilier-Bataillon lag, ein schmaler dunkler Streifen, wie angenagelt am Boden und wich und wankte nicht. Da kam ein Husaren-offizier herangesprengt und bat, nur Stand zu halten, es käme bald Hülfe. Nicht lange, so fuhren hinter uns vom X. Armeecorps frische Batterien auf, eröffneten ein wirksames Feuer und erschütterten die feindlichen Massen. Trommelwirbel hier und da, lautes Hurrah. Unsere Bataillone springen auf, die von Neuem gesammelten rücken wieder vor; der Sturm beginnt bei einbrechender Dunkelheit auf das in lichten Flammen stehende Dorf St. Privat la Montagne. Unsere wackeren Füsilier, die Franzer und Andere noch bringen ein, vertreiben den Feind hinter Mauern und Hecken und aus den Häusern und drängen ihn bis an den nächsten Waldbrand zurück; von unserer 9. Compagnie wird eine Fahne erobert. Der Sieg ist unser, ein entschiedener Sieg, wenn auch sehr theuer erkauft.

Etwa 300 Schritt von St. Privat entfernt, verfolgte ich, von einem Verwundeten hin und wieder aufblickend, den Verlauf des Kampfes. Als es so dunkel geworden war, daß ich nicht mehr zum Verbinden sehen konnte — etwa zu der Zeit, als die Schlacht entschieden war — nahm ich meinen Rückzug vom Schlachtfelde nach St. Nil, dem Ver-

bandplage zu. Unterwegs fand ich einen unserer Offiziere, von Arnim, dem ich vorher die Kugel ausgehauen, noch auf dem Felde liegen. Ich lud mir ihn auf den Rücken und trug ihn eine Stunde weit, bis ich ihn entgegenkommenden Krankenträgern übergeben konnte. Ich verließ mich in der Dunkelheit und kam erst spät auf einem Umwege in das Dorf St. Ail, wo ich vergebens nach meinem Medicin-farren, meinem Lazarethgehilfen, meinem Burschen und meinem Pferde, das ich auf dem Schlachtfelde einem Leicht-verwundeten übergeben und später nicht wieder zu Gesicht bekommen hatte, mich umsah.

Ich ging endlich in ein Bauernhaus, wo ich noch mehrere Verwundete von unserem Regimente fand, mit denen ich, nachdem ich sie noch verbunden, zusammen auf Stroh die Nacht hindurch, natürlich ohne zu schlafen. Die Aufregung des Tages, die übergroße Müdigkeit, das schlechte Lager, das Wimmern der Verwundeten ließen mich nicht dazu kommen. Am anderen Morgen fand ich das Regiment und bei demselben meinen Medicin-farren, mein Pferd und den Burschen, Alles wohl erhalten, an der Chaussee zwischen St. Privat und Ste. Marie-aux-Chênes.

Die Verluste, die wir erlitten haben, sind folgende: 6 todt Offiziere, davon 5 allein von unserem Füsilier-Bataillon, 18 verwundete Offiziere, davon 4 vom Füsilier-Bataillon. Unteroffiziere und Gemeine sind theils todt, theils verwundet oder vermißt an 900, davon kommen auf unser Bataillon 357.

Unter den ergreifenden Klängen unserer Regiments-musik senkten wir mit Jesus meine Zuerst unsere todtten Offiziere und Feldwebel neben der Chaussee hinter einer niedrigen Mauer in ihr flaches, flüchtiges Soldatengrab, deckten ihre blaffen Gesichter mit Mänteln zu, warfen drei Hände voll Erde darüber und bald erhoben sich über ihnen die niedrigen Hügel; kleine Holzkreuzchen mit ihren Namen, an das Kopfende gesteckt, bezeichnen die Stelle, wo sie in Frieden ruhen. Wer für das Vaterland stirbt, ruht auch in fremder Erde im Vaterland!

Den ganzen Tag über wurden von allen Seiten die Verwundeten nach den nächsten Dörfern in die Lazarethe geschafft, Freund und Feind. Jammer und Glend die Fülle. In allen Häusern, allen Ställen, auf allen Gängen, auf den Dunghaufen vor den Häusern lagen die Armen herum, hungernd und durstend, ärztlicher Hilfe und freundlicher Pflege harrend. Ich bin in St. Ail und Ste. Marie gewesen und habe geholfen, wo ich konnte und wie ich es vermochte. Es ist nicht viel, was der Einzelne leisten kann; recht niederdrückend ist das Gefühl, wie wenig man bei solcher Noth helfen kann."

Die Betheiligung des Garde-Schützen-Bataillons schildert ein in der „Kreuzzeitung“ abgedruckter Privatbrief wie folgt (derselbe beginnt mit dem 17. August):

„Wir lagen in gut konstruirter Laubhütte nach ermüdendem Tagewerke in süßem Schlummer und träumten vom baldigen Einzuge in Paris. Plötzlich, es mochte halb 3 Uhr Morgens sein, ertönte das Alarmsignal. Wir fuhren auf. Hell funkelte das Sternenhäer am unbewölkten Himmelszelt. Durch's Lagerstroh zu heller Flamme angefaßt, verbreiteten die Vivouacfeuer ein unheimliches, flackerndes Licht, bei dessen Scheine die Schützen ihr Gepäck umhingen und an die Gewehre gingen. Major Fabek sprach die Vermuthung aus, es sei ein blinder Lärm, ein Hornist habe statt Reveille, Alarm geblasen. Wir glaubten ja die Franzosen bei Chalons! — Da wird das Signal wiederholt; das Bataillon setzt sich in Marsch. Es heißt, die Franzosen stehen bei Metz; Tags zuvor ist Gefecht gewesen; das Gardecorps soll zusammengezogen werden und morgen wird eine Schlacht stattfinden. Schneller, starker Marsch in der Richtung auf Metz, also ganz von unserer alten Richtung ab, nach rechts rückwärts. Wir kamen in die Nähe des Schlachtfeldes von Tags zuvor, ohne etwas von der Schlacht zu wissen. Da begegnet uns ein verwundeter Sergeant vom

2. Garde-Dräger-Regiment, noch zu Pferde sitzend; er bringt die Nachricht, daß die Garde-Dräger-Brigade Tags zuvor gegen fürchtbare Uebermacht stark im Gefecht gewesen, viele schöne Waffenthaten verrichtet, aber fürchtbar verloren habe. von Hindenburgs Bruder gefallen; auch von den 1. Drägerern sehr viele Offiziere todt und verwundet. „Warum war't Ihr nicht da, Couleurs“ (Freundschaftsanrede zwischen Garde-Drägerern und Schützen), sagte der Mann. Das Herz schwoll uns vor Grimm; wir schwuren, für die Couleur Rache zu nehmen. Wir kamen durch ein Dorf, wo die Drägeroffiziere eben begraben wurden. Hindenburg sah noch seinen Bruder, dessen Schwadron als Bedeckung einer reitenden Batterie gedient und dieselbe gegen ein Regiment der Chasseurs d'Afrique vertheidigt hatte. Er war beim ersten Anprall erschossen worden, seine Schwadron hatte aber den Feind völlig geworfen. Derselbe sammelt sich zur zweiten Attaque; da setzt sich der Regiments-Commandeur Graf Finkenstein an die Spitze der Hindenburg'schen Schwadron und attackirt zum zweiten Mal. Er fällt verwundet vom Pferde und wird am Boden erstochen. Die Schwadron kommt in arge Klemme der feindlichen Uebermacht gegenüber, doch es erscheint das 10. Husaren-Regiment und der Feind wird vernichtet. So erzählte der Drägerobergeant.

6 Meilen marschirten wir, bis wir das Dorf Latour erreichten; dort vereinigte sich das Gardecorps. Das Bataillon kam in's Dorf in enge Cantonnements.

Am 18., früh 4 Uhr, wurde angetreten, erst um 5 Uhr marschirt; der Marsch ging sehr langsam, bis alle Truppen erst in Bewegung waren. Um $\frac{3}{8}$ Uhr großes Rendez-vous. Es hieß, der Feind habe $\frac{3}{4}$ Meilen vorwärts Stellung genommen. Der Oberst Knappe theilte uns die Ordre de bataille mit. Im Centrum das Gardecorps, rechts das IX., links das XII. Corps. Hinter der Garde links das III., rechts das X. Corps. Steinweg werde mit drei Corps den Feind in der linken Flanke angreifen (VII., VIII., II.).

Da verbreitet sich wieder die Nachricht, der Feind sei abgezogen. Wir lagerten bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr, dann ging es in Angriffs-Colonnen weiter vor. Bald hört man entfernten Kanonendonner, er verstärkt sich mehr und mehr, untermischt dann mit dem schnarrenden, durchdringenden Ton der Mitrail-leusen. Nun hört man auch das Kleingewehrfeuer in unserer rechten Flanke; die ganze Schlachtenmusik ist vollzählig. Also das IX. Corps ist engagirt; wenn die Garde erst eingreift und die Sachsen links, soll der Feind nicht lange aushalten. Gegen 1 Uhr sahen wir die Schlacht vor uns. Unsere Corps-Artillerie war bereits engagirt, ebenso die der Sachsen, welche den linken Flügel des Feindes zu umgehen strebten. Unsere 1. Division, rechts von uns, kam zuerst in's Gefecht; ein Höhenrücken nahm uns die Aussicht dorthin, während wir links die Sachsen sechten sahen. Unsere Artillerie war brillant. Man sah ihre Granaten in die feindlichen Colonnen einschlagen, sogar in die Tirailleurslinien. Das Regiment Augusta wurde zuerst zur Unterstützung der Sachsen vorgeschickt; wir sahen seine Tirailleurslinien stetig vorrücken. Dann kam ein Bataillon Alexander an die Reihe. Alles ging gut. Die Sachsen gewannen immer mehr Terrain; wir hatten das Zusehen völlig satt. Da rückte die Brigade endlich vor, zur Unterstützung der heftigen Division, die rechts von uns steht. Es wird wieder Halt gemacht hinter einem Berggrücken; man sieht nichts mehr.

„Das Garde-Schützen-Bataillon vor!“ Doch nur wenige hundert Schritte, dann wird hinter einem Walde Halt gemacht. Links steht jetzt heftige Artillerie, welche zum Theil von der unsrer abgelöst wird. Die Artillerie ist famos, sie bringt die feindliche bereits zum Abfahren. — Jetzt schlagen einige Chassepotkugeln dicht bei uns ein; der erste Verwundete (Schuß durch den Arm). Es ist 4 $\frac{1}{2}$ Uhr; da bekommt das Bataillon den Befehl, die heftigen Jäger zu unterstützen. 2. Compagnie rechts, 1. links in's erste Treffen! Wir gehen um die Waldecke herum und bekommen gleich starkes Feuer. Wieder in die Lisière hinein und an dieser gedeckt vor. Vergeblich sehen wir Offiziere

uns danach um, woher das heftige Feuer eigentlich komme, da kein Franzose zu sehen. Noch gingen alle Kugeln zu kurz. Der Feind mußte die flach aufsteigende Höhe vor uns besetzt haben, also mindestens 1800 Schritt entfernt sein. Dort also war unser Ziel. Vorwärts denn! Im Lauffschritt vor in Tirailleurlinien, so lange der Athem hält. Der Kugelregen wurde furchtbar und die Leute begannen schon bedeutend zu stürzen; noch sehen wir den Feind nicht. Der Athem ist fort. Halt! Noch 1000 Schritte weit ist der Feind. Keinen Schuß verschwendet, noch ist's zu weit. Vorwärts, noch einige hundert Schritt, bis in's Kartoffelfeld dort! Halt! Setzt ein paar Schuß Feder und dann weiter. — Aber schon Viele, Viele waren gefallen, bis wir nur wieder schießen konnten, und nun als Ziel einen Feind, von dem man nur die Köpfe sieht. Der Capitän von Arnim befand sich zehn Schritt vor mir, als er einen Schuß in's Bein erhielt. Er blieb in sitzender Stellung in der Schützenlinie, bis er einen Schuß quer über die Brust erhielt. Weiter, weiter, die Entfernung ist noch zu groß für unsere Büchse. Heran bis auf 800 Schritt. Hier traf ich auch mit Hagen zusammen, der die beiden letzten Züge der Compagnie führte. Jetzt war das Ziel schon besser; ich suchte selbst das Abkommen. Plötzlich erschien der Adjutant Massow, dessen Pferd erschossen war, mit einer Hand voll Leute bei uns. (Wahrscheinlich war der Commandeur schon todt.) Da wird Hagen durch den Kopf geschossen, 3—4 Leute neben mir ebenfalls. Massow und ich berathen, was zu thun. Die 3. und 4. Compagnie steht in Tirailleurlinien neben uns, ebenso die 2., alle bereits furchtbar decimirt. Hinter uns auf 700—800 Schritte Entfernung nichts als Todte und Verwundete. Weiter vorgehen war sehr gefährlich, denn machten die Franzosen ihrerseits einen Angriff, so waren wir wahrscheinlich gefangen. In den Schützenlinien ging ein Gemurmel: wenn uns die Canaillen nur 'mal angreifen wollten, dann könnte man ihnen die Pille doch auch ordentlich besorgen. Der Brigade-Adjutant von Berger jagt jetzt in Carrière in die Schützenlinie und schreit: 'Noch nicht angreifen, Sie werden sonst abgetrieben.' — Endlich werden die Regimente zur Unterstützung vorgeschickt, die Linien nähern sich schnell, da wird Massow durch den Arm geschossen; auch die Schützenlinie wird immer dünner, das ist nicht mehr zum Aushalten; vorwärts, näher heran, drauf! Jetzt stehen wir noch 300 Schritt von den rothen Mützen, aber nur 30—40 Mann hatte ich bis hierher vorbringen können, der Rest war todt oder verwundet oder mir aus der Hand, wie das bei derartigen Gefechten stets der Fall sein muß, wegen der langen Ausdehnung der Schützenlinien. Die Leute waren brillant, völlig ruhig und todesmüthig. Jetzt hatten wir auch einen sicheren Schuß, wir konnten's heinzählen. Ich selbst schoß seht mit. Die Franzosen lösten ihre Tirailleurs vier Mal ab, was sie leicht konnten, da sie hinter uns auf der Höhe standen. Sie lagen in Schützengräben, deren sie vier über einander angelegt hatten. Das Feuer war colossal, Königgrätz nichts dagegen. Da entsteht der Ruf in der Schützenlinie: Die Patronen sind alle! Scheußliches Gefühl!! Und in diesem Moment fährt mir eine Chassepotkugel durch den linken Oberarm und wieder heraus. . . . Wir nehmen die Patronen der Todten und Verwundeten, welche letzteren mit allen Kräften bemüht waren, ihre Patronen an die Gefunden abzugeben. Ich befehl, daß sich jeder Schütze zwei Patronen verwahren sollte, für den Fall, daß die Franzosen angriffen. Indeß unser Feuer erlosch bald ganz. Da kam eine Schützenlinie vom Regiment Elisabeth heran und ging bis über unsere Linie hinaus. Die Leute waren brillant, das Herz sprang vor Freude im Leibe. Es begann dunkel zu werden, da ertönte das Signal: Hahn in Ruh! Die Elisabether gehen zur Attaque. Wir müssen mit. Aber o Schrecken: nur mehr drei Stimmen antworten meinem Rufe. Alles ist todt oder verwundet. Da schlug mir's denn doch so auf's Herz, daß ich das Attaquieren vergaß und auf meinem Posten blieb. So wie Elisabeth Hurrah schrie, hörte das Feuer der Franzosen auf. Unsere Braven kamen auf der

Höhe an und eröffneten ein colossales Schnellfeuer. Die Franzosen werden aus ihren Positionen hinausgetrieben. Es war die Garde, welche uns gegenüber stand; sie hatte bis zuletzt Stand gehalten. Ringsum standen die Dörfer in Brand. Das Schießen dauerte fort.

Ich suchte mir den Verbandplatz auf, passirte dabei das ganze weite Feld, das mit unseren Todten und Verwundeten überjät war. Schrecklicher Anblick! Bei jedem Schritt wurde man von den Leuten um Hülfe angefleht, die, so lange sie konnten, beim Führer ausgehalten und denen man nun nicht das Geringste nützen konnte! Genug davon! — Bald erfuhr ich, daß alle meine Kameraden todt oder verwundet seien."

Aus der „Kölnischen Zeitung“:

„Gravelotte, 19. August. Der Kampf des 18. August brachte den größten Theil der norddeutschen Truppen zum ersten Male gemeinschaftlich ins Gefecht, an welchem ein Antheil dem XII. königlich sächsischen Corps zufiel. Heute ergibt sich erst der ganze Umfang unseres gestrigen Sieges. Fast die ganze französische Armee hat uns gegenüber gestanden, 150 000 Mann, wie behauptet wird. Von den Unfrigen waren im Kampfe der größte Theil der 1. und 2. Armee, das II., VII., VIII., IX., XII. Corps und die Garde. Das II. Armeecorps ging zuletzt dem Feinde mit dem blanken Bajonet zu Leibe, während unser linker Flügel (Garde und Sachsen) so weit vorgebrungen, daß dem Feinde die Straße nach Thionville abgeschnitten ist. Der Feind erscheint nach dieser Entscheidungsschlacht sehr gebrochen. Der König wollte noch heute Morgen hier. Gestern sah man den greisen Helden im Vordergrunde des Kampfes, auf einem Sacke sitzend, dem letzteren zuschauen. Heute Morgen fand ich den König mit dem Grafen Bismarck und dem Generalstabe vor einem der Bauernhäuser von Rezonville sitzend, während die französischen Kerze vor ihm mit großen weißen Schärpen ihr trauriges Geschäft in den Verbandshäusern verrichteten. Das große Hauptquartier geht heute zurück nach Pont à Mousson. Die gestern erwartete Entscheidung ist vollkommen erreicht, so schwer und blutig sie den Unfrigen auch geworden."

Vom VIII. Armeecorps wird der „Köln. Ztg.“ berichtet:

„Von Saarbrücken aus bildete das VIII. Armeecorps die Reserve für das vormarschirende VII. und I. Corps, unter den größten Anstrengungen auf dem Marsche, bei schlechtem Wetter, schlechten Wegen, Bivouacs in der Nähe der von den vormarschirenden Truppen schon ausgerequirten Ortschaften. Am 14. August wurde Nachmittags 5 Uhr in der Richtung von Metz her starkes Geschützfeuer gehört. Die sofort in später Tagesstunde zur Unterstützung diesseits befehligten Truppen des VIII. Armeecorps marschirten auf den Kanonendonner zu, gelangten jedoch nicht mehr zur Thätigkeit und wurden auf höheren Befehl wieder auf das rechte Ufer der deutschen Nied zurückgezogen. Am 15. d. Mts. mit Tagesanbruch setzte das VIII. Corps seinen Marsch fort. Noch rechtzeitig, ohne wesentlich in seiner Marschdirection gestört zu werden, erhielt es den Befehl, gegen Metz vorzugehen, durch welche Bewegung es den äußersten rechten Flügel der ersten Armee (Petit-Macis-Regonfay) bildete. Hier angelangt, erhielt es andere Befehle und marschirte an demselben Tage (am 15.) noch bis Orny und Cherizay, so daß es also am Abend desselben Tages den äußersten linken Flügel der ersten Armee bildete.

Am Mittag, den 16., bei Arry eintreffend, sah und hörte man das Geschützfeuer auf den Höhen von Gorze (Mars la Tour). Die 16. Infanterie-Division, von welcher die Brigade Sneyenan links abcommandirt war, trat alsbald ihren Vormarsch über Novéant auf Gorze an. Die 15. Infanterie-Division mußte in Folge höheren Befehls bei Marieulles und Bezon stehen bleiben, während vom IX. Armeecorps nur das Infanterie-Regiment Nr. 11 sich dem Vormarsche der Brigade Metz (32. Infanterie-Brigade) von der 16. Infanterie-Division anschloß.

Auf der Höhe zwischen Gorze und Rezonville fanden vorausgeschickte Offiziere die 5. Infanterie-Division, mit der Front gegen Metz, im heftigsten Kampf gegen den Feind. Eine Unterstützung wurde dort dringend gewünscht. Eine Reconoscirung ergab, daß hinter dem französischen linken Flügel, an der Straße von Gorze nach Rezonville, eine völlig intacte Reserve in starken Massen sich befand. Die Brigade Rex (Regiment Nr. 40 und 72) wandte sich deshalb in Gorze rechts und dirigirte ihren Angriff direct gegen diese intacten Reserven des Feindes, mit denen sie einen überaus blutigen Kampf bis zur völligen Dunkelheit ausfocht, in welchem die beiden Regiments-Commandeure fielen. Unterstützt durch das Infanterie-Regiment Nr. 11, dessen Commandeur ebenfalls schwer verwundet wurde, focht hier die 16. Infanterie-Division mit neun Bataillonen, von denen eines, durch den dichten Wald geführt, erst spät eintraf, gegen eine große Uebermacht der kaiserlichen Garde. Trotz enormer Verluste gelang es unsern Truppen, diese Garde, welche sich rühmt, seit ihrem Bestehen noch nicht besiegt worden zu sein, hier zu schlagen.

Der Kampf war auf beiden Seiten ein verzweifelter und die Verluste sehr groß. Die kaiserliche Garde versuchte bei Einbruch der Dunkelheit mit einer ganzen Brigade einen energischen Offensivstoß, der aber mit gleicher Energie und glücklichem Erfolge zurückgewiesen wurde, worauf auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes der Feind das Terrain dem Sieger überließ. Massenhaft in zwei Treffen daliegende Leichen zeugten am folgenden Tage von der Tapferkeit und Fähigkeit, mit der auf beiden Seiten gefochten war. Die Thätigkeit der hier in das Gefecht einzugreifenden Truppen der 16. Infanterie-Division ist um so höher anzuschlagen, wenn man annimmt, daß ihre Batterien, der Infanterie vorausgehend, schon geraume Zeit vorher die Feuerlinie der 5. Infanterie-Division verstärkt hatten, so daß die Bataillone, ohne jegliche sonstige directe Unterstützung der Artillerie, gegen den mit Geschütz- und Mitrailleurfeuer ihnen gegenüber stehenden Feind fochten, und der letztere, wenn er nicht von der 16. Infanterie-Division angegriffen worden, wohl unzweifelhaft am Abende des Tages zur Offensive vorgegangen wäre. Bedenkt man, daß die Brigade Rex am 14. Nachmittags zur Unterstützung des Gefechtes bei Metz vorrückte, vermittelte eines Nachtmarsches hinter die Nied zurückkehrte, am 15. Morgens bei Petit-Marais, am 15. Abends bei Drny stand und am 16. Abends die französische Garde zwischen Gorze und Rezonville schlug, so wird man einen richtigen Maßstab für die außerordentlichen Leistungen dieser Brigade an jenem Tage gewinnen.

Am 17. d. Mts. wurde das ganze Corps bei Gorze concentrirt. Am 18. stand dasselbe lange Zeit zwischen Rezonville und Gravelotte, zum Vorgehen bereit, und setzte sich gegen den letztgenannten Ort in Bewegung, als um 12 Uhr Mittags Geschützdonner von Verneville her das Signal gab, daß dort bereits der Kampf begonnen. Gravelotte wurde schnell genommen. Im raschen Anlaufe passirten beide Brigaden der 15. Infanterie-Division, unterstützt durch das Feuer der gesammten Artillerie des VIII. Corps und Theile der Artillerie des VII. Corps, die waldige Schlucht östlich von Gravelotte und eroberten das von den Franzosen zur Vertheidigung stark eingerichtete Vorwerk St. Hubert.

Während die Infanterie, zu deren Verstärkung auch die 31. Infanterie-Brigade (Graf Gneisenau) anrückte, vergeblich sich bemühte, die in Schützengraben und Batterien umgewandelte Ferme Moscon zu nehmen, wurden die feindlichen Batterien und Mitrailleur durch das wohlgezielte und auch wohlgeleitete Feuer unserer Batterien allmählich zum Schweigen gebracht. Das Gefecht stand so bis zum Abende. Da plötzlich brachen aus allen Schützengraben und Einschnitten die lange versteckt gehaltenen französischen Bataillone mit Heftigkeit vor, um unsere durch den langen Kampf ermüdeten Truppen aus der Position von St. Hubert zurück zu werfen. Trotz des gleichzeitig von Neuem eröffneten heftigen Geschützfeuers des Feindes reussirte dessen Offensivstoß aber nicht.

Drei Bataillone der 32. Infanterie-Brigade, welche bestimmt waren, für die Nacht St. Hubert zu besetzen, um die dort stehenden, durch den harten Kampf erschöpften Truppen abzulösen, erhielten den Befehl zum Vormarsch. Dieselben gingen unter persönlicher Führung ihres commandirenden Generals mit kräftigstem Hurrah, schlagenden Tambours und dem von sämmtlichen Hornisten aufgenommenen Signal zum Avanciren dem Feinde entgegen und parirten glücklich diesen plötzlichen und sehr bedrohlich auftretenden Offensivstoß, so daß dieser von der 15. Infanterie-Division mit der äußersten Tapferkeit eroberte und während des ganzen Nachmittags unausgesetzt gegen feindliche Uebermacht mit Fähigkeit festgehaltene Punkt noch in diesem kritischen Moment behauptet wurde."

Der Kampf von Gravelotte selbst wird in der „Köln. Ztg.“ folgendermaßen geschildert:

„Daß sämmtliche Häuser Gravelotte's mit Verwundeten und Sterbenden gleichsam voll gepöfelt, daß Scheunen, Ställe und Heuböden massenhaft belegt und in den Straßen alle Trottoirs und Rinnen mit beladenen Krankenbahnen und Spreulagern besetzt waren, können Sie sich vorstellen. Der Zugang vom Schlachtfelde dauerte aber noch immer fort und schien sogar von Stunde zu Stunde stärker zu werden. Ich hatte aus dem mehrseitigen wirren Kreuzfeuer, welches das ganze Schlachtfeld in Pulverdampf und Staubwolken einhüllte und jede Orientirung der Gegend unmöglich machte, den Verbandplatz in das Innere des Dorfes Gravelotte zurückgezogen, an dessen Mauern und Gärten die Gefohse massenhaft niederfielen. Wir etablirten uns in einem großen Hause, dessen Giebel wir mit einer Johanniterfahne besaggen. Hier kam allmählich eine große Zahl der Truppenärzte und die Sanitätsdetachementsärzte zusammen. Auch in dem Nebenhause, wo noch vor wenigen Tagen der Kaiser Napoleon gewohnt hatte, wurde alsbald ein internationales Lazareth eingerichtet. Während wir die Verwundeten bedienten, lauschten wir dem Schwanken des Geschützdonners und der Gewehrhalven, um hiernach den Weitertransport der Verwundeten und ihr Unterbringen in Kellern einzurichten. Da meldete mir ein Krankenträger: an der Hinterforte des Hauptgartens sei plötzlich das Hereinschaffen der Verwundeten durch einen Pionierposten verhindert worden. So unglaublich mir dies klang, verfügte ich mich doch in den Garten, um die Passage vom Schlachtfeld zum Garten frei zu machen. Nicht fern von den Verwundeten, die auf Tragbaren vor der Gartenmauer Halt machen mußten, schlugen die Granaten in den Boden. In der That meldete mir der wachthabende Pionierunteroffizier, daß er beauftragt sei, die Zugänge der Gartenmauer zu sperren, und deutete auf die Pioniere, welche im Garten der Mauer entlang bereits eine Verhängungs- etage fertig gezimmert hatten und im Begriff standen, Schießscharten zu brechen. „Das ganze Dorf wird schleunigst befestigt, um für den äußersten Fall, wenn die erwartete Unterstützung unserer Division nicht rechtzeitig einträte, dem äußersten rechten Flügel als Stützpunkt der Defensiv zu dienen, also auf ein gründliches feindliches Bombardement eingerichtet zu werden“; so ungefähr lautete die Instruktion der Pioniere. Diese Situation begann etwa um halb 6 Uhr. Vom ganzen ärztlichen Personal war ich allein Mitwiffer dieser Fortificationsvorbereitungen, welche unter Umständen binnen einer Stunde das ganze Dorf einzuäschern drohten. Ich rief den Hauseigentümer beiseite, erklärte ihm das Gefährliche der Lage und bestimmte ihn, die bis jetzt verheimlichten Kellereingänge seines Hauses zu öffnen und die Keller zu beleuchten. So des Furchterlichsten gewärtig, verfinsterte sich plötzlich gegen 1/2 7 Uhr die Straße vor dichten Staubwolken. Im Carrière und unter lautem Schreien und Toben zogen Munitionskarren, Cavallerie-Schwadronen, lose Pferde mit klirrendem Geschirr an unseren Fenstern vorüber. Wir glaubten den Donner der feindlichen Kanonen und des Schnellfeuers dicht in nächster Nähe zu hören (unsere Artillerie war zur Plantirung neben dem Dorfe aufgefahren und

feuerte unaufhaltsam gegen den Feind), und in dieser unbeschreiblichen Verwirrung flüsterete sich Alles zu: „Unser Corps ist geschlagen, wir stehen in der wildesten Flucht.“ Allerdings war an einem bedrohten Punkte unseres Flügels durch Munitionsmangel und durch die Flucht einiger losgerissenen Bespannungspferde momentan eine Bresche entstanden, vor welcher auch unser Cavallerieescouars in schneller Schwenkung wieder Kehrt machen mußte, wollte er nicht gänzlich vernichtet werden. Vor unserm Hause hielt General Strubberg zu Pferde und hemmte das wilde Rückwärtsjagen einzelner Trupps, während er Regimenter, die, auf 40–50 Mann zusammengeschnitten, mit zwei Bataillonsfähnen und von Lieutenants oder Feldwebeln im Sturmschritt geführt, wieder zum Dorfe hinaus dem Feind entgegen dirigierte. Wir sammelten Nerzte hielten im Kreise unserer jammernden Verwundeten eine Berathung von einigen Minuten und beschloffen einstimmig, den Anprall der Franzosen auszuhalten und unsere Leute selbst in Feindeshand nicht zu verlassen. Ich hütete mich wohl, das schreckliche Geheimniß zu verrathen, daß in unserem Rücken und so rings um's Dorf herum die Mauern zu Brustwehren eingerichtet, die Gärten mit Laufgräben und Wällen befestigt und zur verzweifeltsten Vertheidigung armirt wurden. Die Spannung wuchs von Minute zu Minute, während wir neue Batterien im Marsch-Marsch nach zwei Seiten des Dorfes hinausfahren sahen. So war es halb 8 Uhr geworden, da ertönte tausendstimmiges Hurrah das Dorf herauf. Im Sturmschritt kamen die Bataillone des II. Armeecorps angerückt, und ehe 15 Minuten vergangen waren, hörten wir erneuertes Schnellfeuer vom Schlachtfelde herüberknattern, während die Artillerie wegen der vorgeschrittenen Dunkelheit verstummt war. Unsere Position war gerettet; bis $\frac{1}{2}$ 10 Uhr noch vernahmen wir von zwei Richtungen die Schüsse der Artilleriegefechte. Nachdem ich mit den Collegien meines Truppentheils unsere Verwundeten, so viele uns vom Schlachtfelde herbeigetragen waren, verbunden hatte, beobachteten wir noch eine lange Zeit den Zustand unserer schwerverwundeten Offiziere, des Hauptmanns May und des Lieutenants Prinz Bentheim; wonach wir gegen Mitternacht uns auf einem Bündel Heu zur Ruhe legten, die sich trotz der physischen und psychischen Uebermüdung nicht einstellen wollte, wahrscheinlich in Folge der Magenleere und des unbefriedigten Durstes, gegen den in solchen Feldzügen jeder Soldat mehr oder weniger sich abhärten muß. Wassermangel ist nämlich hier in Gravelotte ein großer Mißstand.“

Hieran schließt sich Folgendes aus einem Berichte der „Frankf. Ztg.“ an:

„Daß der Kampf ein überaus heißer, mächtig hin- und herwogender gewesen, bestätigen die Aeußerungen eines Verwundeten vom 7. Cuirassier-Regiment. Das Regiment hatte in einer prachtvollen Attaque über Gravelotte hinaus, im Verein mit einem Ulanen-Regiment, mehrere Infanterie-Abtheilungen gesprengt und eine Batterie genommen, war aber dabei ohne Deckung zu weit vorgegangen und traf auf zwei feindliche Cavallerie-Divisionen, von denen es durch den gewaltigen Anprall einer unverhältnißmäßigen, von Mitrailleusen unterstützten Uebermacht mit furchtbarem Verluste geworfen wurde. Der Cuirassier, dem ich diese Mittheilung verdanke, ein Gothae, der in Folge der Militärconvention in dem preußischen Regiment dient, war bei diesem Anlaß leicht verwundet hinter seinem Regiment zurückgeblieben, als er plötzlich die feindliche Cavallerie zu neuem Angriff heransprengen sieht. Rasch entschlossen springt er vom Gaul und wirft sich zur Erde, auf die bekannte Eigenschaft der Pferde vertrauend, die über am Boden liegende Menschen hinwegsetzen, ohne sie zu verletzen. Es war dies auch bei den Pferden der Fall, aber nicht bei den Reitern. Fast jeder der über ihn weggehenden gab dem Daliegenden mit der Spitze des Pallastes einen Stich, so daß der Arme 6 bis 8 Wunden zählte. Als der Schock vorüber war, stieg sogar ein zurückgebliebener Franzose ab, hob dem Verwundeten

den Arm und veretzte ihm durch die Armöffnung des Panzers einen tiefen Stich in die Seite. In diesem Zustande war der Cuirassier in einen Schuppen in Gravelotte gebracht worden, das sich in diesem Augenblicke in den Händen der Franzosen befand. Französische Nerzte hatten ihn verbunden und dabei soviel Zeit gehabt, daß sie eine ziemlich unbedeutende Gesichtswunde (Hieb über den Mund) kunstgemäß mit einer Nadel vernäht hatten. Dann war der Verwundete mit dem Dorfe, in welchem er lag, von seinen Landsleuten erobert worden. In demselben Schuppen, in welchem die Franzosen ihn hingebracht, fand ich ihn. Es mochte dies zwischen 4 und 6 Uhr des Nachmittags gewesen sein. Von da bin ich Augenzeuge dessen gewesen, was ich zu erzählen vermag. Die Batterie, hinter der wir von dieser Zeit bei Gravelotte postirt waren, unterhielt ein lebhaftes Granatenfeuer gegen den Feind, der dasselbe mit gleich grober Münze erwiderte. Viel Schaden richtete er nicht an, da alle seine Geschosse hoch oben in der Luft platzten. An Gefahr dachte dabei eigentlich Niemand; man zeigte sich die explodirenden Wölkchen, als seien sie ganz harmlos und unschädlich. Unsere Batterie schien ihr Handwerk schon besser zu verstehen. Der Hauptmann, auf einem Prokasksten stehend, commandirte die Entfernungen und faßte dabei ein mit hohen Pappelbäumen besetztes Stück Chaussee, die in ziemlicher Entfernung von Gravelotte scharf nach rechts auf Mey zu abbiegt, ganz besonders ins Auge, da sich dort große Infanteriemassen entwickelten. Er bezeichnete für jeden Schuß einen Pappelbaum mit seiner Nummer von rechts oder links gezählt, und jedes Mal schlug der Granatschuß splitternd in denselben ein. Bis gegen 7 Uhr mochte dieser Kampf gedauert haben, ohne daß von irgend einer Seite an Terrain gewonnen oder verloren worden wäre. Da mit einem Mal wurde die Kanonade auf der Gegenseite von Minute zu Minute heftiger. Auch wir, die wir nichts von der Sache verstanden, fühlten instinctmäßig, daß unsere Truppen vor einem furchtbaren Angriffe der Franzosen wichen. Die Batterie vor uns progt auf, fährt ab — auch uns bleibt in dem furchtbaren Getümmel, das sich rückwärts wälzt, nichts anderes übrig, als der Strömung willenlos zu folgen. Erst in diesem Augenblicke überkam mich überwältigend das Bewußtsein des furchtbaren Ernstes alles dessen, was sich um uns zutrug, das mir, trotz des vielen Blutes, das ich gesehen und gestillt hatte, noch nicht so lebhaft vor die Seele getreten war. Eine Granate, so hört man, war in diesem Augenblicke mitten in den Stab des Königs eingeschlagen und hatte den Prinzen Reuß getödtet. Ob dies wirklich der Fall war, weiß ich ebensowenig, wie ich sagen kann, wie weit die rückgängige Bewegung sich erstreckt. Mitten durch die weichenden Truppen sah man frische Truppen in ruhiger und fester Haltung vorgehen. Ihnen folgte ich nach kurzer Pause. Bald war Gravelotte wieder erreicht, und wie früher das Weichen, so wurde jetzt das energische Vorgehen ganz bestimmt empfunden, ohne daß man sich Rücksicht zu geben wußte, wodurch. Um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr erfuhr ich, daß der Feind auf der ganzen Linie zurückgedrängt worden, daß St. Privat, Verneville und andere Stellungen desselben genommen seien. Die Schlacht war über ein sehr weites Terrain verbreitet und sehr, sehr blutig, das wurde von allen Seiten versichert. In gleicher Weise war man einig darüber, daß die Entscheidung mehr als einmal sehr geschwankt habe. Von Einzelheiten, die ich persönlich angesehen, vermag ich noch eine schreckliche zu berichten. Links von Gravelotte steht ein großes Gebäude, in welchem die Franzosen sich festgesetzt hatten. Dort hin hatten sie auch einen großen Theil ihrer Verwundeten gebracht. Während des Gefechts gerieth das Haus in Brand, und es fanden hundert Blesirte darin ihren Tod. Ihre verkohlten Leichen sah ich am Freitag, es war ein gräßlicher Anblick. Von diesem Gebäude etwa eine Stunde westlich entfernt, zieht sich niederes Gehölz, das in eine tiefe Thalflucht abfällt. In ihm hatten sich zwei französische Jäger-Bataillone überaus

stark verschanzt. Ein blutiger Bajonetangriff vertrieb sie aus dieser Position, und auch diesen konnte ich deutlich verfolgen. An dieser Stelle spielten zwei andere Vorfälle, von denen einer besonders schmerzlich. Schon tief in der Nacht, nachdem wir todtmüde in einem Stall einen Ruheort gefunden, wurden wir noch einmal durch heftiges Gewehrfeuer aufgeschreckt. Nach kurzer, ängstlicher Pause stellte sich die traurige Thatfache heraus, daß eben bei jener Schlucht eine preußische Infanterie-Abtheilung auf ein Jäger-Bataillon Feuer gegeben habe, im festen Glauben, den Feind vor sich zu sehen. Das andere Ereigniß, welches an jener Stelle vor sich ging, ist das Abschneiden eines ausgezeichnet equipirten freiwilligen französischen Sanitätscorps, welches man demnächst wohl über neutrales Land wieder in seine Heimath befördern wird. Die Abtheilung ist 90 Mann stark, und, wie gesagt, mit Wagen, Tragbahnen und allem Nothwendigen überaus trefflich ausgerüstet. Noch in der Nacht vom 18. auf den 19. wurden die Orte Longeville und Moulins von unsern Truppen besetzt. Am Freitag und Sonnabend führte mich mein Weg in die verschiedenen Ortschaften, wo der Kampf Spuren hinterlassen. Das furchtbare Glend zu schildern, welches sich in der Nähe eines Schlachtfeldes findet, ist meine Feder zu schwach, bin ich selbst zu sehr erregt und außer mir. Gestern Abend kehrte ich nach Gravelotte zurück und werde heute mit einem Zug Verwundeter nach Remilly gehen, wohin dieselben leider auf Wagen geschafft werden müssen."

Aus dem „Militär-Wochenblatt“:

„Die Kämpfe des 14., 16. und 18. August stehen in einem inneren Zusammenhange. Die feindliche Hauptarmee trat nach der Niederlage, welche ihr Avantgarden-Corps bei Saarbrücken am 6. d. Mts. erlitten und durch die volle Auflösung ihrer rechten Flügelarmee unter Marschall Mac Mahon veranlaßt, den Rückzug auf die Mosellinie an.

Die Festung Thionville und der sehr bedeutende Waffenplatz Metz mit seinem verschanzten Lager geben dieser Linie eine außerordentliche Stärke.

Der direkte Angriff auf dieselbe hätte seine Schwierigkeiten gehabt. Die Armeen wurden daher südlich Metz gegen die Mosel dirigirt, um oberhalb der Festung den Fluß zu überschreiten und den Feind aufzujuchen.

Die Bewegung der großen Massen, welche nur in bedeutender Breite vorgehen konnten, mußte mit besonderer Vorsicht gesichert werden. Die 1. Armee übernahm daher die Deckung dieses Marsches.

Als der Feind einen Augenblick Miene machte, noch diesseits Metz auf dem rechten Moselufer in der starken Stellung an der Nied française den Angriff anzunehmen, wurden die nächsten Abtheilungen der 2. Armee derartig der 1. Armee genähert, daß sie diese rechtzeitig zu unterstützen vermochten.

Inzwischen überschritten die anderen Corps der 2. Armee bereits die Mosel. Der Feind sah sich in Folge dessen veranlaßt, um seine Verbindung auf Paris nicht zu verlieren, das rechte Moselufer vor Metz zu räumen, da er einen Gegenstoß gegen unsere Bewegung nicht auszuführen wagte.

Die nahe an ihn herangegangenen Avantgarden der 1. Armee entdeckten rechtzeitig diesen Abmarsch und warfen sich in dem Treffen am 14. August auf die französische Arrièregarde, welche sie auf die Marschcolonnen ihrer Gros trieben. Zu ihrer Unterstützung sahen diese sich genöthigt, einzelne Divisionen kehrt machen zu lassen; diesseits griff das gesammte I. und VII. Corps, sowie einzelne Abtheilungen des zunächst stehenden (IX.) Armeecorps der 2. Armee in den Kampf ein. Der Feind wurde zurückgewiesen und bis unter die Kanonen der auf dem rechten Moselufer befindlichen Forts von Metz verfolgt.

Dieses Treffen hatte außerdem den großen Vortheil, daß der Abmarsch des Feindes eine Verzögerung erlitt. Es war eine Möglichkeit vorhanden, diesen Vortheil auszubenten.

Von Metz führen zwei Straßen auf Verdun, der Richtung, welche die französische Armee bei einem eventuellen Abmarsch auf Paris einzuschlagen hatte. Sofort wurden die im Ueberstreiten der Mosel begriffenen Corps der 2. Armee gegen die zunächst zu erreichende südliche Straße dirigirt, um, wenn angänglich, den dort erfolgenden Flankenmarsch des Feindes zum Stehen zu bringen.

Diese wichtige Aufgabe wurde in unübertrefflicher Weise durch blutigen und siegreichen Kampf gelöst. Die 5. Division Stülpnagel traf auf die Flankendeckung des Feindes, das Corps Frossard; die französische Armee wurde allmählich fast mit allen Corps engagirt, preußischerseits beteiligten sich der Rest des III. Armeecorps, das X. Armeecorps, ein Regiment des IX. Corps und eine Brigade des VIII. Corps an demselben. Prinz Friedrich Karl übernahm die Leitung des Gefechts. Das zuerst eroberte Terrain wurde im 12stündigen Kampfe siegreich behauptet, die südliche Straße von Metz nach Verdun erreicht und festgehalten und dadurch dem Feinde auf dieser Straße der Rückzug auf Paris abgegriffen. Der Kampf unserer Truppen war ein wahrhaft heroischer; die Verluste sehr bedeutend, aber die des Feindes unendlich größer, wie man bei Besichtigung des Schlachtfeldes sich durch den Augenschein überzeugen konnte. Bis zum 19. war es nicht möglich gewesen, die geliebten Franzosen zu beerdigen, namentlich constatirt die große Anzahl noch dort liegender kaiserlicher Garden enorme Verluste dieser Elitetruppe.

Französischerseits wird in den offiziellen Angaben die Stärke der diesseitigen Truppen noch einmal so hoch geschätzt, als sie thatsächlich war. Auch ist durch die Proklamation des Kaisers bei seinem Abmarsche von Metz, wie aus anderen französischen offiziellen Daten kein Zweifel mehr darüber, daß die Hauptarmee die gewiß ganz richtige Absicht hatte, nach Verdun hin abzumarschiren.

Noch blieb ihr der Flankenmarsch auf der nördlichen Straße oder noch weiter nördlich ausbiegend, auf größeren Umwegen möglich. Wenn ein derartiger Marsch des Feindes auch große Gefahr für denselben in sich barg, so erschien es doch möglich, daß er unternommen würde, als das einzige Rettungsmittel aus einer höchst ungünstigen Lage, da sonst die Armee von Paris und ihren sämtlichen Hilfsmitteln abgegriffen war.

Preußischerseits wurde der 17. benützt, um die erforderlichen Corps, welche theils schon weit über die Mosel vor waren, theils in der Nacht verschiedene Brücken über diesen Fluß oberhalb Metz geschlagen hatten, zur Entscheidung heranzuziehen. Gleichzeitig wurden durch die Cavallerie die Bewegungen des Feindes sorgsam überwacht. Se. Majestät der König waren so lange zur Stelle, bis die vorgrückte Tageszeit keine Bewegung des Feindes mehr erwarten ließ.

Am 18. konnte der entscheidende Schlag geführt werden. Man mußte bei der Direction der Truppen ebenso darauf gefaßt sein, daß der Feind versuchen würde, auf den nördlichen Straßen auszuweichen, als auch, daß er, die große Schwierigkeit dieses Versuches erkennend, es vorzog, eine Schlacht unmittelbar vor Metz, mit dem Rücken nach Deutschland gekehrt, anzunehmen.

Sein Verhalten gegenüber den bisherigen Operationen der deutschen Armeen hatte dem Feinde keine andere Wahl gelassen.

Am Morgen des 18. August standen: die 1. Armee mit dem VII. Corps südlich von Gravelotte, dem VIII. Corps und der 1. Cavallerie-Division südlich Rezonville. (Das I. Corps und die 3. Cavallerie-Division verblieben auf dem rechten Moselufer vor Metz.)

Diese Armee erhielt zunächst den Auftrag, in Bois de Baug und bei Gravelotte die Deckung der Bewegung der 2. Armee gegen einen etwaigen Vorstoß des Feindes von Metz zu übernehmen.

Die 2. Armee rückte am Morgen mit Echelons vom linken Flügel gegen die nördliche Straße vor, rechts die Verbindung mit der 1. Armee unterhaltend.

Das XII. Corps erhielt die Direction von Mars la Tour und Bionville ausgehend, auf Doncourt, das IX. Corps, westlich Rezonville die Chaussee überschreitend, auf Gaultre Ferme.

Diese drei Corps bildeten die erste Linie; waren die angegebenen Punkte erreicht, so befand man sich im Besitz der nördlichen Hauptstraße. Sächsische und preussische Cavallerie ging zur Aufklärung der Colonnen voraus.

Sobald es sich hierbei ergab, daß der Feind nicht im Abmarsch begriffen war, konnte derselbe nur vor Metz noch halten. Alsdann mußte mit diesen drei Corps eine große Rechtschwenkung und mit beiden Armeen zum Angriff des Feindes geschritten werden.

In zweiter Linie folgten das X. und III. Corps, und als letzte Reserve das von Pont à Mousson seit 2 Uhr früh im Anmarsch auf Buzières befindliche II. Corps.

Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr war man im Klaren, daß der Feind den Abmarsch aufgegeben und auf dem letzten Höhenzuge vor Metz Position genommen habe. Die 2. Armee wurde angewiesen, die Rechtschwenkung auszuführen und, rechts Verbindung mit der 1. Armee haltend, ihr Centrum und den linken Flügel auf Verneville und Amanvillers zu dirigiren. Der allgemeine Angriff sollte nicht eher beginnen, bis die Bewegung völlig durchgeführt und die Front der starken Position gleichsam in der rechten Flanke angegriffen werden konnte.

Das IX. Corps stieß zunächst auf vorgeschobene Abtheilungen des Feindes. Gegen 12 Uhr zeigte Geschützfeuer aus der Gegend von Verneville an, daß das Corps daselbst im Gefecht sei.

In Folge dessen wurde die 1. Armee angewiesen, durch Artilleriefeuer den vor ihrer Front auf den Höhen befindlichen Feind einstweilen zu beschäftigen. Um $\frac{3}{4}$ 1 Uhr eröffnete sie eine langsame und gutgezielte Kanonade gegen die Höhen von Le Point du jour, welche der Feind aus zahlreichen Batterien erwiderte. Der Donner der Geschütze wurde übertönt durch das seltsame Geräusch der Mitraillen. Zwischen 2 und 3 Uhr begann der Infanteriekampf. Es stellte sich heraus, daß der Feind mit allen seinen Kräften auf dem Höhenzug, welcher sich von Ste. Marie-aux-Chênes, St. Nil, über das Bois de la Cuisse, nach dem Straßenknoten von Point du jour erstreckt, Stellung genommen hatte.

Die Stellung war eine ungemein starke, ihre Haltbarkeit noch durch fortificatorische Werke und etagenweise aufgeworfene Schützengräben vermehrt; an einzelnen Stellen hatte sie ein vollständig festungsähnliches Aussehen.

Ihr Angriff konnte nicht früher erfolgen, da die Armeeführung die schwierige Aufgabe hatte, ihre Maßregeln so einzurichten, daß die gesammten Truppen sowohl zur Schlacht gegen Norden wie gegen Osten bereit waren und der Angriff in letzterer Direction nicht beginnen konnte, nachdem es sich herausgestellt, daß der Feind den Abmarsch aufgegeben habe. So war es auch nicht ausführbar, die umfassende Bewegung des feindlichen rechtlichen Flügels völlig durchzuführen, und blieb nichts Anderes übrig, als die Front der formidablen Position anzugreifen.

Lang und schwer wogte der Kampf an den verschiedenen Punkten. Auf dem linken Flügel kämpften die Sachsen und das Gardecorps um Ste. Marie-aux-Chênes, dann um den dahinter sich erhebenden steilen Hang von St. Privat-la-Montagne und um dieses Dorf, wie um Roncourt. Rechts davon bei St. Nil und weiter über Habonville, dem Bois de la Cuisse und Verneville bis über die nördlich von Metz nach Verdun führende Straße theils Garde-, theils IX. Armeecorps. Bei Gravelotte, um Bois des Vaux bis zur Mosel hin das VIII. und VII. Corps, und auch vom jenseitigen Moselufer griff eine Brigade des I. Armeecorps in das Gefecht ein. Ebenso beteiligten sich noch einzelne Abtheilungen des III. und X. Corps (vorzugsweise Artillerie).

Feindlicherseits war die gesammte französische Hauptarmee engagirt, selbst die anfänglich zu See-Expeditionen bestimmten Truppen, mit Ausnahme der bei Metz nicht be-

findlichen Abtheilungen Mac Mahons und des größeren Theiles des Corps Failly.

Der unübertrefflichen Bravour unserer Truppen gelang es bei einbrechender Dunkelheit, die Höhen-Positionen zu erstürmen und den Feind aus der ganzen Linie zu werfen, wobei auf dem rechten Flügel noch das seit 2 Uhr früh im Marsch befindliche II. Armeecorps in entscheidender Weise eingriff.

Die Schlacht endete gegen $\frac{1}{2}$ 9 Uhr bei völliger Dunkelheit. Im Laufe der Nacht zogen sich die geworfenen Truppen in das verschanzte Lager von Metz zurück; zahllose Verwundete und abgekommene Abtheilungen desselben irrten noch in der Nähe des Schlachtfeldes umher.

Se. Majestät der König, welcher die Schlacht zuletzt von der Höhe von Gravelotte geleitet hatte, nahm sein Hauptquartier in Rezonville.

Die Verluste — wie bei einem derartigen Kampfe nicht anders möglich — mußten sehr bedeutend sein. Bis jetzt lassen sich dieselben noch nicht annähernd beziffern, ebensowenig die Zahl der gemachten Gefangenen und Trophäen. In Bezug auf letztere steht, wie bei allen Kämpfen um Metz, eine größere Ausbeute nicht in Aussicht, da bei der Nähe der Festung eine Verfolgung nicht möglich war.

So bildete die Schlacht den Abschluß der bisher um Metz erfolgten strategischen Bewegungen. Das Resultat ist, daß die feindliche Hauptarmee zur Zeit von allen Verbindungen mit Paris abgetrennt ist. Erfreulich ist, daß an diesem erfolgreichen Tage gleichzeitig die Waffenbrüderschaft der preussischen, sächsischen und hessischen Truppen blutig besiegelt worden ist."

Aus der Berliner „National-Ztg.“:

„Die ‚elegante Landparthie‘ nennen unsere Offiziere jetzt den Krieg von 1866 gegenüber den furchtbaren Blutbädern bei Wörth und vor Metz, die in der Kriegsgeschichte kaum ihres Gleichen in den schrecklichsten Gefechten des amerikanischen Bürgerkrieges finden. Ich habe gestern die Schlachtfelder des 16., 17. und 18. August von Bionville bis St. Hubert, von der Straße Nancy-Metz bis Bagny abgeritten; ein ehrwürdiger Oberst des Generalstabes, der den Geschützdonner bei Waterloo, in der Krim, bei Magenta und in Mexico hörte, war mein Mentor bei dem ebenso schauerlichen Ritte über die Höhen, die mehr als das Doppelte des Leipziger Schlachtfeldes umfassen; er versicherte mich, daß ein solches hartnäckiges Streiten die Welt noch nicht gesehen. Für die nach Metz zurückgebrängte französische Armee handelte es sich darum, die Straße nach Verdun zu gewinnen, um so die deutsche Armee in ihrem Vormarsche nach Paris aufzuhalten, bis die neue Armee daselbst gebildet ist, welcher die Aufgabe zuertheilt worden, den Feind in die linke Flanke zu fassen und so zwischen den beiden Armeen zu erdrücken. Diese Absicht ist durch die Schlachten vom 16. und 18. August vollständig vereitelt worden, die Franzosen sind nach Metz zurückgedrängt und der Vorstoß auf Paris nicht mehr gefährdet. Das Gros der französischen Armee war am 16. früh bis nach Gorze, einem 15 Kilometer südwestlich von Metz entfernten Landstädtchen, in einem tiefen Gebirgskessel gelegen, gedrungen. Dort brachte sie das III. Armeecorps zum Stehen und warf sie am ersten Tage 3 Kilometer, bis nach dem Dorfe Gravelotte auf der Chaussee von Metz nach Verdun zurück. In einem dichten Laubholzwalde unmittelbar hinter Gorze, am Fuße der schroff aufsteigenden Höhen, hatte sich die französische Avantgarde festgesetzt und hier wüthete der Kampf am fürchterlichsten. Das Gestrüpp ist so dicht, daß wir unsere Pferde am Saume zurücklassen mußten, und soweit wir durch das Holz vordrangen, überall stießen wir auf blutige Leichen, Helme, Czakos, Tornister, Gewehre, Kleidungs- und Ausrüstungsstücke. Mitten durch das Gehölz zieht sich ein Graben mit steilen Rändern, der an einer Stelle bis zum Rande mit Leichen angefüllt war. Auf der Höhe, die sich in scharfen Wellenlinien bis nach Metz hinzieht, zeigen lange Spuren frischer Erde die emsige

Thätigkeit der Todtengräber an, aber noch immer liegen viele Todte, Preußen und Franzosen, in Reihen neben einander auf dem Felde. Ein Unteroffizier des 73. Regiments, das hier besonders stark engagirt gewesen war, liegt dicht an Wege durch einen Schuß in's Herz ferngrade hingestreckt; die Fäuste halten noch krampfhaft das umgekehrte Gewehr mit dem zersplitterten Kolben umschlossen, und der zerschmetterte Schädel des neben ihm liegenden Franzosen vervollständigt das Bild. Am 17. war nur ein kleines Gefecht in und bei Gravelotte, um den Feind festzuhalten, jedes einzelne Haus ist hier vom First bis zum Kellergeschoß durchschossen. Am 18. erfolgte dann der gemeinsame Angriff der 1. und 2. Armee, welcher die französische Streitmacht bis in die Forts Mont St. Quentin und Plappeville dicht vor Metz zurückwarf. Am härtesten wurde an diesem Tage um das Gehöft St. Hubert gestritten, dort gelegen, wo die Chaussee etwa eine Stunde vor Metz im rechten Winkel nach der Festung abbiegt. Die von der Natur schon sehr begünstigte Position war durch künstliche Verhaue und Schanzgräben außerordentlich befestigt, und so wacker die Franzosen sich auch zur Wehre setzten, sie konnten auf die Dauer dem ungestümen Andrängen der Unseren nicht widerstehen. Das Feld sieht auf dieser Stelle noch chaotischer aus wie bei Rezonville und Gravelotte; jetzt haben sich deutsche Krieger in den von den Franzosen aufgeworfenen Schanzgräben festgesetzt und von hier aus die Vernichtung der Festung Metz vervollständigt. Gefangene, Kanonen, Mitrailleur, Gewehre und Proviant fielen in unsere Hände; die Roth in Metz ist dadurch so gestiegen, daß man stündlich einen Ausfallsversuch erwartet, der die Reste der französischen Armee noch mehr schwächen, wenn nicht ganz aufreiben wird. Heute früh verbreitete sich hier bereits das Gerücht, die Truppen ständen wieder im Feuer, doch bestätigt sich dasselbe nicht, da der König und der Generalstab den beabsichtigten Ritt in's Lager wieder aufgegeben haben. Am meisten haben in den beiden Tagen gelitten die Garde, die 16er, 24er, 35er, 73er, die 7. Cuirassiere, die Garde-Dräger und die Sachsen; die letzteren hielten sich so tapfer, daß in Anerkennung dafür der Kronprinz von Sachsen mit dem Obercommando einer besonderen Armee betraut worden ist. Unter den wenigen Gefangenen, welche den Franzosen in die Hände fielen, befinden sich u. A. die dem Hauptquartier attachirten Reporter einer englischen und einer amerikanischen Zeitung, Mrs. Kussel und Hansee, wenigstens werden dieselben seit dem 16. vermist. — Die Forts Mont St. Quentin und Plappeville werden von den Franzosen für unannehmbar gehalten, sie wurden erst vor einigen Jahren von Napoleon nach dem Muster von Ehrenbreitstein erbaut; ob sie auch dem Hunger widerstehen können, wird sich bald zeigen.“

Einem Berichte des „Staatsanzeigers“ über die Theilnahme der 1. Armee (General von Steinmetz) an dieser Schlacht entnehmen wir:

„Am 17. August stand das VII. Armeecorps in und vorwärts Ars-sur-Moselle, das VIII. und IX. Armeecorps in und vorwärts Gorze, welche Punkte unter scharfer Beobachtung des Gegners festgehalten wurden, während die 2. Armee (Prinz Friedrich Karl) in vollem Anmarsch gegen die Straße Metz-Verdun war und dieselbe durch den siegreichen, blutigen Kampf bei Bionville und Flavigny schon Tags zuvor thatsächlich überschritten und für die Franzosen gesperrt hatte. Es galt für die 1. Armee an diesem Tage, den rechten Flügel der gesammten preussischen Angriffslinie auf dem rechten Moselufer festzuhalten, damit die Corps der 2. Armee die befohlene Schwenkung, durch welche die Front von Norden gegen Osten verlegt werden sollte, ausgeführt werden konnte. Durch diese Bewegung stand dann die 1. und 2. Armee zwischen Paris und Metz, wohin durch die vorangegangenen Kämpfe der Haupttheil der französischen Armee zurückgeworfen war. Zu dem Ende wurden auch im Laufe des 17. von der Armee keinerlei Angriffsbewegungen gemacht, sondern standen die Corps ruhig in verdeckter Auf-

stellung unweit Gravelotte und begnügte sich das VII. Corps, kleine feindliche Reconnoissirungen abzuweisen. Eine an diesem Tage von General von Steinmetz nebst seinem Stabe ausgeführte Reconnoissirung südlich Gravelotte ergab, daß der Feind in der Stärke von etwa drei Corps auf den Höhen nördlich der Chaussee Metz-Gravelotte lagerte; man konnte das Lager in allen Einzelheiten bei dem hellen Sonnenschein übersehen. Die Gehöfte St. Hubert und Le Point du jour an der Chaussee waren besetzt und wurden von dorthier die Reconnoissirungen mit Mitrailleur-Feuer besätigt. Eine starke Vorpostenfete mit Soutiens war vorgeschoben. Der Feind unternahm an diesem Tage keinen ernstlichen Angriff.

Am 18. August bezieht die 1. Armee zunächst ihre Aufstellung vom 17. inne, ohne sich dem Feinde zu zeigen und den Vormarsch gegen Verneville und Ste. Marie-aux-Chenes zur Ausführung kommen und wirksam werden zu lassen.

Als gegen 12 Uhr Mittags von Verneville her sich Kanonendonner hören ließ und auch Meldungen eingingen, daß das IX. Armeecorps mit seiner Tête dort bereits mit dem Feind engagirt sei, gab General von Steinmetz seiner Armee den Befehl, nunmehr auch in den Kampf einzugreifen. Das VIII. Armeecorps entwickelte südlich und östlich auf den Höhen von Gravelotte eine imposante Artillerie, deren Aufmarsch in größter Präcision unter dem wirksamsten Feuer feindlicher Artillerie stattfand; es war ein großartiger Moment, als diese 50 Geschütze, welche später auf 80 verstärkt wurden, dem Feinde entgegentraten und nach kurzem Aufenthalt vorwärts bis an den Höhenrand avancirten. General von Steinmetz hielt mit seinem Stabe in unmittelbarer Nähe der Batterien, welche von feindlichen Geschossen überschüttet wurden, doch wahrte es keine Stunde, bis die Masse der feindlichen Artillerie zum Schweigen und Abzug genöthigt wurde. Die Infanterie des VII. Armeecorps verblieb bis zu später nothwendig werdender Verwendung in gedeckter Aufstellung in dem waldigen Thale, welches Gravelotte von der Höhe von Point du jour trennt. Nur die Brigade Goltz, welche zur Sicherung des Moselthales bei Ars für Moselle aufgestellt war, griff schon vorher in das Gefecht ein. Sie nahm das Dorf Baux im Moselthale und erstürmte dann die Höhen von Jussy, in deren Besitz sie sich behauptete. Gleichzeitig mit dem VII. Armeecorps trat von Rezonville her gegen das Bois des Genivaux das VIII. Armeecorps den Vormarsch und Angriff gegen den Feind an. Dasselbe entwickelte zunächst eine zahlreiche Artillerie vor seiner Front, während die 1. Cavallerie-Division zunächst dahinter gedeckter Aufstellung nahm und die Infanterie zum Angriff schritt. Auch hier brachte die Artillerie die feindliche bald zum Schweigen, während die Infanterie den hartnäckigsten Widerstand fand. Hier wogte stundenlang ein blutiges, heißes Ringen; bei der Dichtigkeit und Undurchdringlichkeit des Waldes kamen die streitenden Parteien völlig untereinander, so daß einzelne Theile der preussischen Linie, welche den hartnäckigsten Widerstand fanden, nur langsam vorwärts dringen konnten, während andere bald die östliche Lisiere erreichten und sogar daraus hervorbrechend zum Angriff auf die vorgelegenen Höhen und das Gehöft St. Hubert schritten. Letzteres wurde nach mehrmaligem Angriff endlich unter schweren Verlusten mit stürmender Hand genommen und behauptet, während alle Versuche, weiter am Höhenrand hinaufzudringen, an stark besetzten Schützengräben scheiterten, wodurch das Infanteriegefecht hier zum Stehen kam. Da die feindliche Artillerie ziemlich schwieg und die unsrige kein Objekt zur wirksamen Beschädigung vor sich sah, so entstand bald nach 3 Uhr eine kleine Pause im Gefecht, und wurde angenommen, daß der Feind im Abzuge begriffen sei. General von Steinmetz, welcher mit seinem Stabe beim Avanciren der Artillerie auf die Höhe östlich Gravelotte an der Chaussee vorgeritten war, ließ der Cavallerie-Division Hartmann den Befehl zugehen, das Désfilée zu überschreiten und dem abziehenden Feind zu folgen. Gegen 4 Uhr gingen deshalb 2 reitende Batterien und das

Manen-Regiment Nr. 4 vor und marschirten rechts seitwärts auf. Hierbei zeigte sich nun aber, daß der Feind sich nur vor dem heftigen Artilleriefener gedeckt hatte und nicht abgezogen war, vielmehr geriethen die vorgegangenen Truppen in ein mörderisches Infanteriefener, welches durch einige Geschütze und Mitrailleusen unterstützt wurde. Zahlreiche Tode und Verwundete bezeichneten den Weg, den diese braven Truppen genommen hatten, doch prozten beide Batterien im feindlichen Infanteriefener ab und erwiderten kräftigst das des Gegners, während die Cavallerie sich dahinter zu deren Schutze aufstellte. Diese beiden unvergleichlich braven Batterien hielten bis zum späten Abend in ihrer exponirten Stellung aus und wurden erst spät mit Hilfe nachgesandter Reservepferde zurückgebracht; über die Hälfte der Mannschaft und Pferde blieb auf dem Platze. Die diesseitige Artillerie auf den Höhen von Gravelotte begann gegen 4 Uhr, als jener Vorstoß erfolgte und der Feind sich von Neuem zeigte, wiederum ihr Feuer, und zwar mit so guter Wirkung, daß der Feind von weiteren Unternehmungen abgehalten wurde; auch schloß sie die in ihrem Feuerbereich liegenden Geschütze in Brand, wodurch deren Besatzungen vertrieben und im Abzuge auf das wirksamste beschossen wurden. Zu dem Pulverdampfe, der weithin über das Schlachtfeld lagerte, gefüllten sich die dicken, schwarzen Rauchwolken der brennenden Geschütze.

Vom linken Flügel her in der Richtung zwischen Bernerville und Amanvillers hörte man zunächst nur heftiges Getos von Infanteriefener, wozu sich nun aber auch der Donner der Kanonen gesellte, auf den man sehnlichst gewartet hatte; augenscheinlich kam derselbe näher, ein günstiges Zeichen für das Herannahen der Armee des Prinzen Friedrich Karl. Unsere Infanterie hielt, zähe wie gewöhnlich, aus im heißen Kampfe, Unterstützung erwartend durch das Erscheinen der 2. Armee. Auch die brave Artillerie ließ sich durch ihre zahlreichen Verluste nicht abhalten, ihre Geschütze wie auf dem Exercirplatze zu bedienen.

Die Franzosen schossen den ganzen Tag über namentlich aus jenen Schützengraben mit ihren Chassepotgewehren auf Entfernung von über 2000 Schritt, wodurch das Terrain fortwährend in Unsicherheit gehalten wurde, auch nicht unbedeutende Verluste eintraten. Die Franzosen befanden sich in einer verzweifeltsten Lage: von allen Seiten umfaßt und gedrängt, blieb ihnen nur der Rückzug in die Festung Metz, wodurch diese Feldarmee aus dem Felde verschwinden mußte. Sie machten deshalb bald nach 7 Uhr mit großen Kräften noch einen verzweifeltsten Versuch, sich den Weg über Gravelotte nach Paris zu bahnen; in dichten Tirailleurschwärmen, viele Reihen hinter einander, mit lautem Rufen und unter fortwährendem Schießen, stürzten sie in raschem Laufe hinter den Höhen hervor gegen den Wald an der Thalschlucht. Unsere schwachen, dezimirten Infanterietruppen wurden meistens über den Haufen geworfen und die Gefahr war groß, daß dieser Stoß gegen unsere ermatteten Truppen gelingen möchte. Aber unsere Artillerie empfing sie über die Köpfe unserer Infanterie hinweg so wirksam, daß im Verein mit den sich widersehbenden Infanterie-Abtheilungen der Vorstoß zurückgeschlagen wurde. Auch machte eine wesentliche und entscheidende Hilfe: Se. Majestät der König hatten sich im Laufe des Gefechts von Rezonville her nördlich Gravelotte eingefunden und dem herbeigeeilten General von Steinmetz für diesen Tag das II. (pommersche) Armeecorps unterstellt, mit der Erlaubniß, es zur Unterstützung heranzuziehen. Dieses Armeecorps, welches noch nicht vor dem Feinde gewesen war, eilte von Kampfesmuth befeelt in raschem Laufe herbei und griff mit Einbruch der Dunkelheit entscheidend in den Kampf ein.

Unter den Augen des Generals von Steinmetz, der mit seinem Stabe bis in's Kleingewehrfener vorgeritten war, mit lautem Hurrah, tambour battant, die Hornisten das Avancesignal blasend, tauchten die Bataillone wieder in den dunklen, waldigen Grund, um jenseits sich auf den Feind zu stürzen. Hell blitzten die Schüsse in der dunklen Nacht,

aber die Feuerlinie entfernte sich, und wiewohl mancher Brave sein Leben lassen mußte und die Verluste entseßlich waren, kam der Abhang und die feindlichen Höhen in unseren Besitz.

Hierauf endete der Kampf des 18. August. Am folgenden Morgen hatte der Feind die Höhen geräumt und sich in die Werke von Metz zurückgezogen. Das Schlachtfeld ist besäet mit Leichen und Verwundeten, der Sieg war theuer, aber er ist glänzend und entscheidend.

Der Feind wird nun in seiner Beste eingeschlossen gehalten; wir wollen sehen, wie lange er es verträgt.

Während des Kampfes am 18. rückte vom I. Armeecorps die Brigade Zglinitzky nebst einer Batterie und einer Escadron in der Richtung auf Vaux am rechten Moselufer entlang vor, um hier einen etwaigen Durchbruch des Feindes verhindern zu helfen. Die Batterie postirte sich auf dem Nordrande der gegenüber Vaux belegenen Höhe und chargirte auf feindliche Artillerie bei Sey; die Infanterie erhielt beim Vorgehen Bombenfeuer aus dem Metzzer Fort St. Quentin und nahm dagegen gedeckte Aufstellung. Der Rest des I. Armeecorps blieb in seinen Stellungen bei Courcelles, ohne mit dem Feinde in Kampf zu gerathen."

Die Garde. Aus St. Privat, 20. August, erhält die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ folgenden Bericht von einer offiziellen Persönlichkeit über die Betheiligung der Garde an der Schlacht:

„Seit ihrem Eintritt in Frankreich war die Garde in raschem Marschen gegen die Mosellinie vorgeschoben worden, hatte die Mosel selbst am 15. August bei Dieulouard überschritten und stand am folgenden Tage mit ihrem Gros nördlich von Toul auf halbem Wege zwischen Mosel- und Maaslinie.

In dieser Stellung wurde sie in der Nacht vom 16. zum 17. August alarmirt, brach um 4 Uhr Morgens auf, machte einen Gewaltmarsch von 5½ Meilen und stand Nachmittags auf der großen Heerstraße, die von Metz nach Verdun führt, wo sie westlich von Mars la Tour Lager bezog. Der Grund dieses raschen Vorschreitens war die in der Nacht erhaltene Nachricht von der am 16. stattgehabten blutigen, aber siegreichen Schlacht bei Bionville. . . . Es handelte sich nun darum, den schwer errungenen Erfolg gehörig auszubenten, und im Fall der Noth den vom Kampfe ermüdeten Kameraden zu Hülfe zu kommen. Am 18. früh erhielt das Gardecorps Befehl zum Vormarsch, mit dem Hinzufügen, daß es an einer Schlacht gegen starke französische Streitkräfte theilzunehmen haben würde. Es wurde zu diesem Zweck in die erste Linie der Armee des Prinzen Friedrich Karl vorgezogen und bildete deren Centrum. Auf dem linken Flügel ging das XII. (königl. sächsische), auf dem rechten Flügel das IX. Armeecorps vor. Auf den Sammelplätzen sah man überall, die Truppen in Andacht um die Feldgeistlichen versammelt. Der Vormarsch ward dann von Mars la Tour aus um 9 Uhr Morgens angetreten und bis Doncourt, einem auf der Straße von Metz nach Verdun gelegenen Dorfe, fortgesetzt, ohne daß man etwas vom Feinde bemerkt hatte, so daß die erhoffte Gelegenheit, an den Feind zu kommen, abermals vorübergehen zu wollen schien. In Doncourt erfuhr man jedoch, daß die französische Armee in großer Stärke südlich von Briey bis zur Gegend von Gravelotte hin aufgestellt sei. Zugleich entnahm man aus dem starken Geschützfeuer auf dem rechten Flügel, daß das IX. Armeecorps in lebhaftem Gefechte begriffen war.

Ein rascher Marsch nach kurzer Rast brachte die I. Garde-Infanterie-Division gegen Mittag vor die französischen Stellungen, der Feind zeigte zwischen Ste. Marie-aux-Chênes und St. Privat-la-Montagne bedeutende Streitkräfte, südöstlich vom letzteren Orte sah man nun auch das Artilleriefener. Gegen die dort gelegenen Höhen kämpfte das IX. Armeecorps. Die Avantgarde der I. Garde-Infanterie-Division, unter Führung des Oberst von Erckert vom Garde-Füsiliers-Regiment, ging, die ersten einschlagenden Granaten mit

schallendem Hurrah begrüßend, sofort zum Angriff über und besetzte, in feindlichem Feuer, ein bei Habouville gelegenes Bälldchen und das der französischen Stellung nahe liegende Dorf St. Nil. Die Division folgte dieser Bewegung, indem sie sich in einer Schlucht westlich von St. Nil aufgestellt; gleichzeitig eröffnete die gesammte Corps-Artillerie ein heftiges Feuer auf die außerordentlich starke und verschanzte französische Position von St. Privat. Diese Position überhöht meilenweit das ganze Terrain. Auf ihrer Kruppe befindet sich ein Dorf, das durch große massive Gebäude und zahlreiche steinerne Mauern der Vertheidigung die allerwerthvollsten Hülfsmittel bietet. Deckung während des Angriffes auf diese starke Position, in der sich der Feind vollständig sicher fühlte, war nirgends zu erblicken.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände, besonders aber auch um dem XII. Armeecorps und der 2. Garde-Infanterie-Division Zeit zu geben, in das Gefecht einzugreifen, befaß der commandirende General Prinz August von Württemberg, daß der Kampf zunächst von der Artillerie geführt werde. Der Commandeur der Artillerie, Generalmajor Prinz Hohenlohe, der mit 9 Batterien bereits seit 1 Uhr im Feuer stand und später noch 2 reitende Batterien in die Linie zog, wählte hierauf eine neue Position, näher der feindlichen Hauptstellung, und führte von dort aus die ihm gewordene Aufgabe mit heldenmüthiger Ausdauer durch.

Gegen 3 Uhr Nachmittags erschien die 2. Garde-Infanterie-Division (Generallieutenant von Budritzki) auf dem Kampflage, mit ihr etwa gleichzeitig auch der Oberbefehlshaber Prinz Friedrich Karl Königl. Hoheit. Die Avantgarde der 1. Garde-Infanterie-Division hatte sich inzwischen durch einen energischen, im Laufschrift ausgeführten Angriff des Dorfes Ste. Marie-aux-Chènes bemächtigt. In dem Kampfe um diesen Ort hatte Oberst von Ercker den Heldentod gefunden. Aber St. Marie-aux-Chènes setzte die Garde in den Besitz des dem Feinde sehr wichtigen Flügelpunktes an derjenigen Straße, auf welcher sein Entkommen nach Chalons und Paris allein noch möglich gewesen wäre.

Die Töten der Bataillone der zuerst eingetroffenen sächsischen Brigade hatten als wackere Kampfgefährten von der anderen Seite aus den Angriff auf Ste. Marie kräftig unterstützt, von dem Eingreifen des Gros des XII. Armeecorps, welches einen weiten Marsch zurückzulegen hatte, war jedoch noch Nichts zu bemerken. Der Augenblick eines allgemeinen Angriffes schien deshalb auch dem Oberbefehlshaber noch nicht gekommen und die Artillerie setzte daher mit sichtlich gutem Erfolge den Kampf noch allein fort, während die Infanterie sich auf den entscheidenden Schlag vorbereitete.

Gegen 4 Uhr, gleichzeitig mit dem Einrücken der 4 Batterien der 2. Garde-Infanterie-Division in die Gefechtslinie, war das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht, worauf die diesseitige Artillerie noch näher an die feindliche Stellung und in den Bereich der Infanterie voringing. Andererseits wurde bemerkt, daß der Kampf auf dem rechten Flügel (IX. Armeecorps) bereits längere Zeit keine Fortschritte mehr machte. Der commandirende General Prinz August von Württemberg befaß daher der 3. Garde-Infanterie-Brigade (Oberst von Knappe) sich zur Unterstützung des IX. Armeecorps bereit zu stellen. Zugleich wurde der Rest der 2. Garde-Infanterie-Division, die 4. Garde-Infanterie-Brigade (Generalmajor von Berger) nach St. Nil herangezogen, um der 1. Garde-Infanterie-Division (Generalmajor von Bape) näher zu sein.

Gegen 5 Uhr bemerkte man, daß sich größere feindliche Abtheilungen zwischen St. Privat und Roncourt bewegten. Auf unserm linken Flügel war inzwischen sächsische Artillerie erschienen und hatte, wenn auch zunächst noch auf große Distanz, ihr Feuer eröffnet. Man konnte demnach nun auf das Eingreifen des XII. Armeecorps rechnen. Dieser Umstand und die Bemerkung, daß größere feindliche Abtheilungen die Stellung bereits zu räumen schienen, sowie die Befürchtung, daß bei längerer Zögerung der Feind seinen Abzug

in der Dämmerung ohne bedeutende Verluste bewerkstelligen und uns am nächsten Tage zu neuem Kampfe zwingen könnte, bewogen den commandirenden General, etwa um 5 Uhr den Befehl zu ertheilen, von allen Seiten zum Angriff gegen St. Privat, den Schlüsselpunkt der ganzen feindlichen Position, vorzubrechen.

Die 4. Garde-Infanterie-Brigade (Regimenter Franz und Augusta) erhielt zuerst den Befehl, sie entwickelte sich sofort mit musterhafter Geschwindigkeit und Ordnung und ging auf dem Höhenrande, das Feuer der Artillerie möglichst wenig maskirend, zum Sturme vor.

Die Erwartung, der Feind werde St. Privat ohne bedeutenden Widerstand räumen, sollte sich indessen keineswegs erfüllen. Unsichtbar für unsere heranstürmenden Grenadiere, eröffnete er im Gegentheil von seiner sicheren Stellung hinter Häusern, Mauern und Gräben ein so furchtbares und weithin tragendes Schnellfeuer, daß nach wenigen Minuten bereits unsere Verluste, namentlich an Offizieren, sehr bedeutend waren. Aber unaufhaltsam drangen die tapferen, schwer getroffenen Regimenter vorwärts.

Die 1. Garde-Infanterie-Division hatte sich inzwischen ebenfalls entwickelt und griff eine Viertelstunde später auf dem linken Flügel der 4. Garde-Infanterie-Brigade in das Gefecht ein, während ihre Avantgarde das im Laufe des Nachmittags bereits eroberte Dorf Ste. Marie-aux-Chènes vorläufig noch besetzt hielt. Das Garde-Füsilier-Regiment wurde jedoch bald zur Unterstützung des linken Flügels herangezogen. Die 1. Garde-Infanterie-Brigade unter Befehl des Generalmajors von Kessel (1. und 3. Garde-Regiment 3. J. und die 1. Garde-Pionier-Compagnie) ging auf dem linken Flügel vor, während rechts daneben, unter Befehl des Generalmajors Freiherr von Medem, die ganze 2. Garde-Infanterie-Brigade (2. und 4. Garde-Regiment 3. J.) auf St. Privat losstürmte. Sämmtliche Generale und Stabs-offiziere blieben zu Pferde an der Spitze ihrer Truppen, um das Gefecht besser leiten zu können. Aber ihnen sämmtlich war nach kürzester Zeit auch das Pferd unter dem Leibe erschossen. Erschrecklich war das massenhafte Feuer, mit dem die Truppen empfangen wurden, bis auf 1500 Schritt war der ganze Umkreis der feindlichen Stellung stundenlang mit Bleigeschossen förmlich übergoßen. Das Getöse des Feuers überbörte jedes Commandowort, und der dicke Pulverdampf, sowie die gesicherte Stellung des Feindes machte es den Unserigen fast unmöglich, ihre Waffen erfolgreich zu gebrauchen. Musterhaft war die Haltung der Garde in dieser kritischen Lage. Trozig ging sie vorwärts, furchtbar entschlossen, das Feuer zum Schweigen zu bringen oder vor ihm zu erliegen.

Aber der commandirende General, welcher dem ersten Teile des Kampfes in der Nähe der Corps-Artillerie beige-wohnt und sich bei Beginn des Infanterieangriffes an der Front der 4. Garde-Infanterie-Brigade entlang, begrüßt von den Zurufen der avancirenden Bataillone, nach dem Westausgange von Ste. Marie begeben hatte, überfah von hier aus schon die Größe des bereits erlittenen Verlustes. Er befaß, daß Alles halten und daß das weitere Eingreifen der sächsischen Truppen, welche von Roncourt aus sich jetzt in der Flanke des Feindes zu entwickeln begannen, abgewartet werden solle. Man sah in diesem kritischen Momente den Divisionscommandeur Generalmajor von Bape den Stillstand benutzen, um an der ganzen Linie seiner Division entlang zu eilen und seine tapferen Bataillone zu neuen Anstrengungen aufzumuntern. Der General verlor zwei Pferde unter dem Leibe, ein Adjutant wurde an seiner Seite erschossen, ein zweiter verwundet. Und so war es überall, an jeder Stelle gaben die Führer vom höchsten General bis zum jüngsten Fähndrich ein leuchtendes Beispiel, und mit vollster Todesverachtung und gleicher Hingebung folgten ihnen ihre tapferen Untergebenen. Um diese Zeit trankte Oberst von Koeder, Commandeur des 1. Garde-Regiments 3. J., zum Tode getroffen, den fremden Boden mit seinem Blute. Hier fielen die Majors von Schmeling vom Garde-

Züßler-Regiment, von Roh vom 3. Garde-Regiment z. F., sowie der aus Mexiko bekannte Prinz Salm vom Regiment Augusta, außerdem wurden noch 2 Brigadecommandeure, 4 Regimentscommandeure und ein großer Theil der übrigen Stabsoffiziere blessirt, und in gleichen Verhältnissen stehen die auf diesem verhängnißvollen Boden erlittenen Verluste an Hauptleuten und Subalternoffizieren. Mit großer Energie setzte inzwischen unsere Artillerie, welche gleichfalls unter harten Verlusten das feindliche Gewehrfeuer aushielt, ihr zerstörendes Werk fort. St. Privat brannte an mehreren Punkten, aber die Franzosen, ihres alten Kriegsrühms eingedenk und würdig, hielten sich mit außerordentlicher Zähigkeit und unaufhörlich rollte das feindliche Feuer aus den besetzten Ortschaften und hüllte den ganzen Umkreis wie mit einem Bleimantel ein. Gegen 6 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde die Erneuerung des Sturmes befohlen. Der nun fast von allen Seiten umringte Feind schlug sich mit verzweifelter Entschlossenheit. Unsere bereits eindringenden Bataillone erhielten im Orte noch Granatfeuer, aber sie behaupteten sich, kämpften um jedes einzelne Haus, machten viele Gefangene und waren um 6 $\frac{3}{4}$ Uhr im Besitz des größten Theils des castellartigen Dorfes. Bald darauf wurde der nördliche Theil von den Sachsen genommen und die Reste der französischen Besatzung entflohen auf der Straße nach Metz.

Die 3. Garde-Infanterie-Brigade hatte indessen etwa seit 6 Uhr zur Unterstützung des IX. Armeecorps in der Gegend von Amanvillers gekämpft, sie hatte hier mit großer Uebermacht zu thun; die Franzosen versuchten wiederholt, zum Angriff vorzugehen, begegneten aber an dieser Stelle derselben Entschlossenheit wie bei St. Privat. Der Brigadecommandeur, Oberst von Knappe, wurde hier schwer verwundet; das Regiment Alexander verlor besonders viel Offiziere und Mannschaften, todt und blessirt. Das Regiment Elisabeth hatte nicht ganz so harte Verluste zu beklagen. Am schwersten aber litt auf diesem Flügel das Garde-Schützen-Bataillon, es ließ außer dem Commandeur, Major von Fabek, fünf Offiziere todt auf dem Kampfplatze und kein Offizier blieb unverwundet; der Verlust an Mannschaften betrug etwa die Hälfte der ganzen Stärke. Beim Eindringen der Dunkelheit nahte von Ste. Marie her die 20. Division (vom X. Armeecorps), so daß nun die Reste der vom Kampfe erschöpften Garde-Bataillone, denen fast sämtliche Offiziere fehlten, von den Offizieren des Stabes um ihre Fahnen gesammelt werden konnten. Die Léten-Bataillone der Garde verfolgten zwar den Feind noch eine kurze Strecke, aber Nacht und Ermüdung geboten ihnen Rast, und bald darauf bezogen sie gemeinsam mit den Truppen des X. Armeecorps die Vorposten bei St. Privat.

Die großen Erfolge der blutigen Schlacht erkannte man eigentlich erst am folgenden Tage. Daß ein Sieg errungen und der Feind in die Flucht geschlagen war, das wußte man; aber Angesichts der erlittenen schweren Verluste fragte man sich, ob der Sieg nicht vielleicht zu theuer erkauft sei. Jeder Soldat, jeder Offizier beweinte Kameraden, Freunde, nahe und nächste Verwandte, und wohl war es begreiflich, daß die Stimmung der um die jetzt auflohernden Feuer versammelten Ueberlebenden eine tief ernste war, daß die Siegesfreude nur schüchtern sich zu äußern wagte.

Aber der nächste Tag schon zeigte, daß der Erfolg im Verhältniß zu den Opfern stehe, um die er erkauft war. Der Feind war völlig geschlagen und nach Metz hineingeworfen, jede Verbindung mit Paris ihm von jetzt an abgeschnitten.

Und auf der Straße neben dem Schlachtfelde, auf dem das Gardecorps eine Bivouacsnacht erlebt hatte, deren graufig ernste Eindrücke Jedem unvergeßlich bleiben werden, zogen von Tagesanbruch an unaufhörlich lange Züge von Gefangenen vor den Siegern vorüber; am Abend bereits waren nach ungefährer Schätzung deren über 2000 eingebracht worden, darunter eine verhältnißmäßig sehr große Anzahl von Offizieren.

Die Flucht des Feindes war eine so überstürzte ge-

wesen, daß er bei Amanvillers ein großes und werthvolles Zeltlager unter Zurücklassung der meisten Effecten, Papiere und Waffen preisgegeben hatte. Die Fleischtöpfe standen vollständig angerichtet vor den erloschenen Feuern, Kleidungsstücke waren, in wildester Hast, aus den offen zurückgelassenen Koffern gerissen, angefangene Briefe, die in manchen Fällen merkwürdigen Aufschluß über die französische Auffassung des jetzigen Krieges gaben, lagen auf den Tischen, Alles deutete auf eine wilde, kopflose, panische Flucht.

Die Unrigen bemerkten auch mit einigem Erstaunen, wie bequem der französische Soldat es sich im Felde zu machen pflegte. Während unsere abgehärteten Krieger — so selten als möglich, aber doch immer noch oft genug — auf freiem Himmel, auf der kalten Erde zu bivouaquiren haben, ein hartes Lager (das aber in den beiden der Schlacht folgenden Nächten sogar der commandirende General mit ihnen theilte) — fand man in den französischen Zelten nicht nur Betten, Stühle und Sessel, sondern hier und da sogar Teppiche und Vorhänge, complicirte Toilettegegenstände, wohlriechende Wasser und Oele und überhaupt so verschiedenartige Impedimenta, daß dieser Umstand allein erklärte, weshalb sich unsere Armee so ungleich leichter und schneller bewegt als die französische. Diese hatte auch in dem gegenwärtigen Falle wieder trotz des bei ihr sprichwörtlich gewordenen Elan den entschlossenen Angriff unserer Soldaten nicht anhalten können. Niemals hatte es der Feind bei St. Privat auch nur einen Augenblick gewagt, zur Offensive überzugehen, und nachdem er aus seinen — nach der Errichtung des Zeltlagers zu urtheilen — für unannehmbar gehaltenen Stellungen vertrieben worden, hatte er sich in vollständiger Auflösung nach Metz geflüchtet und sich dadurch jede Communication mit Chalons und Paris abgeschnitten.

Dies war ein vollständiger, ein des blutigen Preises würdiger Erfolg!

Der Tag nach der Schlacht war ein ernster, trauriger Tag. Von 2 Uhr Nachmittags an bis spät in die Nacht hinein wurden die gefallenen Helden beerdigt. Die Regimentsmusik spielten den alten schönen Choral: *Jesus meine Zuversicht!* In dem weiten Kreise, der durch die Kameraden der zu Begrabenden gebildet war, standen die Offiziere des Regiments und des Stabes. Unendlich ergreifend waren die stillen, bitteren Thränen, die langsam über die sonnenbrannten Wangen der kriegerischen, starken Männer herabrollten. Niemand, der ruhig zu Hause sitzt und der den großen Kampf, den wir jetzt kämpfen, nur aus Berichten von blutigen Schlachten, von theuer erkauften Siegen kennt, kann sich einen Begriff von der furchtbaren Geißel des Krieges machen; Hab und Gut, Leib und Blut, Alles muß vor ihr vergehen. Ewige Schande den ruchlosen Frevlern, die sie heraufbeschworen. Gegen 9 Uhr Abends wurde die feierliche Todienmusik plötzlich durch einen kecken, schnellen Marsch unterbrochen. Näher und näher kam das klingende Spiel, und jetzt zogen die Regimenter rasch und leichten Schrittes an uns vorüber. Es waren unsere wackeren Kampfgenossen, die überall beliebten und gelobten Sachsen, sie riefen uns einen freundlichen *Guten Abend Kameraden!* zu, der herzlich erwidert wurde. Bald verklang die Musik in der Ferne; aber nicht lange, denn gleich darauf ertönte es in vollem Männerchor: *Stille Nacht, heilige Nacht!* — und von der andern Seite: *Lieb' Vaterland magst ruhig sein!*

Ja, Vaterland, du kannst ruhig sein! So lange in deutschen Auen Männer erstehen, wie jene treuen Helden, die vor Ste. Marie und St. Privat fochten, bluteten und starben, so lange kann kein Feind, woher er auch kommen möge, dem deutschen Vaterlande etwas anhaben!

Nachschrift. Soeben erhalte ich noch durch die freundliche Vermittelung des Offiziers, auf dessen Mittheilungen sich meine obige Berichterstattung stützt, eine Abschrift des Tagesbefehls, den der commandirende General Prinz August von Württemberg nach der Schlacht an die Soldaten des Gardecorps gerichtet hat. Die schönen, ernsten Worte sind von

denjenigen mit Enthusiasmus begrüßt worden und werden gewiß auch im Vaterlande mit Stolz gelesen werden. Ich lege das Document zur Benutzung bei:

„Soldaten des Gardecorps!“

In blutiger Schlacht hat Gott uns den Sieg verliehen, einen Sieg, dessen Größe erst heut' ganz zu übersehen ist! Dem Gardecorps war es vergönnt, zur Erreichung dieses Sieges in hervorragender Weise beitragen zu können. Alle Waffen haben in Muth und Ausdauer gewetteifert. Die Artillerie hat durch ihr vereinigt Wirken an den entscheidenden Punkten und durch ihr ruhiges, sicheres Schießen, selbst da, wo sie sich im feindlichen Infanteriefire befand, den Angriff der Infanterie erfolgreich vorbereitet und unterstützt. Der Sturm auf die von steinernen Mauern umschlossenen Dörfer Ste. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne ist dem kolossalen feindlichen Gewehrfeuer gegenüber von der Infanterie in einer Weise ausgeführt worden, die über alles Lob erhaben ist. Fortgerissen von dem Beispiel ihrer Offiziere, warf die Infanterie mit den Jägern, Schützen und Pionieren den Feind aus einer Position, die er selbst für uneinnehmbar hielt. Groß sind die Verluste, mit denen der Sieg erkauft ist, aber Ste. Marie-aux-Chênes und St. Privat la Montagne sind glänzende Vorbeerblätter, welche Ihr dem reichen Siegesranze des Gardecorps hinzugefügt habt. — Soldaten des Gardecorps! Abermals habt Ihr das Vertrauen gerechtfertigt, welches Se. Majestät unser Allergnädigster König zu jeder Zeit Allerhöchst seinem Gardecorps geschenkt haben, und dieses Vertrauen werdet Ihr Euch ferner zu erhalten wissen. — Ich bin stolz darauf, der commandirende General eines solchen Armeecorps zu sein. — Es lebe der König!!!

Bivouac bei Ste. Marie-aux-Chênes, den 20. August 1870.
gez. August, Prinz von Württemberg.“

Ueber den Kampf von Ste. Marie-aux-Chênes berichtet noch ein Gardeoffizier in einem Privatbriefe:

„Am 18. früh rückten wir aus unseren Bivouacs aus, bei dem herrlichsten Wetter, und kamen über das Schlachtfeld vom 16. Der Tod hatte hier auf eine fürchterliche Weise gemähet. Wir ritten still hinüber, denn wohl einen Jeden beschäftigte beim Ansehen dieses Bildes seine Zukunft. So marschirten wir weiter, bis wir in der Ferne einzelne Schüsse hörten, und hieraus entwickelte sich denn eine der blutigsten Schlachten, die vielleicht in dieser Zeit geschlagen sind. Der Kampf begann mit der Artillerie. Wir wurden zur Deckung derselben commandirt und gleichzeitig zur Deckung des linken Flügels des Gardecorps. Unsere Artillerie ging in einer Weise vor, wie vielleicht in der Kriegsgeschichte noch nicht Ähnliches dagewesen ist, keine Infanterie auf einige 1000 Schritt. Es war ein herrlicher Moment. Wir links daneben. Nach und nach nahm die Infanterie ihre Stellung ein, und nachdem das Dorf Ste. Marie einigermassen beschossen war, stürmten es die Garde-Jäger und Garde-Füsiliers. Was Ähnliches zu sehen gibt es nicht, auch keine Feder kann es beschreiben, wie das preussische Hurrah in diesem Moment klingt. Um 1/2 12 Uhr begann die allgemeine Schlacht. Nun trat eine Art Pause ein, denn die Tagesarbeit lag noch vor uns, nämlich St. Privat la Montagne mit einem Gehöft, Jerusalem, zu nehmen. Unsere 1. Garde-Division war schon engagirt, die 2. marschirte rechts daneben ein. Um 1/2 5 Uhr begann dieser furchtbare Kampf. Unsere Leute hatten eine Ebene von 3—4000 Schritt zu passiren. Drei Stunden dauerte dieser Kampf; wer dies nicht mitgemacht, kann sich keine Vorstellung bilden. Ein Feuer, wie Menschen kaum geglaubt haben, daß es möglich sei. Königräth soll gegen diesen Tag wie ein Vorpstengeficht gewesen sein. Nach drei Stunden nahmen wir das Dorf; um 9 1/2 Uhr war Alles still, und in heiliger Stille hörte man von überall her „Heil Dir im Siegerkranz“ und dann „Nun danket alle Gott.“

Am Abend hörte ich zu meiner Freude, daß A. un-

versehrt sei, darum sofort meine Karte. Am andern Morgen erfuhr ich, er sei verwundet. Ihr kennt Euch meinen Schreck und mein Weh denken um diesen mir so über Alles theuern Bruder. Sofort suchte ich ihn auf und fand ihn glücklich in Ste. Marie in einem Lazareth. Gott sei Dank, herrlich wohl und hoffentlich leicht verwundet, er hat einen Schuß am rechten Arm, der scheint ganz leicht zu sein, und einen zweiten am Fuß, der schlimmer ist, jedoch versicherte mich der Arzt, er sei einer seiner leicht Verwundeten. Er selber war sehr wohl und sehr frisch. Aber welcher Anblick, als ich eintrat. Auf einem Bett lag sein Bataillonscommandeur Graf Finkenstein, daneben dessen Bruder, der Hauptmann, daneben auf Stroh sein Adjutant A., ach, welcher Anblick, denn es lagen noch darin von Block, von Werder, von Rauch, lauter Freunde und Bekannte von mir. Bis hierher hatte mich Alles kalt gelassen, die Schlacht, dieser wahnsinnige Kugelregen, die Granaten, die Todten, aber hier brach mein Gemüth zusammen — ich mußte weinen und Alle mit. Hier in Ste. Marie liegt die Blüthe Preußens; es lagen alle Zimmer des Dorfes voll. Jedes Regiment hat 30—40 Offiziere todt und verwundet. Es ist entsetzlich. Meine geliebten Eltern, danket und preiset mit mir Gott, daß A. da liegt, denn er ist gerettet, während die Anderen, die weiter ziehen, nicht wissen, welches Grab sie erwartet, denn der Tod hauset hier furchtbar. Ich habe diesen Tag damit zugebracht, so viele Kameraden wie möglich fortzubringen, und zwar nach Pont à Mousson, damit sie aus dieser Lazarethluft kamen. Es hatte seine Schwierigkeiten. Ich habe aber doch acht fortgebracht, und glaube ich, daß sie mir dankbar sind, denn in solcher Zeit Jemanden zu haben, der hilft, ist angenehm, und noch helfen zu können, ist ein seliges Gefühl. Dann habe ich den Herren vorgeschlagen, womöglich nach Frankfurt a/M. zu gehen. Ihr werdet dann Nachricht bekommen, wo A. ist. Der ist geborgen, freut Euch aus ganzer Seele, denn es ist die Zukunft, und zwar die nächste, noch wohl zu großen Kämpfen bestimmt. Da die Schlacht lediglich ein Artillerie- und Infanteriekampf um Positionen war, so war ein directes Eingreifen unsererseits nicht möglich, aber ich kann Euch sagen, was Kugeln und Granaten sind, das kennen wir, und darin stehen und halten zu müssen, ist, glaube ich, schlimmer, als mit zu arbeiten. Ich kann Euch sagen, mein Herz ist gut, meine Nerven auch, denn je weiter vor, desto ruhiger und sicherer schlug es. Gestattet mir diese kleine Bemerkung, mehr will ich von mir nicht sagen.

Meine Leute waren vorzüglich, und ich glaube, daß, wo es des Terrains wegen möglich war, ich auf dem Vornstädter Felde nicht schöner geritten habe. Unser Commandeur, in seiner historischen Bravour, es ist nicht möglich, tiefer hineinzureiten! ja manchmal hielten wir es für Unrecht, im Interesse des Regiments, und doch freuen wir uns. Wir sind in einer Art bewahrt worden, die an's Merkwürdige grenzt. Ich habe zwei Verwundete und ein verwundetes Pferd. Aber meist schossen sie für uns zu weit, dann wieder zu nahe. Wir hatten dadurch, daß wir so nahe waren, Glück, denn die Kerls schießen schlecht, aber ihre Gewehre tragen furchtbar weit. Sie verwunden unglaublich Viele, aber, Gott sei Dank, die meisten nur leicht. Nachdem ich bei A. gewesen, begrub ich die gefallenen Offiziere, ein langes, langes Grab; vom 1. Garde-Regiment lagen da der Commandeur Oberst von Röder, Graf Keller, Graf Schulenburg, von Luck dort u. So liegen lange, lange Reihen geliebter Kameraden. Bleiben wir Sieger und ist der erste Rückkehrtaumel vorüber, dann geht Preußens Adel schwarz. Es ist zu sehr unter ihm aufgeräumt! Die Schlacht dauerte bis 1/2 10 Uhr. Gegen 1/2 8 war ein solcher fürchterlicher Pulverdampf, daß Nichts mehr zu sehen war, wie das Feuer der Geschosse und die blutrothe Sonne am Firmament, und von diesem Bilde möchte ich Euch auch einstens erzählen können. Scenen erlebt man, die Einem das Herz zerreißen. So ritten wir bei dunkler Nacht um 1/2 10 Uhr an St. Privat heran, welches in hellen Flammen stand, über's Schlachtfeld durch Hunderte von Todten und Verwundeten, das war

schrecklich. Da hörte ich denn ein jämmerliches Stöhnen, ich steige ab und finde Einen von Kaiser Franz. „Ach Landsmann“, sagte er zu mir, „nimm Deinen Säbel heraus und stich mich todt, ich bitte Dich so sehr darum, mach' mich ganz todt!“ Ich sprach ihm Muth zu, ließ mir meine Flasche Wein geben und gab ihm zu trinken, dann ließ ich ihm die ganze Flasche. Da nahm er meine Hand mit seiner Rechten, das einzige Glied, was er rühren konnte, und dankte mir so recht innig. So etwas brennt im Herzen, und heiße Thränen brachen hervor; aber ich mußte fort und konnte ihn nur an Einige überweisen, die ich traf. Leider habe ich mir seinen Namen nicht nennen lassen. Nachdem ich den andern Tag die Kameraden fortgeschafft, ritt ich auf dem Schlachtfelde herum, auf dem französischen. Aber wie sah es hier aus! So etwas von Todten ist fast nicht zu glauben. Das Schlachtfeld vom 18. hat eine Ausdehnung von mindestens zwei Meilen, und hierauf lag Mann an Mann. Dies ist die einzige, aber getreue Beschreibung, wie es hier aussah. Unser Garde-Schützen-Bataillon wurde von einem Fährdrich aus der Schlacht geführt. Die Brigade vom General Kessel hat 80 Offiziere und nahe an 800 Mann Todte und Verwundete. Hiernach könnt Ihr den Tag von St. Privat ermessen. Die Franzosen haben meiner Ansicht nach ungleich mehr Todte. Wie viel Gefangene wir haben, weiß ich nicht, bis jetzt etwa 3000. Schlagen thun sich die Franzosen gut. Wir haben ihre Zeltlager erbeutet; ich habe mir persönlich eins von einem französischen General oder Obersten genommen. Von diesen Sachen kann ich Euch keine Beschreibung machen, die diese Leute bei sich haben. In vielen Zelten fanden wir das Bild unseres Königs. Die Garden fanden 5000 Napoleons in Gold. Unsere Truppen gingen gründlich mit diesen Sachen um, wir ließen sie nach einem so heißen Tage auch ruhig gewähren. Unsere Leute sind nicht zum Plündern geschaffen; sie sehen sich Alles an und nehmen bloß, was dringend nothwendig.

Unsere Leute sind gut und verständig. Viele Briefe haben wir gefunden; so schreibt unter Anderen einer, was ich gleich übersetzt habe: Die preußischen Soldaten sind viel besser als unsere, sie sind besser geschult, viel bessere Disciplin und sie gehen nie zurück. Ihre Artillerie übertrifft die unsrige bei Weitem an Trefffähigkeit. Ein anderer gefangener Offizier sagte: *„Votre artillerie est brillante, votre infanterie est formidable.“* Nun, geliebte Eltern, so habe ich auch einen lauderswelschen Brief zusammengesetzt, verzeiht aber, Ihr könnt Euch denken, daß diese vielen Eindrücke der schönsten und herrlichsten Art, aber auch der tiefsten und wehmüthigsten, die wollen erst etwas geordnet sein, und hierzu habe ich noch nicht Zeit gehabt, denn heute befinden wir uns schon auf dem Marsche zur Armee des Kronprinzen, um über Chalons nach Paris vorzurücken. Gebe Gott, daß nicht mehr so viel Blut fließen muß, denn dies macht zu vielen Jammer im Lande. Noch Eins. Der junge Marwitz ist durch die Brust geschossen und ich hätte seinen Eltern gleich geschrieben, wenn ich nicht seinen Schwager, den General von Redern, gefunden hätte. Bitte, sage dies dem Herrn Landrath Marwitz. Es geht ihm aber sehr gut und der Arzt hat mir gesagt, er habe die sicherste Hoffnung. Ich habe Marwitz gesprochen, er war sehr gut, und glaube ich, daß er durchkommt.“

Ein weiterer Bericht eines Gardeoffiziers in der Berliner „Nat.-Ztg.“ lautet:

„Das schwere Gepäck wurde abgelegt, der Divisions-Geistliche hielt eine kurze, ergreifende Ansprache und segnete uns; den Mündungen der Kanonen wurden die Vorlegeleder abgenommen, die Gewehre chargirt, die Bajonette aufgesetzt, die Fahnen entfaltet und nun „Fast das Gewehr an! Vorwärts! Marsch!“

Wir zogen zuerst über das Schlachtfeld vom 16. Bereits zeigt sich der am Wege liegende Kirchhof von Mars la Tour durch die große Zahl frisch aufgeworfener Gräber mit den einfachen, kunstlosen Holzkreuzen, die hervorragende Namen unseres Offiziercorps trugen, die blutige Ernte, die der Tod

gehalten, noch lagen überall zu unseren Seiten die gefallenen Franzosen, weithin durch ihre rothen Hosen kenntlich. Langsam ging es die Höhen mit den dichten Infanteriecolonnen hinauf, neben uns stürmte auf den Stoppelfeldern im Galopp die vorgehende Cavallerie, zu unserer Seite avancirte im schärfften Trabe unsere Artillerie. Es war 12 $\frac{1}{4}$ Uhr — da fiel der erste Kanonenschuß in dem Walde von Ste. Marie-aux-Chènes. Ihm folgte nach wenigen Minuten der zweite, und nun entstand bald jene eintönige Musik von Kanonenschlägen, deren nicht fernen Entstehungsort die aufsteigenden kleinen weißen Wölkchen verriethen. Bald rückten auch die ersten Regimenter der Infanterie in den Kampf. Die Regimentsmusik spielten an verschiedenen Stellen und ihre harmonischen Töne bildeten mit dem Donner der Kanonen, den Salven der Gewehre und dem eigenthümlich schnarrenden Geräusch der Mitrailleusen, den ich zum ersten Male hörte, ein eigenthümliches Quartett. Die Luft war mäßig warm, klar und nur bereits an vielen Stellen durch starke Staubwolken marschirender Truppen und besonders an unserem linken Flügel durch den Rauch des Geschützfeuers undurchsichtig geworden. Das Terrain, auf dem wir uns befanden, wie das ganze Schlachtfeld des 18., ist ein hügeliges, mit vielen kleinen Eichenwäldern bestandenes, die im Innern durch dichtes Gebüsch kaum zu durchdringen waren, dazwischen zogen sich Stoppelfelder hin, die früher ebenfalls mit Wald bewachsen waren. Links vor uns lag Ste. Marie, und etwas rechts davon gerade vor uns St. Privat. Ersteres war zum Theil durch Wald verdeckt, aus letzterem, einem freundlichen Dorfe, führt eine von hohen Pappeln begrenzte Straße nach dem etwa eine Meile entfernten Mez. Wir selbst standen im Augenblick — es war wohl unterhalb 2 $\frac{1}{2}$ Uhr geworden — in einer Waldblöße und beobachteten von da aus den Angriff auf das Dorf, das schon eine Stunde in der wirksamsten Weise von unserer Artillerie beschossen wurde. Jetzt entwickelten sich vor dieser kleine Schützenzüge, denen bald andere folgten — und nun wurde es auf einmal in jener bisher leblosen Pappel-Allee lebhaft; ein Kopf nach dem andern tauchte aus den Gräben hervor, und bald war die Straße dicht besetzt mit französischen Soldaten, die auf unsere Schützenlinien feuerten. Hier und dort ging einer unserer Züge etwas zurück, immer und immer aber kam er verstärkt wieder hervor; zu fallen schienen Wenige, die Kugeln gingen über sie hinweg und sungen an bei uns einzuschlagen. Nun war es für uns mit der ruhigen Beobachtung vorüber, die Zahl der Verwundeten nahm schnell bei unserem Bataillon zu, und wir waren froh, als der Befehl zum Aufbruch aus der Reserve kam. Noch einmal wurde dann Halt gemacht, nachdem wir einige Tausend Schritte vorgegangen waren. Wir standen im heftigeren Feuer als vorher, und nirgends war ein Feind zu sehen. Die Soldaten lagen auf dem Boden, die Offiziere standen oder saßen zu Pferde neben ihnen. Todte und Verwundete mehrten sich, unser Brigadegeneral wurde in die Hand geschossen, massenhaft kamen die Verwundeten der übrigen Garde-Regimenter, die bereits vorgegangen waren, zurück, zum Theil mühsam von anderen unterstützt, zum Theil auf unseren Tragbahnen. Da, gegen 6 Uhr, ging es weiter, das Feuer aber, in das wir jetzt geführt wurden, entzieht sich jeder Beschreibung. Ohne daß irgend Jemand zu sehen war, der ein Gewehr abschuß, befand sich das ganze große freie Terrain, das nur gegen den Feind hin durch einen Wald die Aussicht versperrte, in einem Hagel von Kugeln. Ich kannte das Kleingewehrfeuer aus den beiden früheren Kriegen, solch' dichtes Aufeinanderplätzen von Kugeln, solche Ueberstreuung eines großen Feldes ohne irgend welche Pause, ohne auch nur auf Minuten nachzulassen, das hatte ich nicht für möglich gehalten. Fast ausschließlich waren es Chassepot- und Mitrailleuskugeln, selten nur Granaten. Daß auch nur einer unverwundet von diesem Ort zurückgekommen ist, erscheint mir noch heute wunderbar, nicht selten traf den eben zu Boden gestürzten Verwundeten eine zweite, eine dritte Kugel. Unser Verlust an Offizieren und Mannschaften

stieg von Minute zu Minute. Schon fing es an zu dämmern, und ich glaube, es war wohl Keiner, der nicht gewünscht hätte, daß das Dunkel der Nacht nun bald ein Ende dem blutigen Kampf machte. Noch war der Feind jedoch aus seiner letzten Position zu vertreiben. Auf dem linken Flügel, im Centrum war Alles ruhig geworden, und nur auf unserm rechten Flügel hielt der Feind die Anhöhe bei Amanvillers besetzt. Unser Bataillon ging vor, um auch hier ihn zu vertreiben. Bisher waren Tausende von Kugeln an jenem Nachmittag auf allen Seiten von mir eingeschlagen, keine hatte getroffen, nur hier und da eine mein Pferd leicht gestreift, das dann heftig zusammenzuckte. Doch so ganz ohne einen kleinen Denkfettel sollte ich nicht fortkommen, eine Kugel durchbohrte meinen Rock, prallte aber, wie sich am anderen Morgen herausstellte, auf dem Messingring des Säbelgürtels ab, und hatte nur die Kraft, diesen etwas unansehnlich in die Haut einzudrücken. Da ich im ersten Augenblick nur den Thatbestand feststellen konnte, daß mich eine Kugel getroffen, erwartete ich, vom Pferde zu fallen, da es eine ziemlich allgemeine Erfahrung ist, daß der Getroffene, selbst wenn er nur eine leichte Verletzung davon trägt, häufig wenn nur seine Kleider zerrissen, zu Boden stürzt. Da dies aber nicht geschah, so war ich zu der Annahme berechtigt, daß die Sache nicht so schlimm sein würde, und hatte die Freude, noch zu sehen, wie unser Bataillon unter Anführung seines Commandeurs trotz des heftigen Feuers mit Bajonet und Kolben den hartnäckigen Feind von der Höhe vertrieb. Wir hatten dabei nur wenig Verluste, die Franzosen schossen, wie gewöhnlich ohne zu zielen, über unsere Köpfe hinweg. Es war ganz dunkel geworden, die Reihen wurden rangirt. *Genève in Ruh!* bezeichnete das Ende des Kampfes. Noch schickte der zurückgehende Feind eine Salve — und Alles war ruhig.

Während des Ordrens verlor ich in der Finsternis mein Bataillon, und viel schrecklicher wie das laute Gewühl der Schlacht, war der stille Ritt, den ich jetzt durch das Schlachtfeld machte, um es zu suchen. Die größte Sorge, die ich hatte, war die, den französischen Feldwachen in die Hände zu fallen; zeigte doch der nächste Morgen, daß wir kaum 800 Schritt von ihnen entfernt waren; langsam und vorsichtig schritt mein Pferd zwischen den herumliegenden Todten und den zahlreichen Verwundeten hindurch; oft fuhr es schreckhaft zusammen, wenn plötzlich neben seinen Füßen der Ruf: *Wasser!* oder: *Tragt mich fort!* oder nur lautes Stöhnen ertönte. Ich konnte doch keinem der Unglücklichen helfen, meine Flaschen waren leer, ich allein konnte keinen forttragen, und es blieb mir nur übrig, tröstend zuzurufen, daß Hülfe nicht fern sei. Vielen von ihnen kam sie wohl zu spät. Hier und da traf ich einen schwarzen Haufen, der aus den Resten der zusammengeworfene daliegenden Bataillone, die ohne Feuer lautlos bivouaquierten, zum Theil schon schliefen, bestand. Ich rief den Namen meines Regiments. *Rein!* *Wo ist es?* *Wir wissen es nicht!* In der Ferne leuchteten drei in Brand geschossene Dörfer, ich ritt auf eins derselben zu. Da am Rande des Waldes wurde zu meiner großen Freude der Ruf nach meinem Regiment mit *Ja!* beantwortet. Man hatte mich schon verloren gegeben und freute sich, mich wieder zu sehen. Aber nur wenige Worte, da war Alles still. Keiner hatte Lust, zu reden; eine dumpfe Stille herrschte, hatten doch auch wir die Hälfte unserer Offiziere verloren, und noch kannte Keiner die Größe des Sieges; vorerst hatte nur die höchste Abspannung die Aufregung des Tages verdrängt. Ich legte mich zu ihnen auf die kalte Erde, doch ein Frostschauer, durch die Aufregung und den Mangel jeder Nahrung am Tage hervorgebracht, trieb mich auf; ich nahm in der nächsten Nähe zwei gefallenem Soldaten die umgehängten Mäntel ab und hüllte mich fester ein. Von Schlaf war keine Rede. Schon das laute Stöhnen der mitten unter uns liegenden Verwundeten anderer Regimenter hätte ihn verhindert, es war ein dumpfes Hinbrüten, in dem wir sehnsüchtig den Tag erwarteten. Mit ihm kam der Befehl abzurücken. Still marschirten wir über das Schlachtfeld

zurück, und nur wenn wir an einem anderen Truppentheile zurückkamen, ging es an ein Fragen: was macht der? was jener? Und nur zu oft lautete die Antwort: *tot!* oder *verwundet!* . . . Ueberall lagen noch Todte, die Verwundeten waren in der Nacht noch bei Fackelbeleuchtung zurückgebracht worden. Nun gelangten wir aus unseren Positionen in die, welche die Franzosen während der Nacht inne gehabt hatten. Ein ganzes großes Zeltlager lag hinter St. Privat, eine kurze Ruhe in demselben gestattete uns, dasselbe zu untersuchen. Die Franzosen hatten sich hier häuslich eingerichtet, als ob sie gemeint hätten, aus dieser Position könnten sie nie vertrieben werden; Alles aber deutete darauf hin, in welcher wilder Hast sie es verlassen. Wir fanden Datteln, Sardinien, Confituren der verschiedensten Art, Essenzen, Maccaroni, Zucker in großen Massen. Besonders interessant war mir eine große Anzahl dicker Bücher und kleiner Broschüren über Deutschland, Geographien, Pläne von deutschen Festungen etc. Da lagen massenhaft kleine Tischchen mit Cigarettenpapier und der Aufschrift: A Berlin. In welche Unkosten haben sich die Leute gesetzt. Was irgendwie brauchbar und transportabel war, wurde selbstverständlich annectirt; einer beschaffte sich einen neuen Sattel, ein anderer einen neuen Degen, jener einen Revolver, dieser zog ein paar seine Pariser Stiefel an und ließ die plumpen deutschen zurück, die Bataillonsmusik rüstete sich mit neuen Instrumenten aus, ein paar Zelte, ein Luxus, den wir sonst nicht kennen, wurde für zukünftige Fälle aufgeladen. Das Bataillon erschien auf einmal in weißen, baumwollenen Handschuhen, die massenhaft da lagen, italienische und mexicanische Kriegsdenkmalen wurden probeweise angelegt, und zum ersten Male nach der Schlacht mußten wir wieder über die verschiedenen Verkleidungen lachen, mit denen sich unsere Soldaten freuten.

Ein Jeder wird wohl zum Andenken etwas mit nach Haus bringen, wenn er's nicht bis dahin noch verliert. An einem zweiten Zeltlager machten wir Halt und richteten uns zum Bivouac für die Nacht ein. In großer Menge lagen hier noch die getödteten Franzosen, hier und da auch noch ein Verwundeter, der den traurigen Ausgang seines Leidens bereits auf seinem Gesicht zeigte. Im Allgemeinen muß man es den Franzosen wohl nachsagen, daß sie für ihre Verwundeten schnell Sorge trugen, indem sie dieselben sofort zurückbringen, und trotz der wilden Hast, in der sie das Zeltlager verlassen haben mußten, hatten sie doch während des Kampfes bereits von dieser Stelle des Schlachtfeldes zwischen 6—700 Verwundete in ein großes Gehöft zusammengetragen, das dicht an unserem Bivouacplage von mir aufgesucht wurde. Mit diesem Zusammentragen schien aber ihre Sorgfalt aufgehört zu haben. Ein einziger Arzt, dem es noch dazu an jeder Energie zu fehlen schien, war bei dieser großen Zahl zurückgeblieben, und der Anblick dieses Chaos, das wohl nicht Lazareth genannt werden durfte, war selbst für den, der ähnliche Plätze nach einer Schlacht gesehen, schreckenerregend. Das Bild würde zu grauig werden, wollte man an eine Beschreibung denken. Dabei waren die Bewohner des Hauses so niederträchtig gewesen, ihren eigenen Landsleuten Nichts zu reichen. Sie sagten mir, sie hätten Nichts, und doch fand ich bald einen reichen Weinkeller, 22 Kühe, und nach wenigen Stunden hatte ich die Freude, wenigstens Jedem etwas zur Erquickung gereicht zu haben. Hier und da wurde ein Verband angelegt; vor Allem aber ließ ich die Todten — die Zahl hatte schon 30 erreicht — die mitten unter den Lebenden lagen, aus denselben herausbringen. Die Thätigkeit der Einzelnen ist natürlich unter solchen Verhältnissen verschwindend klein, aber ein nach Metz abgeandter Bote, wir selbst mußten am anderen Morgen fort, hat hoffentlich den Unglücklichen Hülfe gebracht. Die Leute waren mir für die geringe Hülfeleistung, die ich ihnen gebracht, dankbar genug, und wenn ich einmal ein paar Minuten der Pause dazu benutzte, ihre patriotische Stimmung zu erforchen, hörte ich oft genug: *Napoleon ist ein Hund.* Wir schlugen uns nicht für den Kaiser, sondern für das Vaterland."

2. Garde-Regiment z. F. Ein Mittkämpfer vom 2. Garde-Regiment berichtet:

„Von uns ging das 1. Bataillon, in Compagniecolonnen mit Distancen, neben einander. Unserem Bataillon folgte als 2. Treffen das Füsilier-Bataillon; rechts hatte meine Compagnie, nachdem das Bataillon in Halbbataillone aus einander gezogen war, anfangs die 8. Compagnie, die wir bald überholten, und dann, als wir auch über das 1. Bataillon herauskamen, dessen 4. Compagnie (unter Fährdich Freiherr von Trotschke); links die 7. Compagnie, anfangs das 1. Garde-Regiment, später nichts mehr. Vor uns mühten sich, als wir vorgingen auf ca. 1200—1500 Schritte, Theile vom Franz-Regiment ab. Die der Länge nach von Granaten bestrichene Chaussee — die Bäume wurden theilweise niedgerissen, Steine und Erde aufgewühlt — nahmen wir im Lauffschritt, dann traten wir, schon jetzt von den Chassepotkugeln berührt, unseren Vormarsch an, wie gesagt, in der Angriffscolonne in Halbzügen, in der gewöhnlichen Marschcadence. Noch einmal machten wir Halt, dann wurden Halbbataillone formirt. Hauptmann von Collas commandirte meines. Raum hatte er befohlen, Gewehr zur Attaque rechts, Tambours schlagen! da wurde er schon verwundet. Wir alle waren durch sein unübertreffliches Verhalten begeistert worden: den Pallast in der Faust, ritt er unverzagt und kühn etwa 20 Schritte vor der Front und keine Miene zuckte, obwohl er sein Schicksal mit mathematischer Genauigkeit voraussagen konnte. Hauptmann von Lettow folgte im Befehl. Mit jedem Schritte vorwärts wurde das Feuer entseßlicher: wir waren noch nicht 1000 Schritt vorgegangen, als schon die Compagnie decimirt war. Lieutenant Graf Monts, Feldwebel Kestke und viele Andere fehlten. Einen Moment verschwand die Fahne, dann wurde sie von einem Anderen ergriffen und hochgehalten — ihr folgte das Halbbataillon ohne Zaudern. Da traf mich, ungefähr 7—800 Schritt vom Dorfe entfernt, eine Kugel, die mir das rechte Ohr streifte, gleichzeitig aber auch das Gehör auf demselben raubte, gleich darauf erhielt ich einen Schuß in die rechte Hand. Und immer noch ging es weiter; mit lautem Aufschrei stürzte hier ein Kamerad verwundet nieder, dort sank ein anderer zum Tode getroffen dahin. Was von dem Bleihagel verschont blieb oder die erhaltenen Wunden nicht achtete, setzte ruhig den Schreckensweg fort, mit unbeschreiblicher Wuth und Erbitterung im Herzen, und dem Bewußtsein, die theuren Kameraden noch nicht rächen zu können und es auch nicht zu dürfen.

Endlich waren wir bis an die Kästen gekommen: Niedergeworfen. Chargiren. Schützen in die Intervalle ertönte das Commando. Jeder wollte natürlich hinter einem Kasten liegen: dies und eine heftige Salve der Franzosen, die einige dreißig Mann niederstreckte, auch Lieutenant von Trotha fiel hierbei, verzögerte das Eröffnen des Feuers. Ich stand noch im 7. Gliede, da die Compagnie resp. die Züge nicht aufmarschirt waren, konnte also nur schießen, wenn ich niederkniete. Und das that ich. Mit dem Rufe: „Kerls, feste geschossen!“ riß ich mein Gewehr in die Höhe und streckte einen Feind mit sicherem Schuß nieder. Schnell geladen und wieder in den Anschlag gegangen: da zerschmetterte mir eine Kugel den linken Arm. Trotzdem raffte ich mich auf und stieß mein Fäshinmesser in die Erde, um liegend zu schießen, da ich das Gewehr nicht mehr halten konnte. Eben war ich fertig, da stürzte tödtlich getroffen ein Grenadier über mich, und als ich ihn von mir abwälzte und mich dabei in die Höhe richtete, traf mich eine weitere (Mitraillens-) Kugel in die linke Brust, dicht unter dem Herzen. Dies ist dein Ende, dachte ich, froh, da auch mein Gewehr beschädigt war, zurück und legte mich 2—3 Schritt hinter der Compagnie auf's Gesicht. Das Feuer erlangte eine rasende Geschwindigkeit; Tausende von Kugeln wurden über unser fast wehrloses Bataillon — es schossen nur noch wenig Leute — förmlich ausgegossen: aber sie hielten das Terrain, sie wichen nicht und wankten nicht. Markerschütterndes Geschrei, Gewinsel und Stöhnen überall; kein Führer mehr, der auf Ordnung hätte halten können.

Einen Augenblick ließ das Feuer nach; als ich mich aufrichtete, lag die Fahne zerschmettert hinter dem Bataillon; Niemand um sie herum bewegte sich. Einen Vorstoß des Feindes fürchtend, froh ich, um unser Heiligthum vor der Wegnahme zu schützen, dorthin und legte mich auf sie. Kaum angekommen, zerschmetterte mir eine fünfte Kugel, dicht am Erdboden hinsaufend, das Gelenk des linken Fußes, die Fuß- und Unterschenkelknochen. Eine Zeit lang blieb ich noch liegen, wobei ich noch zwei Mal, glücklicher Weise nur leicht, am Hinterkopf verwundet und unter Anderem meine Feldflasche, die oberhalb des Kopfes lag, zerschmettert wurde. Der große Blutverlust, verbunden mit den heftigen Schmerzen, in Folge deren ich mich hin und her und von der Fahne herab wälzte, raubten mir einige Zeit die Besinnung; als ich wieder zu mir kam, war die Fahne weg, das Feuer hatte aber nicht nachgelassen. Die Sonne neigte sich mehr und mehr, wir hatten keine Hoffnung mehr, daß wir siegen würden, wenn wir nicht unterstützt würden. Zu allem Unglück kam noch, daß wir vom Rücken her, von den Franzosen, die wir beim Vorgehen hinter uns gelassen hatten, Feuer bekamen und unsere Verwundete in der Verzweiflung schrien, die noch Lebenden sollten das Feuer einstellen. Wir waren der Verzweiflung nahe. Da endlich — es war zwischen $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ 7 Uhr, oder auch etwas später, die Sonne stand noch am Horizont, kaufte die erste Granate über uns weg nach St. Privat hinein. Ein stilles Dantgebet stieg von mir und wohl von Allen zu Gott empor — nun war der Sieg unser. Wenn auch nun die feindliche Artillerie wieder auftrat, unsere Artillerie schwieg nicht mehr, und bald verkündeten Rauchwolken in St. Privat, daß das Dorf brenne. Noch war keine Viertelstunde vergangen, da befahl Hauptmann von Lettow, im Gesicht verwundet, vorzugehen. Bald hörte das feindliche Feuer gänzlich auf und ich konnte meine Wunden betrachten. Die in der Brust war glücklicher Weise nicht schwer. Die Kugel hatte die Uhr zerschmettert und nur Theile des Rodes in's Fleisch getrieben; sie selbst lag zerborsten auf dem Zifferblatt.

Aber es sollten noch bange Minuten vergehen, ehe wir die Siegesnachricht erhielten. Die Verwundeten kamen so zu sagen regimenterweise zurück, und es hatte den Anschein, als ob der Sturm abgeschlagen wäre. Endlich kehrten die Reste unserer Compagnien zurück — St. Privat war genommen, was ihnen begeben war, hatten sie niedergemacht. Noch ehe sie St. Privat erreicht hatten, hatte ein französisches Cuirassier-Regiment zu attackiren versucht. Eine regelrechte Salve sowie einige Kartätschen ließen den Angriff unter enormen Verlusten mißlingen. Ich versuchte über das blutgetränkte Leichenfeld nach St. Privat zum Verbinden zu kommen. Bald konnte ich nicht mehr und mußte an der Mauer eines zerstörten Gehöftes Halt machen, gleichgültig gegen mein Schicksal, da alle Versuche, auf einen Verbandplatz zu kommen, mißglückten.

Die Nacht brach herein. St. Privat, namentlich die Kirche, stand in Flammen, ab und zu flogen einzelne Granaten und die Kugel von den ausgeschossenen Gewehren zu uns herüber. Aber da kam Hülfe. Ein Offizier meines Regiments brachte einige französische Aerzte, welche den ersten Verband anlegten. Man brachte uns dahin, wo wir im Gefecht gelegen hatten. Dort blieb ich ohne Hülfe und ohne Nahrung den folgenden Tag und die folgende Nacht. Erst am 20. früh gab es etwas zu essen und ich wurde ordentlich verbunden. Ich wurde dann nach Ste. Marie in eine Scheune geschafft und am 21. früh in das Schulhaus, wo ich Viele unseres Regiments fand.

Und nun unsere Verluste. Alle Offiziere, der Feldwebel, die drei anwesenden Sergeanten, alle Unteroffiziere bis auf einen oder zwei, von den Gefreiten fast die Hälfte und einige achtzig Mann todt oder verwundet. Von den sechs Einjährigen bei der Compagnie sind Beyer, von Buttell und Dufresne geblieben, der Baurath und ich schwer verwundet worden und einer ist mit dem blauen Auge davongekommen.

Die 6. und 7. Compagnie haben an Todten und Verwundeten verloren: 8 Offiziere, 19 Unteroffiziere und 249 Mann von 8 Offizieren und ca. 430 Mann."

Die tapferen Hessen. Ueber die Betheiligung der hessischen (25.) Division, zum Verbands des IX. Armeecorps gehörig, an den Schlachten um Metz veröffentlicht die „Darmstädter Btg.“ folgenden Bericht:

Am 15. d. Mts. hatte die Division von Dorf und Schloß Mercy le Haut, beide von ihren Bewohnern verlassen und gänzlich zerstört, die Festung Metz zu beobachten. Obgleich nicht viel mehr als eine Stunde von der Festung entfernt, wurde die Division durch keinen Schuß belästigt. Um 6 Uhr Abends traf der Befehl ein, nach dem etwa 1 1/2 Wegstunden südlich gelegenen Cherisey zu marschiren, um daselbst für die Nacht Bivouac zu beziehen. Der Divisionscommandeur, Prinz Ludwig, fand für die Nacht ein Unterkommen im Schlosse daselbst. Nachdem der Prinz am Morgen des 16. zum Corpscommandanten General von Manstein berufen, gab er bei seiner Rückkehr Befehl zur Ueberschreitung der Seille, indem er den einen Theil der Division über Pournoy la Grasse und Berny, den andern über Pommerieux nach den beiden von unsern Pionieren bei Coin und Sillegny geschlagenen Brücken dirigitte. Von hier aus marschirte die Division nordöstlich über Fey nach der Mosel und erreichte dieselbe bei Corny. Schon in der Nähe von Fey war Kanonendonner vernehmbar, der sich bei Corny bedeutend verstärkte. Nachdem die Truppen etwas geraselt, wurde Befehl zur Ueberschreitung gegeben. „Haltet Euch brav! Macht dem alten Namen Ehre!“ rief der Prinz seinen Leuten zu. Auf dem jenseitigen Ufer angelangt, wandte man sich nach dem wenige Minuten südwärts gelegenen Roveant, um in Eilmarschen auf der im Thale nordwestlich ziehenden Chaussee Gorze zu erreichen. In Gorze stieß man bereits auf die ersten preussischen Verwundeten des Tages. Vor dem Städtchen wurde der Division die Aufgabe, den Feind in seiner linken Flanke anzugreifen. Die Colonnen bogten rechts von der Chaussee in den Wald ab, den man nur von kleiner Ausdehnung glaubte, der jedoch 1 1/2 Stunde sich hinzog. Die Vorhut wurde durch das 1. Infanterie-Regiment und eine Batterie gebildet, hierauf folgte der Stab und nach ihm die übrige Division. Den Batterien Hoffmann und Frank war es noch vergönnt, bei Gorze in das Gefecht mit bestem Erfolge einzugreifen. Beiden Batterien wurde am folgenden Tage von den Waffenbrüdern das größte Lob gespendet. Die Infanterie zog inzwischen durch den Wald, an dessen Ausgang sie mit einem Kugelregen überschüttet wurde, ohne die durch Bäume gedeckten Franzosen zu sehen. General von Manstein befand sich selbst mit dem Prinzen bei der Vorhut. Die Truppen gingen mit Hurrah voran, ohne jedoch auf den Feind zu stoßen. Er war, wie am folgenden Tage sich zeigte, durch eine breite Schlucht von uns getrennt. Da es inzwischen dunkel geworden, befahl General von Manstein das Gefecht abzubrechen. Wir zählten 6 Todte und 40 Verwundete, meistens vom 1. und 2. Infanterie-Regiment. Lieutenant Kraus, dem die rechte Hand durchschossen war. Wir behielten den Wald besetzt und bivouaquirten auf einem freien Platze. Weit und breit war nichts zu haben; einen Brunnen hatte ein Offizier aus dem Stabe des Prinzen entdeckt; nur den lebenden Verwundeten konnte Wasser gereicht werden. Die Nacht war schön, doch bitter kalt; kein Feuer brannte, und auch den Offizieren ging, da Bagage und Handpferde zurückgeblieben, jede Bequemlichkeit ab.

Am 17., früh um 5 Uhr, erfolgte der Aufbruch. Wieder ging es auf schmalen Pfaden vorwärts durch den Wald. Der Weg führte bald über das Schlachtfeld des vorigen Tages; Hunderte von Todten, Freund und Feind, deckten die Waldstatt. Verwundete wurden immer noch hinweggetragen. Wiederholt sah man unsern Prinzen einem Schmachttenden sich nähern, um ihm die Feldflasche zu reichen. Lange Heerfäulen der preussischen Brüder zogen an uns vorüber.

Stumm war der Gruß; und doch, wie beredt waren die gewechselten Blicke! Welcher Ernst beherrschte Jeden, welche Entschlossenheit, welcher Siegesmuth erglänzte aus Aller Augen! — Bei Flavigny, südlich der Straße von Rezonville nach Mars la Tour, zunächst Bionville, bezogen wir Bivouacs. Am 18. war die Division bereits um 5 Uhr Morgens zum Abmarsch bereit, welcher um 7 Uhr erfolgte. Nach 8 Uhr standen wir bei Cautre, einem Gehöft an der Straße von Gravelotte nach Doncourt, etwa in der Mitte zwischen beiden Orten. Eben hatten wir uns zum Abfuchen angeschickt, als Befehl zum Vormarsch kam. Das Wasser, was wir mühsam zusammengeschleppt, mußte ausgeschüttet werden. Die Cavallerie ging zur Aufklärung des Terrains der Division weit voraus. Um 12 Uhr hatten wir, zwei Stunden nordöstlich, hinter dem Walde bei Amanvillers in der Gefechtslinie Stellung genommen. Unser IX. Corps bildete den linken Flügel des Centrums; nördlich standen uns zunächst die preussischen Garden und zu äußerst das XII. (königlich sächsische) Corps, südlich das VIII., VII. und II. Corps. In der Reserve auf der Pariser Straße das III. und X. Corps. Der Feind hatte auf den gegenüberliegenden, im Halbkreis sich hinziehenden Höhen in drei Etagen Stellung genommen und seine günstige Position durch Schützengräben verstärkt. Den Garden und Sachsen war die Aufgabe geworden, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen; wir hatten das Centrum zu halten. Dem heftigsten Kreuzfeuer der feindlichen Artillerie war diese Stellung ausgelegt. Das 1. Infanterie-Regiment machte eine Vorwärtsbewegung, um zum Bajonetangriff überzugehen. An der neuen, noch unvollendeten Bahnlinie Metz-Verdun angelangt, glaubte es im Schutze des steilen Bahndammes einen Augenblick rasten zu können, als es plötzlich von den gegenüberliegenden Höhen aus durch den Feind in der Flanke beschossen wurde und schwere Verluste erlitt. Doch das Regiment ging über den Damm vorwärts und besetzte noch ein jenseits gelegenes Haus. Unsere brave Artillerie hatte an einer Waldecke Posto gefaßt und ließ keinen Gruß des Feindes unerwidert, wobei sie des besten Erfolges sich rühmen konnte. Furchtbar war der Kanonendonner. 3695 Schuß wurden allein von den hessischen Batterien gethan. Von jeder ließe sich Kühnliches berichten. Alle Offiziere der Artillerie sollen zu Ordensdecorationen vorgeschlagen sein. Endlich ist es dem linken Flügel gelungen, den Feind zu umgehen. Die Garden greifen um 5, die Sachsen um 6 Uhr in das Gefecht ein. Allgemeiner Vormarsch. Die Franzosen werden auf allen Punkten zurückgedrängt.

Um 8 1/2 Uhr endet der heiße Tag bei Metz, in welchem die hessische Division seit 12 Uhr im Feuer gestanden. Des Abends wurde in der Nähe des Schlachtfeldes Bivouac bezogen. Auf allen Bauernhöfen rückwärts weht die Fahne mit dem rothen Kreuz in weißem Felde. Alles liegt voll von Verwundeten. Unermüdet sind die Aerzte in Hülfeleistung, nachdem sie schon während des Tages manchen Blessirten inmitten der feindlichen Kugeln verbunden.

Ein Tagesbefehl des Armeecommandanten lautet:

„Ich spreche dem Corps meine volle Anerkennung aus. Ihm ward eine schwierige Aufgabe zu Theil; es hat sie mit Ehren gelöst. Einem überlegenen Feinde gegenüber, hat das Corps lange Stunden gekämpft. Sein jähes Aushalten, sein energisches Vorgehen im letzten Moment der Schlacht haben zum Siege entscheidend beigetragen. Dem heldenmüthigen Verhalten der Artillerie, welcher an dem Erfolge des Tages ein hervorragender Theil gebührt, zolle ich meine vollste besondere Anerkennung.“

Verneville, August 1870. von Manstein.“

Die Sachsen. Ueber die ruhmvolle Betheiligung des königl. sächsischen Armeecorps an dieser Schlacht bringt das „Dresdener Journal“ folgenden Bericht:

„Am 16. August, am Tage der Schlacht bei Mars la Tour, stand das königl. sächsische Armeecorps noch in zweiter

Linie, auf dem linken Moselufer, die Cavallerie-Division weit vorgeschoben bis Nonfard, während das Hauptquartier in Pont à Mousson verblieb. Noch in der Nacht vom 16. zum 17. August wurde das sächsische Corps zur Unterstützung der im Gefecht gewesenen III. und X. preussischen Armeecorps beordert, da man wahrscheinlich schon zum 17. August einen Vorstoß der französischen Armee erwartete, die es versuchen mußte, die verlorene Verbindung mit Chalons über Verdun wieder zu gewinnen.

Im Laufe des 17. August traf, dem erteilten Befehle gemäß, das königl. sächsische Corps bei Mars la Tour ein und bezog Bivouac bei diesem Orte und Puzieux, während die Cavallerie-Division Wigneulles auf Buzy vorgeschoben ward, um die Straßen von Metz auf Verdun und auf Stain zu beunruhigen und möglichst aufzuklären. Obwohl bei diesem Vorgehen, welches einige wichtige Gefangene einbrachte, nur auf einzelne französische Patrouillen gestoßen wurde, die sich schnell zurückzogen, so dürfte doch das Erscheinen so bedeutender Reitermassen, welche andere Truppen hinter sich haben, beziehentlich nur maskiren konnten, auf der Rückzugslinie nach Stain die Franzosen zur äußersten Vorsicht bei einem Vorstoß ermahnt haben.

Letzterer unterblieb jedoch ganz. Se. Majestät der Bundesfeldherr entschied sich, wie die bereits veröffentlichten Berichte enthalten, am 18. August für einen allgemeinen Angriff auf die französische Armee. Nach der Seitens des Obercommandanten der 2. Armee, Prinz Friedrich Karl, welchem das königl. sächsische Corps zugetheilt war, ausgegebenen Disposition hatte das königl. sächsische Corps auf dem äußersten linken Flügel, rechts neben sich das preussische Gardecorps, nach Jarny vorzurücken. Es stellte sich jedoch bei dem allgemeinen Vorrücken der 2. Armee heraus, daß die französische Armee nicht, wie man geglaubt, in der Richtung auf Paris abmarschirt war, sondern daß dieselbe eine überaus starke Stellung auf dem Höhenzuge von Roncourt-St.-Privat-Amanvillers bezogen hatte, welche nahezu in der rechten Flanke der 2. Armee lag; es erging daher Seitens des Obercommandos der Armee der Befehl, gegen diese Stellung zum Angriff vorzugehen. Letzterer konnte erst nach Ausführung der Frontveränderung wirksam werden und legte durch den vorher auszuführenden Marsch besonders dem sächsischen Corps große Anstrengungen auf.

Der Vormarsch des königl. sächsischen Corps von Puzieux auf Jarny begann etwa um 6 Uhr mit der 1. Infanterie-Division im ersten Treffen, gefolgt von der Corps-Artillerie und mit der 2. Infanterie-Division im zweiten Treffen. Um 12 Uhr war Jarny erreicht und wurde der Marsch über Giraumont-Batilly angetreten, die 1. Division auf dem linken Flügel mit der Direktive auf Coinville, die 2. Division auf dem rechten Flügel mit der Richtung auf Marie-aux-Chênes. Letzterer Ort wurde gegen $\frac{1}{2}$ 4 Uhr von der königl. sächsischen 3. Infanterie-Brigade gleichzeitig mit der 1. preussischen Garde-Infanterie-Division im ersten Anlauf genommen und datirt von diesem Zeitpunkte an das Eingreifen des XII. (königl. sächsischen) Armeecorps in die allgemeinen Schlachtverhältnisse.

Der weitere Angriff auf die feindliche Stellung in dem nur leicht gewellten Terrain wurde durch die vollständig dominirende Lage des Stützpunktes derselben, St. Privat-la-Montagne sehr erschwert und bestimmte Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen von Sachsen zu seinem Planenmanöver über Montais gegen Roncourt, mit der 3. Infanterie-Brigade in Ste. Marie-aux-Chênes als Pivot, unter dem Schutze der vereinigten Artillerie. Der 1. Division war hierbei noch die 4. Infanterie-Brigade für die Umgebung und den Angriff auf Roncourt unterstellt worden.

Die gesammte Corps-Artillerie wurde nördlich von Ste. Marie-aux-Chênes in Position gebracht und bereitete durch ihr wohlgenährtes und präcises Feuer den Angriff auf Roncourt außerordentlich wirksam vor, so daß die Franzosen, wie sich später herausgestellt hat, dadurch zum Abzuge gezwungen worden waren. Unter dem Schutze dieses Feuers,

etwa gegen $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, begann die 1. Division ihren Vormarsch von Auboué aus und traf über Montais und Roncourt um 7 Uhr vor St. Privat ein, gegen welches bereits das preussische Gardecorps den Angriff eingeleitet hatte und das durch das Feuer der sächsischen Artillerie mehrfach in Brand geschossen war. Das trotzdem hartnäckig vertheidigte Dorf wurde im ersten Anlauf mit großer Bravour, aber auch mit großen Verlusten (hier war es, wo Generalmajor von Traushaar an der Spitze seiner Brigade fiel) und im Verein mit der preussischen Garde von der 1. und 4. Infanterie-Brigade genommen. Die Einnahme von St. Privat bildete den Schluß des Kampfes am 18. auf dem linken Flügel der Schlachtlinie.

Von der Cavallerie-Division waren die beiden Manenregimenter zur Beobachtung auf den beiden Straßen nach Verdun zurückgelassen worden, während die beiden schweren Reiter-Regimenter gegen $\frac{1}{2}$ 5 Uhr auf dem Schlachtfelde eintrafen, ohne jedoch in Folge des Terrains zur Aktion gegen feindliche Truppen zu kommen; es gelang aber zwei eisenbedekten Escadrons dieser Regimenter, wenigstens vorübergehend, die Eisenbahn von Metz nach Thionville in der Gegend von Mezières unbrauchbar zu machen.

Die Verluste des königl. sächsischen Armeecorps in der siegreichen Schlacht vom 18. August betragen, so viel sich nach den bekannt gemachten Verlustlisten übersehen läßt, 92 Offiziere und ca. 2000 Mann, incl. 17 Offiziere und ca. 200 Mann todt. Die königl. sächsische Armee aber hat an diesem Tage an der Seite der preussischen Garde ihre alte Tüchtigkeit bewährt; einstimmig ist das Urtheil, daß sich sämtliche Commandeure durch musterhafte Führung und alle Truppen durch außerordentliche Tapferkeit und Ausdauer hervorgethan haben, und ist es dem Armeecorps auf diese Weise möglich geworden, eine — dem Vernehmen nach noch am Abend des Schlachttages vom Obercommando der 2. Armee dankend anerkannte — entscheidende Wendung der Schlacht zu geben."

Der König von Sachsen erließ telegraphisch an das Generalcommando seines Armeecorps folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten!

Gretu Eurer Vergangenheit, habt Ihr auf's Neue gekämpft und in altbewährter Hingebung und Tapferkeit wiederum Ansprüche auf meine ganze Anerkennung Euch erworben.

Mit Stolz sieht Sachsen auf Euch und betrauert mit Mir die von Euch geforderten schweren Verluste.

Ich aber entbiete meinen braven Truppen meinen königlichen Gruß und Dank. Gott sei mit Euch!

Johann."

Die Artillerie. Eine Batterie der sächsischen reitenden Artillerie leistete ein köstliches Stückchen, welches die „Dresdener Nachrichten“ wie folgt erzählen:

„Im Verlaufe der blutigen Schlacht stand jene Batterie unter dem Hauptmann Müller seitab vom Schauplatz des Gefechtes in Reserve und empfand bittere Langeweile über die Unthätigkeit, zu der sie gezwungen war. Da bemerkt der Batteriechef in weiter Entfernung feindliche Cavallerie und beschließt sofort, mit derselben anzubinden. Er formirt seine Batterie in eine Colonne, so daß die Kanoniere zwischen den Geschützen in gleicher Linie mit den vorderen Pferden der Geschützbespannung reiten und demnach von Weitem die Batterie wie eine Schwadron Cavallerie erscheint, und rückt fest dem Feinde entgegen. Dieser, die Batterie wirklich für einen Trupp Reiter haltend, sprengt im Vertrauen auf seine Ueberzahl auf den festen Feind los, ward aber in einer Entfernung von mehreren hundert Schritten von der vermeintlichen Reiterei mit einem solchen Kartätschenhagel begrüßt, daß er, völlig aus einander gesprengt, unter schweren Verlusten das Weite suchte.“

Ein Bericht von der 10. Artillerie-Brigade über deren Thätigkeit am 16. und 18. August lautet:

Wir hatten am Morgen des 16. unser Cantonnement Bivier in aller Frühe verlassen und waren nach einem mehrstündigen Marsche über Romény bei Thiancourt angekommen (scheinbar auf dem direkten Wege nach Paris, wo die Bivouacplätze für mehrere Divisionen bereits bestimmt waren), als wir nördlich vor uns heftigen Kanonendonner hörten. Noch glaubten wir nicht, das wir in's Gefecht kommen würden, selbst dann nicht, als um 12 Uhr Befehl zum Marsch kam. Ermüdet, wie wir waren, ging es dennoch rasch vorwärts, dem Kanonendonner entgegen, und es war merkwürdig, zu sehen, wie plötzlich bei Allen die Müdigkeit verschwand.

Um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr langten wir auf dem Schlachtfelde bei Flavigny an und wurden sofort von heftigem Granatfeuer empfangen, welches neben mir im Moment des Abproßens zwei Vorderpferde und einen Mann der 9. leichten Batterie wegnahm. So standen wir bis Abends 8 Uhr im Feuer, wahrhaft überschüttet von feindlichen Granaten. Die Franzosen schossen brillant und wir hatten bedeutende Verluste. Von etwa 60 Mann und 40 Pferden, die wir im Gefecht gehabt, verloren wir 12 Mann (davon 2 Mann todt und 1 Offizier, Lieutenant B., verwundet) und 15 Pferde. Gewiß ein bedeutender Verlust für die geringe Zahl. Hierzu kam, daß die erste Wagenstaffel, aus der wir uns verproviantiren mußten, bei dem furchtbaren Gewirre nicht heran konnte, wir alle eine ganze Zeit ohne Munition in dem mörderischen Feuer, ohne natürlich antworten zu können, aushalten mußten, während vor und hinter uns, rechts und links die Granaten einschlugen und mit mehr oder minder Erfolg crepirten. Angenehm war die Situation nicht. Schließlich gelang es mir, einen Munitionswagen von einer anderen Batterie zu attrappiren, und nun ging es wieder munter drauf. Es ging heiß her — sehr heiß, und alle stimmten überein, daß Königgrätz ein Kinderspiel dagegen gewesen. Um uns herum lagen Todte, Verwundete, Preußen, Franzosen, Pferde, Waffen u. u. haufenweis.

Endlich gegen 8 Uhr begann der Feind sich zurückziehen. Der Erfolg war unser. — Ohne unsere rechtzeitige Dazwischenkunft hätte das III. Corps nicht mehr der kolossalen Uebermacht widerstehen können. Immerhin war der Feind uns immer um das Doppelte überlegen, wozu kam, daß er das für ihn so günstige Terrain sehr geschickt benutzte und die Entfernungen genau kannte. Es war ein Tag, an dem unsere Artillerie so recht zur Geltung kommen konnte, und sie zeigte, was sie zu leisten im Stande ist. Nach dem einstimmigen Zeugniß der Kameraden der Infanterie hätten wir brillant geschossen. Wir nahmen ausschließlich die feindliche Infanterie zum Ziel, ohne uns um das Feuer der feindlichen überlegenen Batterien sonderlich zu kümmern. Nur dem allein sind die Erfolge zuzuschreiben; denn die feindliche Infanterie focht immer mit Ablösungen, während unsere Reihen sich immer mehr lichteten. So viel haben wir deutlich gesehen, daß das Chassepot unserer Zündnadel bedeutend überlegen ist, da es schon auf 1200 Schritt angewandt wird; desgleichen haben die Mitrailleusen unseren Leuten sehr viele Verluste beigebracht, und wir wurden für die Folge angewiesen, diese besonders auf's Korn zu nehmen. Die französische Artillerie bediente sich hauptsächlich der Schrapnels, und diesem Umstande haben wir wohl zu danken, daß ihr wohlgezieltes Feuer nicht mehr Opfer gekostet. Die Kerls singen schon auf 3500 Schritt an, uns zu beschließen, und sie konnten dies sehr wohl, da ihnen die Entfernungen genau bekannt waren. Wir dagegen konnten von den feindlichen Batterien nichts sehen als den Dampf, da die Geschütze hinter Höhen gedeckt standen. So war die Beobachtung der Schüsse von unserer Seite sehr schwierig, und dennoch haben wir ihnen sechs Geschütze demontirt, wie ein Verwundeter, der bei den feindlichen Geschützen gelegen, befundet.

Abends 8 Uhr, als der Feind zurückging, proßten wir auf, um demselben noch einige Schütze aus näherer Entfernung beizubringen. Vor uns hatten wir in nicht zu großer Entfernung auf einer Höhe Infanterie gesehen, sie

aber nicht beschossen, weil wir sie für die Unrigen hielten. Als wir nun auf eine Entfernung von 600 Schritt von ihnen abproßten, erhielten wir heftiges Feuer, das uns noch einen Mann und einige Pferde tödtete. Lieutenant B. wurde hier durch zwei Kugeln verwundet. Wir mußten nun wieder einige hundert Schritt zurück. Hätten wir sie früher erkannt, sie wären nicht lange auf der Höhe geblieben. Es war zu famos anzusehen, wie die Kerle aus einander stoben, wenn eine Granate bei ihnen einschlug, dann zog sich eilig die Linie einige hundert Schritt zurück und warf sich nieder zur Erde. Im Uebrigen war von den Truppen hüben und drüben wenig zu sehen. Alles lag am Boden (die Infanterie und Jäger). Jeder Strauch, jeder Stein wurde als Deckung benutzt. Auf unserer Seite standen wohl 6 Batterien neben einander ohne alle Deckung. Dreimal versuchte der Feind unsere Batterien zu nehmen, aber dreimal auch trieb ihn unser mörderisches Feuer in wilder Flucht zurück. Flavigny war genommen und brannte auf unserem linken Flügel. Die Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende und wir bivouaquirten auf dem Schlachtfelde. Von Feuer, Stroh oder gar Zelten war für heute keine Rede, da es mittlerweile bereits $\frac{1}{2}$ 10 Uhr geworden war. Wir lasen uns Decken und Mäntel von den Gefallenen auf, so viel wir fassen konnten, und betteten uns auf der harten Erde. Es war nicht sehr angenehm, denn es war bitter kalt. Diese Witterung haben wir seit einiger Zeit: Tags die glühendste Hitze, Nachts die bitterste Kälte, mit starkem Thau oder Regen, so daß wir selbst in unseren Zelten des Morgens fast erstarrt waren. Trotzdem ist der Gesundheitszustand bis jetzt, Gott sei Dank! sehr gut.

Am Morgen nach dem 16. machten wir uns auf den Weg, unsere Division aufzusuchen, die wir seit dem Mittage vorher nicht mehr gesehen. Nur Artillerie vom III. Corps (brandenburgische) hatten wir um uns gehabt und die 16. Dragoner. Auf dem Schlachtfelde traf ich auch meinen alten Capitän von der 1. Brigade, St. Er führte die eine Abtheilung, da sein Abtheilungs-Commandeur schwer verwundet war. In einzelnen Batterien waren keine Offiziere — alle todt oder verwundet. Ein Infanterie-Regiment (ich glaube das 56.) soll 36 Offiziere verloren haben; einzelne Bataillone wurden von Unteroffizieren aus dem Feuer geführt. Desgleichen hat die Cavallerie wahrhaft fürchterliche Verluste erlitten. Der Anblick, den das Schlachtfeld darbot, ist zu grauenhaft, um beschrieben zu werden.

Am 17. ruhten wir bei Mars la Tour. Unsere Staffeln hatten sich wieder eingefunden, wir füllten unsere Proben, setzten Alles in Stand, so daß wir zu neuen Thaten wieder bereit waren. Am 18. sollte eine Entscheidungsschlacht stattfinden. In erster Linie das I., VII., IX., II. Corps, das Gardecorps und das XII. sächsische; in zweiter Linie die schwer mitgenommenen X., III. und VIII. kämpfen. Der Rest, hieß es, sei mit Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen auf dem directen Wege nach Chalons, wohin sich Napoleon mit 2 Corps geworfen haben sollte.

Um 12 Uhr fiel am 18. der erste Schuß. Wir waren leider eins der Corps, die zur Reserve bestimmt waren, und so kamen wir erst gegen Abend in Thätigkeit. So lange standen wir hinter einer Anhöhe, von der aus wir den ganzen Angriff des Garde- und XII. Corps mit ansehen konnten. Es war Anfangs nur Infanteriekampf, der sich um den Besitz des Ortes Ste. Marie und einiger Waldparzellen drehte. Später wurde der Feind auf der ganzen Linie St. Privat geworfen und nun begann die Artillerie wieder eine Hauptrolle zu spielen. Es war wieder ein heißer, sehr heißer Kampf, indeß der Geschützdonner nicht so stark als am 16.

Gegen 5 Uhr schien der Kampf in's Stocken zu gerathen, das Feuer wurde matter; namentlich hörte man französischerseits nicht mehr das charakteristische Knattern der Mitrailleusen-Batterien. Sie sollen sich vollständig verschossen haben, und sind bis zum Abend nur wenig mehr thätig gewesen. Bald nach 5 Uhr griff der Feind von

Neuem an und suchte das verlorene Terrain wieder zu nehmen, wurde aber vollständig nach St. Privat zurückgeworfen und bekam von drei Seiten Feuer. In der Mitte vom Gardecorps, links vom XII. und X., rechts vom IX. Corps. Meine Batterie rückte vor, als die Garde St. Privat stürmte. Wir fuhren nördlich dieses Ortes auf und eröffneten unser Feuer gegen die feindlichen Batterien, welche den Rückzug des Feindes nach Metz deckten. Obgleich die Granaten wie Schloßen auf uns hagelten, war doch wenig Verlust, bis auf den Hauptmann F., der am Beine so schwer verwundet wurde, daß er wohl amputirt wird werden müssen. Mit der Thätigkeit unserer Batterie bin ich nicht recht zufrieden. Wir kamen zu spät in's Feuer und mußten der Dunkelheit wegen zu früh zu feuern aufhören. — Wir blieben bei dem in hellen Flammen stehenden Städtchen St. Privat auf dem Schlachtfelde im Bivouac, und Jeder schlief vor Müdigkeit gerade da ein, wo er stand. Ich hatte du jour und mußte am anderen Morgen mit den Pferden zur Tränke über das Schlachtfeld. Wie lagen da die Todten und die Verwundeten, meistens Garde, immer dicht neben einander. Es war ein herzzerreißender Anblick! Bei meiner Rückkehr traf ich einen Krankenträger, der gerade dabei war, einen Offizier vom 3. Garde-Regiment zu plündern. Ich arreirte ihn sofort. Gleich darauf hörte ich, wie ein Gardist zu dem Generalarzt Dr. von St. sagte: „Hier, Herr Doctor, hier ist er.“ Der Doctor suchte seinen Sohn und hatte ihn hier liegend wiedergefunden. Wir stürzten die Thränen bei dieser ergreifenden Scene aus den Augen. Im Orte selbst sah es trostlos aus. Alles dicht besäet mit gefallenem Franzosen, deren Gepäck, Armatur und Leichen buchstäblich fußhoch aufgethürmt dalagen. In den Häusern Alles unterst zu oberst gefehrt — keine ganze Thür, kein Fenster, kein Möbel ganz. Alles demolirt theils während, theils nach der Schlacht. Auch die Kirche war mit abgebrannt. Dieser Ort gab am Abend ein Bild, so grauenhaft, so schrecklich-schön, daß ich dasselbe zeitlebens nicht vergessen werde.

König Wilhelm. Ueber den greisen Oberfeldherrn König Wilhelm am Tage der Schlacht von Gravelotte werden mancherlei Einzelheiten berichtet, von denen wir die wichtigsten hier zusammenstellen.

Der „Staats-Anzeiger“ schreibt:

„Am 18. August verließ Se. Majestät der König Pont-à-Mousson bereits um 4 Uhr früh zu Wagen, von dem dienstthuenden Flügel-Adjutanten Grafen Waldersee begleitet. Um 6 Uhr stieg Se. Majestät in dem Landstädtchen Gorze zu Pferde und begab sich zunächst auf die Höhe bei Flavigny, um von dort aus den Abmarsch der drei zuerst zum Angriff bestimmten Corps übersehen zu können. Se. Majestät leitete die Schlacht, mit dem Vorgehen der Corps die eigene Stellung mehrfach verändernd. Bei dem Ritte von Rezonville gegen das Bois des Vaux gegen 5 Uhr wurde durch das feindliche Granatfeuer, dem sich der König ausgesetzt hatte, im Gefolge der Rittmeister von Buddenbrock vom Leib-Cuirassier-Regiment an der Hand verwundet.“

„Spener'sche Ztg.“:

„Es ist bekannt, daß in Folge des überraschenden und gewaltigen Vorstoßes der französischen Heeresmassen bei Gravelotte gegen 7 Uhr am Abend des 18. ein Theil unserer ermatteten und grausam decimirten Infanterie auf dem rechten preussischen Flügel ins Wanken kam, ja an einigen Stellen in immer bedenklicherer Weise zurückzuweichen begann. Näher und näher rückte das Nachtdunkel, das Schicksal des Tages hing daran, daß auch auf diesem Theile des Schlachtfeldes ein entschiedener Erfolg errungen wurde. Aus zuverlässiger Quelle wird darüber noch Folgendes mitgetheilt: General von Moltke hatte mit schmerzvoller Ungeduld die zur Vollständigkeit des Sieges so nothwendigen Tagesstunden gezählt. Als aber der eben erwähnte böse Unfall seine Berechnungen zu durchkreuzen drohte, ward sein erregtes Hinschauen nach Südosten, woher ihm die Pommern des II. Armeecorps

kommen mußten, immer unruhiger. Endlich, im raschesten Vorwärts, aber nicht einen Augenblick zu früh, erschienen die Pommern, Moltke ihnen sofort entgegen. Wie er bei ihnen anlangt und die Vordersten, das in aller Welt bekannte Gesicht erkennend, seinen Namen weitergab, zieht er rasch den Degen, ruft kurze Worte in die Reihen und sprengt dann hoch zu Rosse weit voraus den Höhen zu. Eine unbeschreibliche Begeisterung erfüllt die wackern Truppen. Durch die tiefen Colonnen hindurch zieht sich ein tausendstimmiges Hurrah. „Der Chef des Generalstabes der Armee in's Handgemenge?“ heißt es unter den Offizieren. Man eilte ihm nach, der Sturmschritt der Pommern wird zum Wettlauf, und so dringt alles in unbegreiflich kurzer Zeit von einer Höhe zur andern; der Tag ist entschieden. Als es den Adjutanten gelang, ihren Chef aus dem Feuer herauszubringen, war der Sturm, unter persönlicher Führung des Generals von Fransecky, im wesentlichen vollbracht, und gemessenen Schrittes ritt General von Moltke der Stelle zu, wo er seinen königl. Feldherrn vermuthen mußte. „Majestät, der Sieg ist unser, der Feind zieht sich zurück.“

„Norddeutsche Allgem. Ztg.“:

„Das Telegramm des Königs aus dem Bivouac, welches den Sieg meldete, wurde des Nachts vom Grafen Bismarck beim trübten Schein eines Wachtfeuers, dem aus der Nachbarschaft ein brennendes Haus leuchten half, niedergeschrieben, und zwar in die Brusttasche eines Beamten, der eben angekommen war und gemeldet hatte, daß er die Telegraphenleitung bis Gorze hergestellt, auf der die betreffende Siegesnachricht dann in die Welt flog. Lebensmittel waren in dieser Nacht sehr knapp in der Umgebung des Königs, dergleichen war es mit dem Nachtquartier übel bestellt, da alle Dörfer voll Verwundete lagen. Mit Mühe wurden für den König einige Cotelettes und später ein Nachtlager beschafft. Der Bundeskanzler hatte sich, nachdem er von ungefähr zu einigen Eiern gelangt, die er am Degenknoß zerhieb und ungepöten verzehrte, aufgemacht, mit seiner Begleitung selbst ein solches zu suchen. Mehrere Häuser, wo er nachfragte, boten, voll Blessirter, kein Unterkommen. Auch ein ferneres sollte nach Ansage der Insassen voll sein. Aber da oben ist wohl noch Streu?“ fragte der Graf, indem er auf ein dunkles Fenster im ersten Stock zeigte. Auch voll Verwundete, hieß es. Aber der Minister ließ sich nicht abweisen, besah sich das betreffende Zimmer und entdeckte, daß es drei leere Betten enthielt, in deren einem er dann Platz nahm, während der Erbgroßherzog von Mecklenburg sich in ein anderes legte und der amerikanische General Sheridan, welcher in der Begleitung des Grafen Bismarck der Schlacht beigewohnt, es sich auf dem Boden bequem machte.“

„Kreuzzeitung“:

„Se. Majestät der König hat sich am 18. d. wie bekannt sehr nahe in das feindliche Feuer hineinbegeben und wurde endlich von dem Kriegsminister von Koon bewogen, sich zurück zu ziehen. Wie gefährlich die Stellung des Königs war, geht daraus hervor, daß der im Stabe sich befindende Adjutant des Kriegsministers Major Freiherr von Buddenbrock-Petersdorf durch einen Granatplitter an der linken Hand verwundet wurde, der abspringend noch das Pferd des Hofmarschalls Grafen Perponcher tödtete. Erst nach diesem Vorfalle konnte der König bewogen werden, sich weniger zu exponiren.“

„Vossische Zeitung“:

„Der König, der mit seinem Gefolge in ein heftiges feindliches Feuer gerieth auf der Straße nach Gravelotte, sah um diese Zeit neben einer Gartenmauer diesseits Rezonville. Unmittelbar an seiner Seite brannte eine große Wollspinnerei, die nächste Umgebung mit ihrem unheimlichen Lichte erhellend. Man hatte eine Leiter von einem Bauernwagen als Sitz für ihn hergerichtet, und zwar so, daß das eine Ende derselben auf eine Decimalwaage, das andere Ende auf einen crepirten französischen Grauschimmel gelegt war; an seiner

Seite befanden sich Prinz Karl, der Großherzog von Weimar, der Erbgroßherzog von Mecklenburg, Graf Bismarck, von Roon und Graf Dönhoff. Letzterer hielt zu Pferd in der Nähe. Roon hatte heute den Helm abgelegt und trug wider seine Gewohnheit die Feldmütze, der König war im Helm. Graf Bismarck suchte sich französische Briefe zum Lesen — er mochte an etwas ganz Anderes denken; man war sehr schweigsam und Jeder fühlte mit unserem König, daß das um diese Zeit seinen Höhepunkt erreichende Schlachtgetümmel die Entscheidung bringen werde. Da tritt Moltke zum König; er ist erheitert, denn der Tag sah ihn im dichtesten Gewühl. „Majestät, wir haben gesiegt, der Feind ist aus allen Positionen geworfen!“ Ein kräftiges Hurrah der Umstehenden antwortete. Jetzt aber dachte man auch an Erquickung; ein nicht fern haltender Marktender wurde herangeschleppt und die hohen Herrschaften bezogen von ihm den solcher Ehre gewiß ungewohnten schlechten Rothspohn, indem sie ihre Feldflaschen füllen ließen. Der König trank aus einem abgebrochenen Tulpenglase, Bismarck kaute vergnüglich an einem großen Stück Commißbrot — die Situation war eine so außerordentliche, daß der Seitens eines hohen Herrn meinem Freunde, dem Schlachtenmaler Otto Günther gewordene ehrende Auftrag, ein Bild dieses denkwürdigen Augenblicks zu entwerfen, dieselbe dem deutschen Volke zu einer unvergesslichen machen wird.“

Bericht der Wiener „Neuen Freien Presse“:

„Pont à Mousson, 19. August, Abends. Soeben nach achttündiger Fahrt auf einem miserablen Leiterwagen hier angekommen, beile ich mich, Ihnen hiermit einstweilen in wenigen Zeilen über die gestrige Schlacht bei Gorze nothdürftigen Bericht abzustatten. Aus meinen vorgestrigen Briefen von Mercy haben Sie gesehen, daß ich soweit als möglich gegen Metz vorgedrungen war, als ich zu dem Entschlusse kam, mich südlich nach Nancy zu wenden, dort die Mosel zu überschreiten und der rasch vordringenden Armee des Kronprinzen zu folgen. In Ausführung dieses Planes mietete ich am Morgen des 18. in Jury einen Bauernwagen, auf welchem ich nach Verlauf qualvoller 5 Stunden in Lomeny ankam. Ich wollte dort nach Tische wieder den Wagen besteigen, als mich der Kutscher auf Kanonendonner aufmerksam machte, welcher aus der Gegend westlich von Metz — jenseits der Mosel — herüberrollte. Ich horchte, besann mich sodann nicht lange und befahl dem Kutscher umzukehren und so rasch als möglich die Richtung gegen den Kanonendonner zu verfolgen. Es war 2 Uhr vorüber. Um 4 Uhr erreichten wir Pont à Mousson und setzten dort über die Mosel. Der Kanonendonner nahm immer zu. Ich trieb den Kutscher fortwährend zur Eile an, und so kam ich ziemlich schnell durch Korray, Vandières, Bagny und endlich, nach 6 Uhr Abends, gegen Gorze. Ich verließ den Wagen etwa eine Viertelstunde vor diesem Dorf und wendete mich rechts seitwärts, wo, nach den fabelhaft rasch aufeinander folgenden Kanonenschüssen und dem unaufhörlichen Kleingewehr-Geknatter zu schließen, der Kampf am ärgsten wüthen mußte. Es ist ein sehr schlecht gewähltes Wort, das „Geknatter“, in diesem Falle. Der Lärm des Kleingewehrfeuers war bei Gorze nur mit dem vielfach verstärkten, ununterbrochenen Rollen einer schweren, langen Wagencolonne zu vergleichen, oder mit einem endlos rollenden Donner. Ich lief mehr als ich ging etwa eine halbe Stunde weit und erreichte endlich die hintersten preussischen Truppenmassen. Ein weiterer Dauerlauf von zehn Minuten brachte mich mitten in's Schlachtgetümmel.

Es war ein furchtbarer Kampf, der da tobte, ein Kampf, wie ihn die Welt vorher noch nie gesehen. Ich wollte, nachdem ich die äußerste Schußgrenze schon um vielleicht 2—300 Schritt hinter mir hatte, noch weiter vordringen, kam aber bald zur Ueberzeugung, daß es reiner Wahnsinn wäre, diesem unbeschreiblich dichten Hagel von Geschossen aller Art entgegen zu gehen. Ich blieb also hinter der preussischen Front zurück, wo mir nichts destoweniger Chasse-

potlugeln um die Ohren züchten und jeden Augenblick eine Granate um die Ohren plakte. Ich postirte mich auf einer kleinen Anhöhe, von welcher aus ich durch's Fernglas sehr wohl die auf dem vor mir ausgebreiteten wellenförmigen Terrain operirenden Truppen hätte beobachten können, wenn nicht dicke Rauchwolken von Zeit zu Zeit minutenlang ganze Regimenter verhüllt hätten.

Der Rauch war auch die Ursache, daß mein Gesichtspunkte von diesem seiner Lage nach vorzüglichen Beobachtungspunkte aus sehr klein war. Nach rechts hin, von wo der ärgste Kanonendonner herüberdröhnte, vermochte ich gar nichts zu unterscheiden, links sah ich von Zeit zu Zeit ein preussisches Cavallerie-Regiment aus dem Staube auftauchen, nur aber, um binnen wenigen Sekunden den Augen zu entschwinden. Etwa 500 Schritt gerade vor mir drangen eben unsere preussischen Infanterie-Regimenter, welchen in endlosem Schlangenzuge vielleicht ebensoviele als Unterstützung nachfolgten, gegen eine an einem niedrigen Abhange in sehr vorteilhafter Position angelehnte unabsehbare Colonne französischer Infanterie vor.

Die Franzosen eröffneten schon auf 1200 Schritt Distanz gegen die heranrückenden Preußen ein furchtbares Schnellfeuer aus den Chassepots, welches unter den Preußen schrecklich aufräumte. Die Reihen der Infanterie-Regimenter lichteten sich binnen wenigen Minuten sichtbar. Ich glaubte schon, die Preußen müßten vor dem tödtlichen Feuer zum Stehen oder gar zum Weichen gebracht werden — doch nichts davon. Statt zu wanken, begannen die Pickelhauben-Regimenter im Sturmtritt vorzugehen, bis sie, mit entsetzlich gelichteten Reihen, den Franzosen bis auf 500 Schritt nahe gekommen und die Händnadeln spielen ließen. Sie hatten bis dahin keinen Schuß abgefeuert; nun holten sie das Feuern nach. Das Kleingewehrfeuer glich einer fortwährenden Decharge.

Die Kugeln der preussischen Infanterie flogen hageldicht auf die französische Linie und richteten dort furchtbare Verheerungen an. Wie die Mücken fielen die Franzosen, während die Preußen, trotz des fortwährenden lebhaftesten Feuerens der Franzosen, nun, nachdem sie doch viel näher standen, nunmehr sehr geringe Verluste erlitten. (Es bestätigt sich die von vielen preussischen Offizieren ausgesprochene Behauptung, das Chassepot erweise sich auf 800—1200 Schritt als furchtbar, ist man demselben jedoch auf 500—300 Schritte nahe gekommen, so sei dasselbe nicht mehr zu fürchten, die Kugeln gingen dann alle hoch über die Köpfe.)

Die preussische Infanterie drang, immerfort schießend, langsam gegen die französische Colonne vor, doch diese stand, trotz der enormen Verluste, welche ihr durch das Schnellfeuer zugefügt wurden, fest wie eine Mauer. Es wäre nun augenscheinlich zum Handgemenge gekommen, welches bei der vortheilhaften erhöhten Aufstellung der Franzosen auf Seiten der stürmenden Preußen offenbar die größten Opfer gekostet hätte, wenn nicht plötzlich die preussische Artillerie hinein-geblasen hätte. Im kritischen Moment fuhr auf einer kleinen Anhöhe, etwa 1000 Schritt links von mir, von welcher erst vor wenigen Minuten die französische Artillerie vertrieben worden war, eine preussische Batterie auf, welche sich sofort die französische Infanterie zum Ziel nahm. Gleich die erste Kugel fuhr schräg durch ein Bataillon und riß eine furchtbare Lücke; die zweite schlug in den Flügel eines Bataillons, und fort und fort sausten die schweren Geschosse hinüber, indeß die preussische Infanterie mit donnerndem Hurrah unaufhaltsam vorging. Die französische Infanterie begann zu weichen. Bald vermochte ich Nichts mehr zu sehen; erstickender Staub und dichter Pulverdampf vereinigten sich zu einer Wolke, welche Alles verhüllte. Doch konnte ich aus dem Vorrücken des Kampfgetöses leicht entnehmen, daß die Franzosen auf der ganzen Linie im Rückzuge begriffen seien. Ich wendete mich nun rechts seitwärts über das Schlachtfeld, von wo der bedeutendste Kanonendonner herüberkam. Der Weg dahin war dicht mit Todten und Verwundeten, mit weggeworfenen Waffen und Tornistern bedeckt. Der Anblick der vielen Todten, die da in dicht gedrängten Haufen an

einander lagen, sowie der Tausende von Verwundeten, an welchen ich auf dem kurzen Wege vorüber mußte, war schauererregend. Die Aerzte und das Sanitätscorps, unterstützt von Johannitern und Freiwilligen, waren schon in vollster Thätigkeit. Ich passirte zwei Verbandplätze Welch' gräßliches Bild boten dieselben. Hunderte von zerfleischten Menschen, jammernd vor überwältigendem Schmerze, warteten da, bis ihnen die kundige, aber weit überbürdete Hand des Arztes den ersten nothdürftigen Verband anzulegen Zeit fand.

Viele von den Unglücklichen hatten sich, ihre letzten Kräfte zusammennehmend, auf allen Vieren kriechend hierher geschleppt, die Anderen waren von den Trägern hierher gebracht worden. Aber was waren diese dreißig Aerzte, was waren die paar hundert Träger für die ungezählten Tausende von Verstümmelten, die da nach Hilfe jammernd auf dem meilenweiten Felde bluteten und verbluteten. Herzerreißend war es mit anzusehen, wenn die Sanitätsoldaten mit den leeren Wagnen ausgingen, um wieder Verwundete zum Verbandplätze zu tragen, wie ihnen die auf dem Felde dicht an einander liegenden Kameraden entgegenjammerten, wie Jeder mit schwacher Stimme bat, doch ihn zuerst wegzutragen, wie dann die Sanitätsoldaten nicht wußten, wo sie zuerst helfen, wen sie zuerst fortbringen sollten. Und wie Wenigen der Unglücklichen ward das Glück zu Theil, noch am Abend verbunden zu werden! Wie Viele mußten die ganze schaurige Nacht friehend und verblutend unter den Todten zubringen. Meine Feder ist zu ohnmächtig solch' unermeßlichem Elend gegenüber. . . Ich entfloh der schaurigen Stätte, um mich weiter nach rechts zu wenden, von wo, während es zu dümmern begann, die furchtbare Kanonade fortbauerte. Ich erreichte nach einer Viertelstunde, während welcher ich mich fortwährend durch vorrückende Truppenmassen zu wunden und zu drängen hatte, den Fuß einer kleinen, halbberaubten Anhöhe, auf welcher preußische Artillerie postirt war. Ich eilte, so rasch ich konnte, über Stock und Stein nach aufwärts und stand bald hinter einer Reihe von vielleicht fünf preußischen Batterien, welche, vortrefflich postirt, ein mörderisches Feuer gegen die in der vorliegenden, langgestreckten, breiten Thal-mulde langsam und unter fortwährendem erbitterten Kampfe retirirenden französischen Colonnen unterhielten.

Wie mir die wackeren Kanoniere, vor Arbeit und Aufregung fast athemlos, erzählten, hatten erst die Franzosen hier auf diesem nach beiden Seiten hin auf Kanonenschußweite die Gegend beherrschenden Plateau Batterien aufgezogen, darunter auch neun Mitrailleusen, welche den Preußen furchtbare Verluste zufügten. Schließlich seien sie herabgetrieben worden und die preußische Artillerie habe sofort hier Posto gefaßt und arbeite nun schon über eine Stunde.

Wie diese preußische Artillerie arbeitet, das muß man gesehen haben, um sich davon die richtige Vorstellung machen zu können. Es ist wahrhaft bewundernswürdig, mit welcher Präcision sie operirt. Die Schnelligkeit, mit welcher die Hinterlader-Kanonen gehandhabt werden, ist erstaunlich, die Treffsicherheit, trotz des schnellen Aufeinanderfeuerns, überraschend. Ebenso zeigt die Wahl der Schußobjekte von großem Verständniß und Ueberblick seitens der die Geschütze dirigirenden Offiziere. Ich kann nicht umhin, schon heute ausdrücklich zu constatiren, was die militärischen Fachblätter nachträglich bestätigen werden, daß sich die preußische Artillerie in der Schlacht bei Gorze der französischen, die man für die vortrefflichste der Welt hielt, überlegen erwies, und mehr als das, daß der preußischen Artillerie die Palme des Tages bei Gorze gebühre, da sie dort durch ihre außerordentlichen Leistungen den Kampf entschied und sich als die einzige Waffengattung erprobte, in welcher die Preußen den Franzosen überlegen waren. Auf französischer Seite hat sich dagegen das Chassepot als dem preußischen Zündnadelgewehr überlegen gezeigt. Der Hauptvortheil des Chassepotgewehres besteht in der größeren Tragweite und in der gestreckteren Flugbahn des Geschosses. Die Mitrailleuse hat sich am 18. August als eine in gewissen Fällen, wenn richtig angewendet und gut gehandhabt, schreckliche Waffe erwiesen.

Alle preußischen Offiziere sind nun von der colossalen Wirkung dieses Hölle-Instrumentes überzeugt. Ein Major, welchen ich darüber befragte, versicherte mir, daß die Kugelsprige, wenn sie auf kurze Distanz (300—500 Schritte) gegen einen geschlossenen Truppenkörper gerichtet werde (wie das bei Gorze häufig der Fall war), förmlich niedermähe; die Leute fielen dann wie die Mücken.

Der Kampf bei Gorze hatte Mittags um $\frac{1}{2}$ 1 Uhr begonnen und endete erst nach Einbruch der Nacht, nach 8 Uhr Abends, mit vollständigem Siege der Preußen; doch zogen sich die Franzosen in guter Ordnung, nur sehr langsam und bis zum letzten Augenblicke kämpfend zurück. Im Kampfe engagirt waren wohl gegen 200 000 Preußen; Franzosen vielleicht 160 000. Die beiderseitigen Verluste sind enorm. Die Zahl der Todten und Verwundeten auch nur annähernd richtig anzugeben, ist heute noch ganz unmöglich; wenn ich dennoch hier Ziffern beifüge, so geschieht dies nur, um die offiziellen Berichte — welche darüber ganz schweigen und nicht ein Mal die üblichen Phrasen: „Verluste verhältnißmäßig“ etc., bringen — zu illustriren und Sie auf colossale Zahlen vorzubereiten. Ich schätze den Verlust der Preußen auf 6000—8000 Tode und 30 000—35 000 Verwundete, den Verlust der Franzosen auf 10 000—15 000 Tode, 30 000 Verwundete und 6000—7000 unverwundete Gefangene. Seit Freitag gehen täglich 10—15 Trains, jeder mit 40—80 Wagnen, voll Verwundeter von Courcelles und Remilly nach Saarbrücken u. s. f. ab, in jedem Waggon 13—30 Mann. Ich fand unter den Verwundeten folgende Infanterie-Regimenter stark vertreten: die Regimenter Nr. 2, 3, 8, 9, 10, 11, 12, 14, 16, 20, 21, 22, 24, 28, 29, 33, 35, 36, 40, 42, 43, 44, 48, 49, 52, 54, 55, 56, 57, 60, 64, 67, 69, 72, 74, 76, 77, 78, 79, 85, 91, 105 und 107. Sehr stark waren Zweiaundfünfziger und abermals — die Vierziger mitgenommen worden. Von dem ersteren Regimente (52.) erschien nach der Schlacht das 1. Bataillon mit 48 (statt 1000) Mann beim Appell. Mehrere andere Regimenter, welche gleich zu Anfang in's Gefecht kamen, nicht abgelöst wurden und die ganze Zeit im Feuer verbleiben mußten, wurden ganz aufgerieben. Von der Cavallerie erlitt das 7. Kürassier-Regiment die ärgsten Verluste. So kam die 5. Escadron dieses Regiments bis auf 27 Mann herab (von 175 Mann) und mußten nach der Schlacht drei Escadronen in eine verschmolzen werden.“

Die Londoner „Times“ bringt folgende Spezialberichte:

1. „Hauptquartier der 2. Armee, Doncourt, 19. August. Ich ritt am Tage nach der Schlacht, am 16., über das Schlachtfeld von Mars la Tour und erhielt da einen noch nachhaltigeren Eindruck von den ungeheueren Verlusten, die auf beiden Seiten vorgekommen sein mußten. Selbst wenn die Verwundeten nicht da lägen, wäre die Masse der das Feld bedeckenden menschlichen Körper eine entsetzliche. Ich höre aus zuverlässiger Quelle, daß ich den preußischen Verlust unterschätze, wenn ich ihn auf 10 000 Tode und Verwundete veranschlage. Selbst gestern noch, am zweiten Tage nach der Schlacht, lag noch mancher Verwundete im freien Felde, den man noch nicht hatte herein schaffen können. Gestern kam es abermals zu einem Zusammenstoß mit dem Feinde, der eine sehr starke Stellung auf einer Reihe von Hügeln zwischen Montois-la-Montagne und dem kleinen Dorfe Leipzig einnahm. Die Preußen führten das VII., VIII., IX., XII. und Gardecorps in's Treffen; das X. und das III. blieben in Reserve. Die Aktion begann auf der Linken der Schlachtlinie, in der Nähe von Roncourt, da es galt, die Franzosen wieder gegen Metz zu werfen, das sie kürzlich verlassen hatten. Wie gewöhnlich schien wieder derselbe Plan befolgt werden zu sollen, der den Preußen schon so viele Schlachten gewinnen half: jener nämlich, auf einem gewissen Punkte alle ihre Streitkräfte zu vereinigen und den Feind in den letzten Augenblicke zu zermalmen. So ward auch bei dieser Gelegenheit, wie wir sehen werden, der rechte Flügel gerade in dem Augenblicke, wo er nothwendig war, heran-

gezogen, und das Ergebnis war der entschiedenste Sieg für Preußen. Im Beginne der Schlacht war das Schießen ein noch viel heftigeres als vorgeföhren, und ich machte mich gefaßt, noch schwerere Verluste, als ich bis jetzt geföhren, verzeichnen zu müssen; gegen 3 Uhr indeffen wurde das Feuer der französischen Geschütze schwächer, und wir hörten nichts mehr von dem eigenthümlichen Geknatter der Mitrailleusen, das sonst unmöglich zu verkennen ist. Die Stelle, wo ich zuerst den Kampfplatz betrat, war ein kleines Dorf nahe dem Centrum der Linie, aber auf der äußersten Rechten des linksseitigen Angriffes. Die unglücklichen Einwohner hatten sich auf das Schlimmste vorgeföhren, ihre Häuser verschlossen und sich in die Keller zurückgezogen. Nicht eine Seele war zu sehen, ausgenommen eine bewegungslose Gruppe preußischer Infanterie, hinter einer Mauer gedeckt stehend und auf das Zeichen zum Vorgehen in den offenen Raum wartend, denn bis jetzt war es nur ein Duell zwischen der beiderseitigen Artillerie. Bald jedoch brachen sie aus dem Dorfe hervor, und wie durch Zauber sah man jetzt an allen Punkten in der Mittagssonne funkelnde Pickelhauben auftauchen und unter dem Schutze der auf einer Anhöhe zu ihrer Rechten postirten, thätig eingreifenden Artillerie ihren rechten Flügel vorwärtschieben und die Franzosen nach Bionville zurückdrängen. Dies war der Augenblick, wo das Feuer am heftigsten wüthete, und das kleine Dorf war bald mit Bewunderten angefüllt. Es waren da drei oder vier buschbewachsene Stellen, welche nach einander angegriffen und genommen wurden, doch nicht ohne erhebliche Verluste durch die Chassepöts, welche von gesichertem Versteck aus ein wohlgenährtes Feuer auf die Preußen unterhielten. Nichts desto weniger wurden die Franzosen Schritt für Schritt bis auf eine Meile weit zurückgetrieben und geriethen dann unter das Geschützfeuer der Bionville angreifenden preußischen Artillerie, auf welches sie sich zurückzogen, und dann konnte man sie auf der die Position überhöhenden Straße in langen Linien dahinziehen sehen. Ich sollte eigentlich sagen: auf der darunter liegenden Straße, da sie bei der Position, die sie nunmehr erreicht hatten, innerhalb des Schutzbereiches der preußischen Artillerie standen; aber sie waren viel zu wohl geführt, um solch eine Thorheit zu begehen. Das Feuer der Mitrailleusen begann nun stetig nachzulassen, und es wurde bemerkt, daß auch die Kanonen der Franzosen, welche sie immer mit größter Raschheit abzuseuern pflegten, in ihrer Raschheit erlahmten. Um dieselbe Zeit drang ihre Infanterie von der Straße aus vor und begegnete sich mit der preußischen, die aus ihren verschiedenen Schlupfwinkeln in den oben erwähnten Gebüsch hervorbrechend, über die Fläche dahinstürmte und sich dem Feinde entgegenwarf — sicherlich ein nicht gering anzuschlagendes Zeichen von Muth und Tapferkeit in Anbetracht, daß die zu durchmessende Fläche weder Busch noch Baum dem Angreifer als Deckungsmittel darbot. Man konnte die Preußen herauslaufen und zu Zweien und Dreien niederstürzen sehen, bis nichts als kleine glänzende Punkte in die Höhe ragten. Es waren dies die Spitzen auf den Pickelhauben, eine ganz übel gewählte Kopfbedeckung für diese besondere Art von Kriegsführung. Ich nahm wahr, daß die französischen Tirailleurs in einem Fort weit über die Scharfschützen hinausgeschossen, und in der That erzählten mir die Leute selber, daß beim Scharmügel sie fast immer, was die Infanterie betreffe, so ziemlich sicher seien. Die ganze Streitmacht schob nun ihren linken Flügel vor, wie es die ursprüngliche Absicht war, und die Garden wurden in's Treffen geführt. Um 6 Uhr wich der Feind allmählich zurück, doch nicht ohne den verzweifelnsten Widerstand zu leisten, der bis in die sinkende Nacht fortbauerte.

In der Zwischenzeit hatte das in Reserve gestandene X. Armeecorps auf dem äußersten rechten Flügel der Kampflinie um 5 Uhr Abends in die Action eingegriffen und kam einem Corps gegenüber zu stehen, das so siegesicher sich fühlte, daß es in seinem Lager Alles liegen und stehen gelassen, wie es war. Die Regimenter dieses Corps lagen in der Nähe von St. Privat und hatten eine Viertelmeile

zu marschiren, bis sie auf den Feind stießen. Postirt wie sie waren, mit einer prächtigen Reihe von Hügeln für Artillerie in ihrem Rücken, schien es unmöglich, daß eine solche Streitmacht, wofür sie nicht mit ungeheurer Uebersahl zu kämpfen hätte, unterliegen könne; aber ach! eine curiose Lection wartete ihrer von den Söhnen des „Waterland!“ Immer und immer wieder sammelten sie sich und drangen vor, unterstützt durch ein wahrhaft entsetzliches Feuer ihrer Geschütze auf den Anhöhen, aber stets mit dem gleichen Resultate, daß sie immer und immer wieder auf ihre Kanonen zurückgeworfen wurden durch die Angriffe der Preußen, die ein kleines Dorf vorwärts St. Privat mit dem Bajonet erstürmten und den Feind mit fürchterlichem Verluste desselben hinaussetzten. Die Verwüstung, welche in diesen beiden kleinen Dörfern angerichtet wurde, trotz aller Beschreibung; kein Stein blieb auf dem anderen, und was von Holz an denselben war, brennt jetzt noch, acht Stunden nach dem Kampfe. Zum Beweise für die überwältigende Schnelligkeit, mit der die Preußen vordrangen, führe ich an, daß das ganze französische Zeltlager mit der Offiziers-Cantine und den Tornistern der Mannschaft den Siegern in die Hände fiel, so daß die zum Abzuge Genöthigten buchstäblich nichts als ihre Gewehre bei sich hatten. Um 8 Uhr 30 Minuten wurde es so finster, daß der Kampf abgebrochen wurde und nur noch ab und zu ein Kanonenschuß fiel. Prinz Friedrich Karl war an beiden Tagen in der Schlacht anwesend und commandirte in Person. Auf seinem Heimwege am ersten Tage wurde er von den Truppen, an denen er vorüberkam, mit lauten Zurufen begrüßt, was in Erwägung der ungeheuren Mühseligkeiten, die sie an diesem Tage erduldet, sicherlich als ein unverdächtig Beweis seiner Popularität gelten darf.

Die Preußen, besonders die Garde, erlitten schwere Verluste; aber dies war in diesem verhängnißvollen Kriege noch bei allen Zusammenstößen, namentlich in Bezug auf die Offiziere, der Fall.

2. Seitdem ich meinen gestrigen Brief abgesendet, habe ich den ganzen Landstrich begangen, welcher drei Tage zuvor von den Franzosen eingenommen worden, und war auch im Stande, einige nähere Details von der Action am 18. zu sammeln, von der es heißt, daß sie in der Geschichte als Schlacht bei Metz aufgeführt werden wird.

Die Stellung, welche der Feind sich ausgewählt, war so stark, als nur je ein Soldat eine inne hatte, und je länger und genauer ich dieselbe untersuche, desto mehr erstaune ich über die wahrhaft wunderbare Ausdauer der preußischen Truppen, welche viele Stunden hindurch ein so entsetzliches Feuer unter so ungünstigen Umständen auszuhalten hatten. Wie ich Ihnen schon gesagt, stützte sich der französische rechte Flügel auf Roncourt, während der linke noch weiter ausgedehnt war als ich dachte, denn er lehnte sich an das Bois de Baux. Hier war es, wo die Concentration zwischen der 2. Armee, unter Prinz Friedrich Karl, und der 1. unter Steinmetz stattfand: eine Concentration, so geschickt und zu rechter Zeit ins Werk gesetzt, daß sie den Sieg verbürgten und den Feind gänzlich demoralisiren mußte. Es war ein Meisterstück der Strategie und verdiente voll auf den Erfolg, der ihm zu Theil ward. Die ganze Marschlinie war besät mit Chassepöts, Tornistern, Kämpfen, Mänteln, kurzum es war eine vollständige Fährte von einem Ende der Linie zum anderen. Es fiel mir auf, daß die Pferde bei dieser Gelegenheit mehr als bei irgend einer anderen gelitten hatten, und ich fürchte sehr, daß sie dieser Gegend binnen Kurzem noch ein anderes Gepräge aufdrücken werden, wenn nicht die Umwohner sie rasch verscharren. Es ist Alles, was man von einer vorrückenden Armee verlangen kann, wenn sie ihre Todten begräbt. Schon erzählen mir Offiziere, welche in die Nähe des Schlachtfeldes vom Dienstag gekommen, daß der Gestank, den die verwehenden Pferdecadaver ausströmen, eine Meile und mehr früher als man dahin gelangt, sich verspüren lasse. Ich kann das düstere Selbstvertrauen der Franzosen, das sich darin ausdrückt,

daß sie nach solchen Lectionen wie Weißenburg, Wörth, Saarbrücken und Bionville keine, auch nicht die geringste Vorkehrung für den Fall eines nothwendig werdenden Rückzuges treffen, nicht begreifen. Die Thatsache, daß sie gezwungen wurden, ihr ganzes Gepäc im Stiche zu lassen, spricht klar für sich selbst und erhöht dadurch die Zuversicht der verfallenden Armee.

Die vollständigen Berichte über die Todten und Verwundeten sind noch nicht erschienen; auch ist es mir noch nicht gelungen, die genaue Anzahl der Gefangenen zu erfahren, die eine sehr beträchtliche sein muß. Jetzt, wo die ruhmvolle Aufregung sich gelegt, stellt sich die unvermeidliche furchtbare Reaction ein, und jeden Augenblick gelangen Nachrichten von dem Tode dieses oder jenes Freundes oder Verwandten der mich Umgebenden hierher. Die erste Frage, welche immer ertönt, wenn man einem Regimente begegnet, ist: „Wer ist todt?“ Das Königin-Augusta-Garde-Regiment, welches, es mag hier daran erinnert werden, bei seinem Durchmarsch durch Kaiserlautern das „Deutsche Vaterland“ in so volltönigem, schönen Chor erschallen ließ, hat gerade die Hälfte seiner Leute verloren und in noch größerem Verhältnisse Offiziere. Die Gardeschützen haben nur einen Offizier übrig; die anderen sind entweder gefallen oder verwundet. In noch vielen anderen Regimentern ist das Gleiche der Fall. In früheren Kriegen war die Durchschnittszahl der auf der Stelle todt gebliebenen Offiziere im äußersten Falle vier oder fünf. Jetzt ist die Anzahl mehr als verdoppelt. Und doch trägt die Schuld hieran nicht etwa die unzureichende Bekleidung, denn der preussische Infanterieoffizier ist sicherlich auf fünfzig Ellen Entfernung nicht erkennbar. Nein, es rührt einfach daher, daß die in Verwendung kommenden Streitkräfte größere sind und das Chassépot eine Waffe ist, die auf eine ganz außerordentliche Distanz trägt. Die Franzosen feuern, sobald sie ihres Feindes ansichtig werden, und fahren fort, im Vorücken zu feuern, und obgleich ihr Schießen, individuell genommen, nicht viel taugt, in der Masse ist seine Wirkung doch eine grauenvolle. Die preussische Artillerie, welche ich, wie ich mich erinnere, in einem früheren Briefe ihrer äußeren Erscheinung wegen etwas scharf hergenommen habe, bewährt sich im Gefechte trefflich. Sie ist nicht eben allzu rasch bei Bedienung ihrer Geschütze, doch schießt sie, wenn in fester Stellung befindlich, mit bewunderungswürdiger Sicherheit. Ich war am 18. mit einer Batterie zusammen, die einige Plänkler aus einem Wäldchen mittelst Bomben vertrieb, und ich sah sie hinter einander fünf Geschosse entsenden, die alle innerhalb eines kaum 60 Quadratfuß großen Raumes einschlugen.

Das Wort „Schießen“ führt mich zurück auf einen schrecklichen Gegenstand; die Todten, von denen ich jüngst so viele gesehen. Ich werde mich nicht in grausige Einzelheiten über die Art ihrer Verwundungen, ihre Lage etc. einlassen; ich will nur von ihrer Uniformirung sprechen. Ich habe reichlich Gelegenheit gehabt, die Ausrüstungsgegenstände beider Armeen eingehend zu prüfen. Der französische Soldat, kleiner von Wuchs als der preussische, schleppte doch 8 bis 10 Pfund mehr auf seinem Rücken herum. Diese Mehrbelastung entspringt dem Umstande, daß jeder Mann sein Viertel eines Schutzzeltes mit sich trägt und seine Ausstattung mit Rükchengeschäften etwas schwerer ins Gewicht fällt. Aber vom Kopf bis zur Zehe betrachtet, ist er ohne Ausnahme der zweckmäßigst bekleidete und ausgerüstete Soldat, den man nur sehen kann. Seine Kopfbedeckung ist leicht und gefällig, sein langer grauer Mantel, durch verschiedenfarbige Aufschläge, je nach dem Truppentheile, dem der Mann angehört, gekennzeichnet, ist warm, und doch auch wieder, weil er weit und faltig ist, kühl; seine Beinkleider sind ebenfalls weit geschnitten und faltig, und was endlich die Fußbegleitung der Infanterie betrifft, die in verschiedenen Armeen Europas schon so vielfältigen, mühsamen und kostspieligen, bisher noch immer nicht zu einem günstigen Resultate gelangten Versuchen Anlaß gegeben, so wage ich in aller Bescheidenheit zu behaupten, daß diese häßliche Frage

bei den Franzosen die bisher erfolgreichste Lösung gefunden hat. Wenn ich die Bekleidung der französischen Soldaten ansehe und an die Tausende denke, die England schon auf den mittelmäßigen Artikel verschwendet hat, mit dem es jetzt seine Soldaten ausstattet, so steigen in mir wirklich Zweifel auf, ob unser Bekleidungs-Departement daheim jemals auf den Gedanken verfallen ist, sich einmal etwas Anderes als seine gestempelten Mutterstühle anzusehen. Preußen erkennt es wohl, wie weit ihm sein Nebenbuhler in militärischer Ausrüstung voraus ist, aber es kann die Bekleidung seiner Soldaten nicht mit einem Schlage, sondern nur allmählich abändern. Es stand, wie ich glaube, auf dem Punkte, einige neue Abänderungen vorzunehmen, als ganz unerwartet der Krieg ausbrach, und es gibt damit zu erkennen, daß es recht wohl weiß, wie zum Beispiel eine praktische, allen Anforderungen entsprechende Fußbekleidung nur zu oft ein Mittel ist, Hunderte von rüstigen Männern für die Action tüchtig zu erhalten, die sonst als Marode auf Krankenwagen der Armee nachgeführt werden müssen.

Die Londoner „Daily News“ bringt folgenden Bericht:

„Die große Schlacht, welche am 18. August geschlagen und mit einem Siege der Preußen endigte, begann um 10 Uhr Morgens und endigte erst kurz vor 10 Uhr Nachts. Bis gegen Mittag war sie ein Artillerie-Zweikampf. Die französischen Linien erstreckten sich links der Hügel, welche den Weg von Metz nach Verdun decken. Ihre rechte Flanke stützte sich auf eine Meierei, Namens La Bilette, mit ummauerten Gärten, welche eine starke Position bildete. Ein ähnlicher Weg ging von Gravelotte aus. Links von diesem Wege hielten die Franzosen die Gipfel einer Hügelreihe besetzt, wo sie zwölf Erdwerke aufgeworfen hatten. Die Kanonen dieser Vertheidigungswerke, verbunden mit acht Mitrailleusen, bestrichen die Abhänge und das Thal von Gravelotte und gefährdeten jede Annäherung. Hinter dieser Linie lagen die Forts St. Quentin und Carrières, welche die französische Arrièregarde vollständig deckten und ihren Rückzug sicherten. Die Preußen hatten zuerst auf einer Hügelreihe Position genommen, welche sich zwischen Mezonville und Gravelotte von Nordwesten nach Südosten erstreckt und zu beiden Seiten des Weges von Metz nach Verdun liegt. Gegen 12 Uhr hatte ihr Artilleriefener die französischen Kanonen von deren erster Linie vertrieben und die Preußen waren im Stande, ihre Kanonen vorwärts zu bringen und ihre Batterien vor ihrer ersten Position aufzupflanzen. Die neue Linie erstreckte sich ziemlich weit auf beiden Seiten von Gravelotte. Ich erreichte das Schlachtfeld um 12 Uhr, gerade als das Treffen sich zu einem allgemeinen Engagement erweiterte, und ich hatte von einem der oben erwähnten Hügel einen guten Ueberblick über das ganze Schlachtfeld; gegen 2 Uhr Nachmittags waren die französischen Batterien, welche den Weg nach Verdun bestrichen, zum Schweigen gebracht und die Preußen hatten sich vorgehoben, bis sie die Meierei bei Malmaison erreichten und einnahmen. Zwanzig Minuten später waren die preussischen Kanonen Gravelotte gegenüber; die Stärke ihrer Schüsse und deren größere Genauigkeit erdrückte das französische Feuer und trieb eine Batterie nach der anderen aus ihrer Stellung; zwanzig Minuten nach 3 Uhr setzte sich die preussische Cavallerie, Ulanen, Cuirassiere und Husaren, unter starkem Feuer der französischen Artillerie, die noch immer Stand hielt, in Bewegung. Sie griffen mit großer Energie an, aber da ihnen Anfangs Infanterie-Unterstützung fehlte und die eigenen Geschütze sie nicht hinreichend decken konnten, mußten sie zurückweichen. Inzwischen waren die preussischen Infanterie-Divisionen mit reißender Schnelligkeit herangekommen, und 45 Minuten nach 4 Uhr begann der erste ernstliche Versuch, die Franzosen zurückzuwerfen. Das 33. Linien-Regiment wurde gegen einen Hügel dirigirt, welcher der Schlüssel der französischen Position zu sein schien. Es ging mit der äußersten Tapferkeit und Entschlossenheit vorwärts, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgetrieben. Um diese Zeit hatten

die Preußen große Streitkräfte auf diesem Theil der Angriffslinie concentrirt und es schien, als ob das Glück der Schlacht von dem Angriffe und der Vertheidigung abhängen würde, welche so hartnäckig im Centrum aufrecht erhalten wurde. Die preussischen Regimenter wurden wieder und immer wieder zur Attaque geführt, nur um unter dem durchdringenden Feuer der französischen Kanonen, welches ihnen schwere Verluste beibrachte, sich zurückzuziehen. Nichts konnte glänzender sein als die wiederholten Anstrengungen der Preußen, nichts standhafter als die französische Vertheidigung. Die Ungleichheit der Zahl existirte hier wie bei Wörth; aber hier war die Uebermacht auf Seiten der Franzosen, und lange Stunden hindurch schien es zweifelhaft, ob nicht die natürliche Stärke der französischen Positionen und ihre numerische Ueberlegenheit die äußersten Anstrengungen der Preußen zu Nichte machen würden. Während des ganzen Nachmittags und bis weit in den Abend hinein war das VIII. preussische Corps mit, wie ich glaube, drei ganzen französischen Corps im Kampfe. Mit der späteren Verstärkung durch Theile des II. und III. zählte es nicht über 50 000 Mann, während die Zahl der preussischen Geschütze nur zu etwa 90 angegeben wurde. Das Glück des Tages sollte aber auch nicht an jener Stelle sich wenden. Die preussischen Generale machten ihren schließlichen und erfolgreichen Angriff auf die rechte Flanke des Feindes. Die Meierei oder der Flecken La Villette, obgleich mit starker Macht vertheidigt, wurde um 9 Uhr genommen und die französische Position damit sofort unhaltbar. Ihre Linie wurde durch das preussische Feuer befrüchtigt, sogar einige von ihren Außenwerken wurden von hinten angegriffen und sie waren genöthigt, den Boden zu verlassen, den sie so tapfer vertheidigt hatten, und sich in den Schutz ihrer Festung zu begeben. Ihre letzte Stellung auf dem Wege nach Verdun war verlassen, und die Rheinarmee war eingeschlossen in die Feste, welche sie zur Basis ihres Einfalles in Deutschland gewählt hatte. Ich höre, daß sofort ein Detachement die Eisenbahn nach Norden besetzen und so Metz von Thionville abschneiden soll.“

Der commandirende General des X. Armeecorps von Voigts-Metz hat in einem Schreiben seiner Freude über die vorzügliche Haltung der Truppen des X. Armeecorps mit folgenden Worten Ausdruck gegeben:

„Ich möchte es einem Jeden sagen, wie die Truppen meines Corps, Hannoveraner, Braunschweiger, Oldenburger und Westphalen, sich vor dem Feinde durch Bravour und Todesverachtung glänzend ausgezeichnet haben und daß ich nach jeder Affaire in der glücklichen Lage gewesen bin, das anzusprechen. Es hat sich dadurch eine enge und unlösliche Waffenbrüderschaft gebildet, die sich den betreffenden Bevölkerungen mittheilen wird, wo sie noch nicht vorhanden war. Auf den oft so schwierigen und forcirten Märschen haben die Regimenter Ausdauer und Disciplin gezeigt; zur Schlacht sind sie heiter und mit Anstrengung ihrer Kräfte marschirt, und die schweren und schmerzlichen Verluste haben niemals ihren Muth gebeugt. Gegen Gefangene und Verwundete haben die Soldaten sich wohlwollend, hilfreich und freundlich gezeigt. Jeden Führer muß es mit Stolz und Freude erfüllen, solche Truppen zu führen, die nach allen Richtungen fast mehr als das Mögliche leisten, und die in allen militärischen Tugenden, sowie in der Milde gegen den gefallenen und verwundeten Feind so hoch über unseren Gegnern stehen. Es gibt keinen höheren Beweis der Bildung, Tüchtigkeit und Civilisation unseres Volkes als seine Leistungen in diesem blutigen und schweren Kriege.“

Wir kommen nunmehr zu den französischen Berichten. Zunächst liegt vor folgendes Telegramm:

„Paris, 18. August, Abends. In der heutigen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers gab der Kriegsminister Palitao Erklärungen bezüglich der ergriffenen Maßregel, dem General Trochu das Commando von Paris anzuvertrauen. Diese Maßregel wurde veranlaßt durch die Nothwendigkeit,

die Vertheidigung von Paris einem Manne anzuvertrauen, welcher dieser Mission gewachsen ist. In Betreff dessen, was in der Armee vor sich geht, sprach sich der Minister folgendermaßen aus: Es bestätigt sich, daß die Preußen bedeutende Verluste erlitten und daß das Centrum ihrer Armee ungeheuer gelitten hat. Sie haben sich nach Saint-Mihiel zurückziehen wollen; aber sie haben ihre Verbindung mit dem Kronprinzen nicht können bewerkstelligen. Sie verlangten einen Waffenstillstand, um ihre Todten zu begraben, der ihnen nicht bewilligt wurde. Das ganze Corps der weißen Cuirassiere Bismarck's ist vollständig vernichtet worden: es ist kein Mann davon übrig geblieben. In der Gegend von Schlettstadt haben französische Bauern ein Detachement preussischer Dragoner angegriffen und zu Gefangenen gemacht. Endlich spricht eine in Brüssel angelangte preussische Depesche von einem großen Kampfe, aber sie sagt kein Wort von einem Siege. Es ist sicher, daß, wenn die Preußen im Vortheil gewesen wären, die preussische Depesche mehr gethan hätte, als dies anzuführen. Diese Einzelheiten werden von der Kammer mit lebhaftem Beifallruf entgegengenommen. Die Sitzung dauert fort, nachdem sich der Kriegsminister zurückgezogen hat.“

Am 19. August wurde folgendes lakonische Telegramm veröffentlicht:

„General Legrand ist in der Schlacht bei Mars la Tour gefallen. Die französische Arrièregarde hatte am 17. [soll wohl heißen am 18.] beim Zurückgehen auf Metz [„Zurückgehen auf Metz“ ist eine prächtige Umschreibung für die verlorene große Schlacht] bei dem Dorfe Gravelotte, 1 1/4 Meile von Mars la Tour entfernt, einige Angriffe [!] von Seiten der Preußen zu bestehen.“

Der später bekannt gewordene Bericht des Marschalls Bazaine über die Schlacht lautet:

„Am 18. August griff die ganze deutsche Armee unter dem Oberbefehl Sr. Majestät des Königs von Preußen mit zahlreicher Artillerie und einer bedeutenden Infanteriemasse meine Linien an. Den ganzen Tag war der Kampf unentschieden, aber am Abend warf sich der Feind mit einer äußersten Kraftanstrengung auf St. Privat la Montagne und machte diese Stellung für unseren rechten Flügel unhaltbar, trotz der aufopfernden Tapferkeit des Marschalls Canrobert und seiner Truppen mußte sie aufgegeben werden. Der Rückzug aus besagter Stellung geschah in sehr guter Ordnung. Die Grenadier-Division der Garde, welche als Reserve hingeschickt war, konnte erst sehr spät verwendet werden. Das VII. Armeecorps der Rhein-Armee war in Artillerie, Genie, in Cavallerie, ja selbst in Infanterie nicht vollständig. Eine Division dieses Corps hatte nur ein einziges Regiment. Während dieses Gefechtes, welches eines der blutigsten für den Feind war, mußte ich mit den Artilleriereserven und der Garde das Plateau von Plappeville besetzt halten, um die Angriffe des Feindes zurückzuweisen, welche er, sei es von Baux und Sainte Ruffine, sei es von Woippy aus, im Rücken unserer Stellungen hätte ausführen können, da sein Ziel sein mußte, uns von Metz abzuschneiden. Diese Schlacht erhielt den Namen: Vertheidigung der Linien von Amanvillers.“

Beim Kriegsministerium ging heute Vormittag aus dem Lager von Chalons folgende Depesche ein:

„Lager v. Chalons, 18. Aug., 10 Uhr 35 Min. Morg. Könnte man nicht nach dem neuen Gesetze jedem Linienbataillon 100 Mann der mobilen Nationalgarde einfügen? Es wäre die beste Art, sie zu verwenden. Napoleon.“

[Eine frühere Depesche Napoleons vom heutigen Morgen, durch welche er seine Unterwerfung unter den Willen der Kaiserin und des Kriegsministers, nicht nach Paris zu kommen, anzeigt, ist schon an anderer Stelle mitgetheilt.]

Ein Bericht des „Figaro“ über die Schlacht bei Gravelotte lautet:

„Verdun, 19. August. Wieder ein Riesenkampf, eine erbitterte, fürchterliche Schlächtereier von mehr als neun Stunden. Wie man weiß, hatte der Kampf vom 16. zur Folge, die Verbindung des Corps des Prinzen Friedrich Karl mit jenem des Generals Steinmetz zu hindern. Die Vorhut des Generals war von Doncourt zurückgeworfen worden, während die ganze Armee des Prinzen von Gravelotte, Bionville und Mars la Tour verdrängt worden war. In dieser Affaire hatte aber nur das Corps des Prinzen beträchtliche Verluste erlitten; das des Generals Steinmetz war beinahe gar nicht in's Feuer gekommen. Marschall Bazaine hatte denn auch die vorsichtigsten Maßregeln getroffen, um die geringsten Bewegungen seines gefährlichen Feindes zu überwachen. Ohne das ungeheure Plateau, welches der Schauplatz seines Sieges vom 16. gewesen war, zu räumen, ließ er einen Theil seiner Armee nördlich gegen Briey vorrücken. Da genossen unsere Soldaten ein seltsames Schauspiel, wie ich es schon bei Forbach erlebt habe. Während sie, Gewehr bei Fuß, die Höhe von St. Privat und Ste. Marie-aux-Chênes besetzt hielten, zu ihren Füßen ein einsames, von dichten Waldungen bedecktes Thal, bemerkten sie plötzlich eine Art von Gewimmel in den Gehägen. Der Grund unter den Bäumen verdichtete und verdunkelte sich; dann kamen Tausende von leuchtenden Punkten zum Vorschein. Es war der Feind, welcher zwei Tage und zwei Nächte in dem Walde Moyeuve zugebracht hatte und nun plötzlich aus demselben hervortrat. Aber der Marschall Bazaine, der diese Kriegskünste so gut zu kennen scheint wie die Preußen selbst, hatte bei Zeiten seine Stellung genommen. Um 11 Uhr bedeckte das Feuer die Linien auf beiden Seiten. Kanonen, Mitrailleusen, Gewehre — Alles nahm Theil. Die preussischen Haubitzen regneten auf uns und richteten fürchterliche Verwüstungen an. Unsere Mitrailleusen streckten die feindlichen Soldaten gliedweise zu Boden wie bei Borny. Die Lebenden rückten an die Stelle der Todten. Mehr als ein Regiment verbrannte alle seine Patronen, mehr als eine Batterie erschöpfte alle ihre Munition. Niemals hat man sich mit solcher Wuth getödtet. Erst die finstere Nacht unterbrach das Gewehr- und Kanonenfeuer. Aber wir haben in dieser Schlacht auf Distanz nicht einen Zoll breit von unserem Terrain verloren, während die feindlichen Stellungen sich schon um 7 Uhr nur errathen ließen. Er hatte sich, wie immer, schweigend und düster in den Wald von Moyeuve zurückgezogen. Das ist wiederum ein Sieg, aber die Verluste sind auf beiden Seiten beträchtlich. Heute früh um 5 Uhr sondirten unsere Soldaten, immer in denselben Stellungen von Marie-aux-Chênes bis St. Privat, den Wald mit Kanonenschüssen, aber der Feind antwortete nicht.“

[Jede Bemerkung bezüglich dieses „Berichtes“ ist überflüssig.]

Der „Gaulois“ veröffentlicht Folgendes von seinem Berichterstatter in Verdun:

„Was mich wundert und zu ernstern Betrachtungen drängt, ist, daß ich hier nicht einen einzigen Mann von der Armee des Marschalls Bazaine eintreffen sehe, die dem Prinzen Friedrich Karl augenscheinlich den Rückweg nach Chalons abzuschneiden sucht. Müde des vierundzwanzigstündigen Wartens, will ich mich nun ohne Gepäck an das Auffuchen des Marschalls machen und es dabei auf meinen guten Stern ankommen lassen. Es drängt mich um so mehr, Nachrichten einzuholen, als ein in diesem Augenblick in Verdun sich aufhaltender höherer Befehlshaber mir versichert hat, General Decaen sei in Folge seiner Verwundung genöthigt gewesen, auf sein Commando zu verzichten, und der Kaiser habe es vor seiner Abreise nach dem Lager von Chalons dem General Leboeuf übertragen. Bestätigt sich die Nachricht, so kann ich Ihnen auf das Bestimmteste versichern, daß diese Ernennung vom Heere noch übler aufgenommen werden wird, als von der öffentlichen Meinung. Ich bedaure es, denn ich, der ich stets ein entschiedener Gegner des Ministers und Major-Generals Leboeuf war,

bin der Ansicht, daß er an der Spitze eines Armeecorps durchaus an seinem Platze ist. Ich bedaure unendlich, eine kostbare Zeit verloren zu haben; ich weiß wahrlich nicht, wo gewisse Leute den Kopf haben. Stellen Sie sich vor, und ich weiß dies aus der allzuverlässigsten Quelle, jeder Ortswechsel des Kaisers auf irgend einer Eisenbahn verzögert auf derselben die Verproviantirung des Heeres um vier- undzwanzig Stunden, weil man zu dem kindischen Zwecke, den „kaiserlichen Sonderzug“ keine Verspätung erfahren zu lassen, die sämmtlichen Zwischenzüge warten läßt. Die, welche soeben auf der Ostbahn reisten, wissen aber, wieviel Zeit dabei verloren geht. Das kommt vor, während 150 000 Mann von der Mosel-Armee häufig ungenügend verproviantirt werden, während Lothringen und das Elsaß sich mit Ruinen bedecken und Frankreich in Trauer ist.“

Ausnehmend interessant ist auch der folgende Bericht der „Patrie“:

„Der Marschall Bazaine, nachdem er den Feind am 14. unter Metz, am 15. und 16. zwischen Gorze und Doncourt vor Gravelotte geschlagen und am 17. lebhaftes Gefechte bestanden hatte, hat am 18. einen entschiedenen Sieg bei Saumont davongetragen. Indem er den Feind, trotz der harten Stöße, die ihm unsere Truppen beigebracht hatten, sich zwischen ihm und Verdun engagiren ließ, beschloß der Marschall ohne Zweifel, sich nach Norden zu wenden, indem er dem Laufe der Mosel auf dem linken Ufer gegen Thionville folgte, um von dort Longwy, Montmédy und Sedan zu erreichen und Verdun von Norden her zu umgehen, um die Armee des Prinzen Friedrich Karl sich nachzuziehen, ihre Verbindung mit der Armee des Kronprinzen zu verhindern und diesen zu zwingen, auf dem Wege nach Paris umzukehren. Aber Bazaine hatte noch ein besonderes Ziel, er rechnete darauf, auf dem Rückzuge durch den vorgeschobenen Theil der preussischen Armee verfolgt zu werden und diesen niederzuwerfen. Diese Voransicht hat sich verwirklicht. Die Preußen haben ihm mit 3 Armeecorps den Weg verlegen wollen. Der Marschall, indem er einige Regimenter in Linie stellte, hat den Feind gegen Doncourt festgehalten, dann hinter verschiedenen Hindernissen, Wäldern und Hügeln das Gros seiner Truppen heranzuschleppen lassen, die Preußen auf die großen Gruben der Steinbrüche von Saumont zurückgeworfen und dort, scheint es, hat er den Feind in den riesigen Gräbern begraben, in einen Abgrund, der sich unter seinen Füßen öffnete. Die Einzelheiten fehlen noch, aber nach einigen Mittheilungen muß es ein furchtbares Gemetzel gewesen sein. Nach dieser großen Waffenthat hatte der Marschall die Straße frei. Ist er nach Thionville gegangen? Ist er nach Metz zurückgekehrt? Wir wissen es nicht. Sicher ist aber, daß in diesem Augenblick die Armee der Vogesen und zu Belfort sich in solchem Maße verstärkt, daß man auf sie rechnen kann, um dem besiegten Feinde den Rückzug auf Chalons abzuschneiden. Unsere vereinten Garnisonen von Belfort, Thionville, Pfalzburg, Metz, Straßburg, unterstützt von einem Massenaufstande des Volkes, werden nach Osten einen unübersteiglichen Damm für die Trümmer der preussischen Armee bilden.“

Solche und ähnliche Fasseien bringen die Pariser Blätter massenhaft, aber nichts Gewisses und noch weniger etwas Wahres.

Paris. General Trochu, den der Kaiser durch Decret von gestern zum Gouverneur von Paris und Verteidiger der Hauptstadt ernannt, hat folgende Proclamation an die Einwohner erlassen:

„Einwohner von Paris!

Angesichts der Gefahr, worin sich das Land befindet, bin ich zum Gouverneur von Paris und zum Obercommandirenden der mit der Verteidigung der in Belagerungszustand befindlichen Hauptstadt beauftragten Streitkräfte ernannt worden. Paris übernimmt die Rolle, die ihm zukommt; es will der Mittelpunkt der großen Anstrengungen,